Heute auf Seite 3: Welches Deutschland?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 29 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. Juli 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Sarajewo:

„Sieg oder Tod"

Bosnier bereiten sich auf den Endkampf vor

Die Verlautbarungen aus Sarajewo erinnern auf immer bedrückendere Weise an deutsche Frontberichte aus der Schlußphase des Zweiten Weltkrieges; „Sieg oder Tod" schreiben bosnische Soldaten voller Wut und Verzweiflung auf ihre Fahnen; Zivilsten irren zu zig Tausenden durch verwüstetes Land, die Straßenränder von zahllosen Leichen voll. Alle Männer über 16 werden verschleppt, ebenso junge Frauen – die Empörung darüber, daß dies alles in einem einzigen Jahrhundert schon wieder passiert, verschlägt einem eigentlich die Sprache, nicht zuletzt angesichts der effektvollen „Nie wieder"-Reden, die gerade dieses Jahr so gründlich prägten wie keines zuvor. Was jetzt aus der bosnischen Metropole zu hören ist, klingt nach der Sprache eines Landes, das seinem Untergang entgegensieht. Die letzte Offensive, jene zur Befreiung Sarajewos, blieb in der erdrückenden Materialüberlegenheit der serbischen Angreifer stecken, nun scheint das qualvolle Ende heraufzuziehen.

Bis die mit nur 12 500 Mann angesetzte „schnelle" Eingreiftruppe vor Ort sein wird, man rechnet mit vier bis sechs Wochen, sind wahrscheinlich alle vier kleineren ostbosnischen Kessel („Schutzzonen") geknackt und die volle Wucht der serbischen Eroberer wird auf Sarajewo niedergehen.

Dies geschieht mit ganz offener Unterstützung Belgrads: Schon bisher schafften die Serben ohne Rücksicht auf gefaßte Vereinbarungen massenhaft Kriegsmaterial über die bosnisch-serbische Grenze. Jetzt, so ist zu hören, schickt Serbiens Präsident Milošewić sogar hohe Offiziere zur Unterstützung ins Kampfgebiet.

Derselbe Milošewić, dem die „Weltgemeinschaft" gestattete, sich fast wie ein Friedensvermittler aufzuführen.

So traf wie bisher das „Waffenembargo" in Wahrheit nur die bosnischen Verteidiger, nicht aber die Serben. Kein Wunder, daß Bosniens Ministerpräsident Silajdžić von einem „Zusammenspiel zwischen den Vereinten Nationen und dem serbischen Faschismus" spricht.

Welchen Auftrag die Eingreiftruppe mit deutscher Luftunterstützung tatsächlich ausführen wird, bleibt bis auf weiteres unklar. Nachdem in Sebrenitza (Srebrenica) 48 niederländische Blauhelme vorübergehend in serbische Geiselhaft geraten sind, fürchtet man in der Nato-Zentrale, daß Den Haag demnächst den Abzug seines UNO-Kontingents beantragen könnte – mit dem Wunsch nach Schutz beim Rückzug durch die Eingreiftruppe. Dies könnte einen Domino-Effekt auslösen: Eine Nation nach der anderen will ihr Kontingent in Sicherheit bringen, bis der letzte Blauhelm das in Trümmer liegende Land verlassen hat.

Die 12 500 Mann der würden für die Sicherung des Abzugs aller Blauhelme in „feindlicher Umgebung" Expertenmeinung zufolge aber niemals ausreichen. Eine gewaltige Aufstockung wäre vonnöten. Ein kostenträchtiges und äußerst gefährliches Unterfangen. Schlimmer noch könnten die Folgen sein: Zunächst stünden UNO und Nato vollends blamiert da. Ein brutaler Rebellenführer hätte mit Unterstützung eines einzigen Staatspräsidenten Nato und Vereinte Nationen mit Schimpf und Schande davongejagt. Die UNO dürfte als weithin erledigt betrachtet werden. Und auch wenn, wie nun schon unzählige Male beobachtet, die Blauhelme weder Sicherheit noch berechtigte Hoffnung auf Frieden zu den gepeinigten Bosniern bringen konnten, so gaben sie wenigstens den vor Ort befindlichen Journalisten einen gewissen Rückhalt. Was geschieht, wenn auch diese abziehen müssen und den Serben niemand mehr zusehen, über ihre Greuel berichten kann? Vermutlich steigert sich dann die Raserei, das Abschlachten, Vergewaltigen, Foltern, und Vertreiben ins noch Unglaublichere – da nun unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Ein Sprecher der ägyptischen Regierung forderte jetzt als einzige Lösung, die Bosnier, also Muslime und Kroaten, zu bewaffnen. Vielleicht der einzige Ausweg, der noch bleibt: Die römische Zeitung „La Republika" brachte es auf den fatalen Punkt. „Um das eigene Leben aufs Spiel zu setzen, muß der Mensch hassen oder das eigene Territorium verteidigen wollen", heißt es dort hinsichtlich der Erfolgschancen eines internationalen Einsatzes. Bei einem Krieg, der in ein solches Stadium getreten ist, womöglich die grausame Wahrheit. Sollten sich allerdings vor allem radikal-muslimische Regimes des Orients zur Unterstützung der Bosnier bereitfinden, ist, wie auch Sarajewo bestätigt, das Entstehen einer „Islamischen Republik" auf europäischem Boden nicht mehr auszuschließen. Schon seit einiger Zeit kursiert unter Moslems das böse Gerücht, das „Christliche Abendland" befürworte insgeheim den Völkermord an den muslimischen Bosniern und sehe deshalb einfach zu.

„Wir konnten doch nichts tun!" – wimmert es da aus den einst so selbstbewußten europäischen Hauptstädten. Nun, wenn die europäischen Mächte auf ihrem Kontinent „nichts tun" können, darf man sich nicht allzu sehr wundern, wenn alsbald außereuropäische, z. B. islamische Staaten hier ihre Macht demonstrieren, wie sie es vor langer Zeit schon einmal taten.

Hans Heckel

Aus dem Inhalt

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Bakschisch / Von HORST STEIN

Die anonyme Regie des Sommertheaters '95 hat sich mal wieder was einfallen lassen. Zum Balkan-Konflikt und – überraschend genug – dem herrischen Atomtest-Programm Chiracs auf Mururoa wurde jetzt ein neues, drittes Stück auf den Spielplan gesetzt: die Schmiergeld-Gesellschaft. Eine Seifenoper mit vielen Hauptdarstellern und einem Heer von Statisten. Und fast haben wir uns zu fragen, ob wir denn nicht alle in der Rolle von Komparsen sind.

Ohne ein allgemeines Laisser-faire nämlich, ohne die allgemeine Verwilderung des Rechtsbewußtseins wäre das, was in jüngster Zeit über Ausmaß und Verbreitung einer allgemeinen Schmiergeld-Praxis am Beispiel von Automobil-Industrie und Bauwirtschaft bekannt geworden ist, kaum denkbar. Verletzungen der Loyalität, die man im Verhältnis zum Staat wie zur Gesellschaft schuldig ist, gelten mittlerweile weithin als bloße Kavaliersdelikte. Auch wenn unsere Selbstliebe das gerne glauben möchte, für Bestechung und Korruption sind keineswegs ausschließlich oder gar überwiegend jene mafiotischen Strukturen aus aller Welt verantwortlich, die sich über Drogenhandel, Mädchenhandel und Geldwäscherei dauerhaft bei uns breit gemacht haben und die sich so angenehm zu Hause fühlen dürfen, weil Frau Leutheusser-Schnarrenberger glaubt, daß der Bürger mehr vor dem Staat als vor der organisierten Kriminalität geschützt werden müsse.

Die Hauptmasse aller einschlägigen Delikte wird indes von Herrn und Frau Jedermann, von Einkäufern und Verkäufern, von Managern und Direktoren begangen. „Bestechung und Betrug werden heute als Teil der Geschäftspolitik akzeptiert", wissen Fachleute wie der Frankfurter Korruptions-Staatsanwalt Volker Schaupensteiner und verweisen auf Horrorzahlen. Allein im vergangenen Jahr sei die Wirtschaftskriminalität um mehr als ein Drittel auf 62 000 Fälle gestiegen. Die Dunkelziffer gilt als beträchtlich, weil, so nimmt man an, Aufsichtsräte oder Firmenleitungen der privaten Wirtschaft im Unterschied zur Staatsbürokratie nicht automatisch die Gerichte bemühen. Ein Beamter, der erwischt wird, muß mit einer Haftstrafe bis zu fünf Jahren rechnen. Der Manager eines Unternehmens allenfalls mit einem Jahr Haft – wenn nicht Untreue oder Betrug oder andere Straftaten zusätzlich nachzuweisen sind. Normalerweise wird auf eine Geldstrafe erkannt.

Eine Erhöhung des Strafmaßes, wie vielfach vorgeschlagen, vermag dem Übel jedoch nicht beizukommen. Solange Schmiergelder als steuerlich abzugsfähig gelten, wird niemand den Bakschisch-Sumpf trockenlegen. Andererseits: Kann sich eine Exportnation zu solcher Art von Selbstbeschränkung verpflichten, wenn die Handsalbe überall auf dem Globus willkommen ist, in vielen Kulturkreisen sogar auf eine ehrwürdige Tradition zurückblickt? Ohne Bakschisch bleibt der Tempel dunkel, wie Orient- und Asienreisende schon erfahren haben. Zu Recht warnt Bundeswirtschaftsminister Rexrodt vor einem nationalen Alleingang Deutschlands. Deutsche Firmen hätten dann ganz gewiß das Nach-

Frankreich:

Chiracs Signal aus Mururopa

Nach den Atomtests folgt eine Politik der einsamen Beschlüsse

Eines hat Jaques Chirac mit seinem einsamen Beschluß, der Atomstreitmacht der Grande Nation eine nukleare Test-Serie zu gönnen, auf Anhieb geschafft: man weiß jetzt auch im fernsten Polynesien, daß Frankreich einen neuen Staatspräsidenten hat. Dies aber ist so ziemlich das einzige, was man weiß. Schon die Frage allein, ob denn die Force de Frappe, heute Force de disuasion genannt, neuerer, noch weiter verkleinerter Atomsprengköpfe bedarf, wird schon unter Fachleuten unterschiedlich beurteilt.

Auch über die Einsatzmöglichkeiten gibt es so recht kein klares Bild. Was denn soll Frankreich schon anfangen damit, daß es nach der Achter-Serie auf (respektive unter) Mururoa bestenfalls die Befähigung zu einem „kleinen" Atomkrieg erreicht hat? Wohin damit? Nach Bosnien, in die Oberpfalz oder nach Schwarzafrika? Keine Militärdoktrin, die sich Frankreichs Freunden und Verbündeten vermitteln ließe, weiß darauf eine Antwort. Chiracs Erklärung gegenüber Kohl jüngst in Straßburg, die Tests lägen „im Interesse Europas", hat denn der Kanzler auch mit der Feststellung quittiert, daß er, der sonst so Franzosenfromme, „fundamental anderer Meinung" sei. So überfahren, so dupiert zu werden wie Helmut Kohl, ist in der Tat lange keinem Deutschen mehr in Frankreich widerfahren.

Hat diesen Chirac der Teufel geritten, hat ihn nach einer herrischen Geste gelüstet oder war es eine Demonstration nationalen französischen Prestidenkens in der Tradition Charles de Gaulles? Zur Erinnerung: Im vergangenen Monat erst hat Frankreich seine Unterschrift unter die Verlängerung des Atomsperrvertrages gesetzt, womit es sich verpflichtete, bis zum endgültigen Abschluß eines weltweiten Teststop-Abkommens im Jahre 1996 „äußerste Zurückhaltung" zu üben. Es ist wie beim Schengener Abkommen (Aufhebung der Grenzkontrollen), wo sich Paris nach der Unterschrift ebenfalls selbst dispensierte.

Die Besorgnis geht um, in Rom wie in Bonn gleichermaßen, der französische Paukenschlag signalisierte ohne Worte eine Richtungsänderung der französischen Europa-Politik. Mururopa sozusagen! Frankreich läßt sich nicht dreinreden, und die EU-Partner haben das hinzunehmen. Das Motto dessen, was da deutlich zu werden scheint, könnte lauten: die Bombe gehört uns, aber die Deutsche Mark wird europäisiert.

Wenn nun auch Paris ein Europa à la carte anvisieren sollte – noch wagt keiner in Bonn, sich das auszumalen.

Ole Jansen

sehen. Eine Konvention der großen Industrienationen freilich, die dem Minister vorschwebt, bliebe Makkulatur. Wenn's ums Geld geht, um Export und – letztlich – Arbeitsplätze, tragen Konventionen nicht weit. Man sollte auch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, ein wenig mehr Weltläufigkeit wäre Herrn Waigel und seinen Beamten durchaus zu wünschen. Deutsche Manager können nur davon träumen, was ihre japanischen Kollegen beispielsweise an Spesen rechtmäßig verpulvern dürfen; Wein, Weib und Gesang als Gehaltsbestandteil.

Natürlich ist das nicht Grund genug, der allgemeinen Balkanisierung Deutschlands untätig zuzusehen. Doch Werteverfall und Hedonismus, die Gier nach Jetzt und Gleich, der skrupellose Drang, möglichst über Nacht reich zu werden – das sind Haltungen, die sich nicht mit einem Federstrich ausmerzen lassen. Erziehung ist gefragt, Familie, Bindung; die Ausrichtung der sittlichen Energien auf die Gemeinschaft hin, auf die Nation. Die Zugehörigkeit zu seiner Nation, so konstatierte der Chirac-Berater Todd exemplarisch, sei das Letzte, was Frankreichs Arbeitern geblieben ist. Und die Deutschen? In einer Gesellschaft allerdings, die den Spitzensportler, den Fußballstar und den Showstar um ein Vielfaches höher dotiert als ihren Kanzler oder Senatspräsidenten, sind derlei Ideale nicht leichthin zu propagieren. Es ist freilich auch zu fragen, ob der Staat seiner Fürsorgepflicht gegenüber den Bürgern gerecht wird. Wenn die Steuer- und Abgabenlast zu erdrücken droht, zumal wenn sie als ungerecht empfunden wird, neigen eben viele dazu, sich irgendwie schadlos zu halten. Auch hier hat Preußen Vorbilder geliefert: den pflichtbewußten Soldaten und den korrekten Beamten. Wie lautete einst eine Potsdamer Maxime? Kleiden in seinem Stand, wohnen über seinem Stand und essen unter seinem Stand.

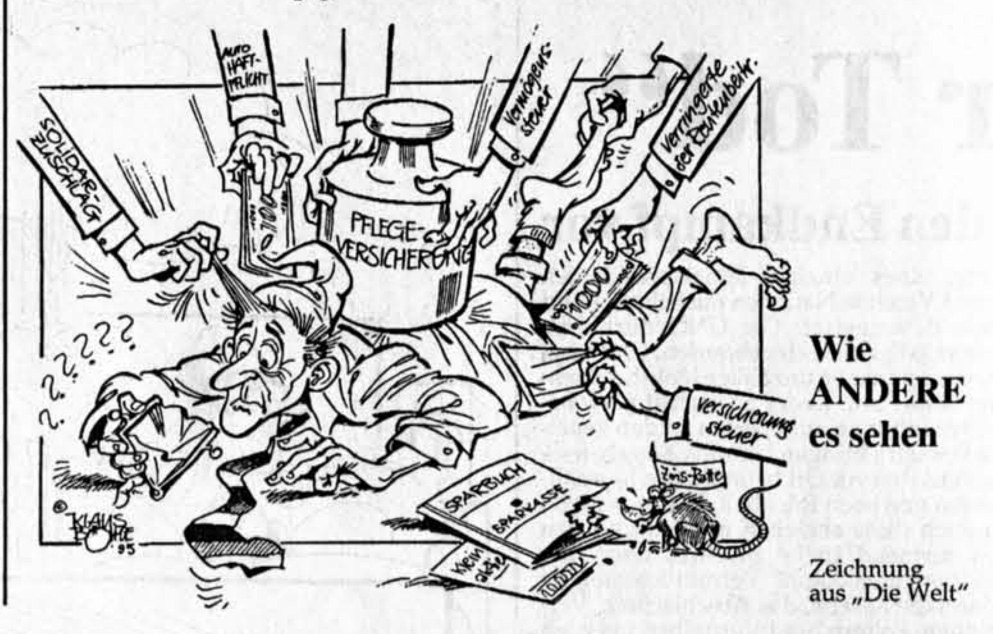
Frankreich:

Wieder mal das alte Dreiecksspiel?

Diplomatische Sandkasten-Manöver zwischen Atlantik und Ural

Im Unterschied zu den deutschen Medien bewahren die französischen Zeitungen in der Tschetschenien-Krise eine gewisse Zurückhaltung, ohne daß daraus auf ein Desinteresse der französischen Öffentlichkeit gegenüber Rußland geschlossen werden könnte. Allerdings: Im Gegensatz zur Bundesrepublik ist Frankreich nur geringfügig in die Finanzmisere der russischen Wirtschaft verstrickt. Nach dem französischen Außenministerium betragen die russischen Schulden gegenüber Paris nur 15 Milliarden Franc (etwas mehr als vier Milliarden Mark), was selbstverständlich nicht mit den 100 Milliarden Mark zu vergleichen ist, die Rußland Deutschland schuldet.

Seit 1990 ist die finanzielle Hilfe aus Paris auf 6,4 Milliarden US-Dollar aufgelaufen, und das im Rahmen des „Tokio-Pakets" von 43,4 Milliarden US-Dollar, das vom G7-Gipfel 1993 geschnürt worden ist. Die Tatsache, daß die Finanzen Frankreichs wenig mit denjenigen Rußlands zu tun haben, erklärt, warum die



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

französische Diplomatie mehr auf „große Politik" als auf Geld in den Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich setzt. Nach dem Ende der Staatspräsidentschaft des Sozialisten Mitterrand, der ein System der kollektiven Sicherheit im Gesamteuropa anstrebte, betonte man im französischen Außenministerium, daß Paris weiterhin vor allem multilateral die Beziehungen zu Moskau entwickeln wolle. In diesem Sinne äußerte sich auch der Außenminister der zweiten „Kohabitation" und jetzige Regierungschef, Alain Juppé, in einem Positionspapier für den Planungsstab des Quai d'Orsay. Am 30. Januar 1995 äußerte Juppé, eine Partnerschaft zwischen der EU und Rußland sei wünschenswert, dies setze jedoch voraus, daß Moskau „die Richtlinien der europäischen Politik" respektiert. Paris erkenne die Bedeutung der GUS für Moskau und wünsche auf keinen Fall, Moskau in Europa zu isolieren. Man erwarte aber, daß Moskau „sein Werben für die OSZE" durch eine entsprechende Politik unter Beweis stelle.

In diesem Sinne hat Paris immer darauf bestanden, daß zwischen Moskau und Grosny echte Verhandlungen aufgenommen werden, ehe eine Handelsvereinbarung („Interimabkommen") zwischen der EU und Rußland unterzeichnet werden kann. In Paris wird erwartet, daß das Abkommen im September unterschriftsreif sein könnte.

Die Tatsache, daß sowohl Paris wie Moskau auf die zu entwickelnde Rolle der OSZE (die Nachfolgeorganisation der KSZE) angewiesen sind, erklärt sicherlich zu einem Teil auch die gegenwärtig freundlichen Beziehungen zwischen den beiden Hauptstädten. Für die Russen sei Frankreich „ein notwendiger Partner", heißt es in der Pariser Botschaft der Russischen Förderation im Anschluß an die erste persönliche Kontaktaufnahme zwischen Jelzin und Chirac in Halifax. Politiker der neogaullistischen Szene wie der Präsident der Nationalversammlung, Philippe Seguin, vergessen indes nicht, daß ihres Erachtens Rußland voll in das europäische Spiel eingefügt werden solle. Ein Gegengewicht zur Wirtschaftsmacht Deutschland wird damit gemeint und erhofft.

In der derzeitigen labilen Lage der europäischen und der französischen Politik ist noch nicht auszumachen, ob Paris seine Beziehungen mit Moskau bilateral ausbauen wird. Die meisten zwischen beiden Ländern unterzeichneten Verträge datieren aus der Zeit, da der Sozialist Roland Dumas Außenminister war. Jetzt, mit den Neogaullisten an der Macht, und vorausgesetzt, das intime Verhältnis zwischen Paris und Bonn bleibt aufrechterhalten, wird Paris sicherlich versuchen, Einfluß im Rahmen der EU und der Atlantischen Allianz geltend zu machen. Unterstrichen werden muß, daß britische Pressestimmen, die dem alten Kontinent wieder das Machtdreieck London-Moskau-Paris verpassen möchten, keinen Widerhall in der französischen Hauptstadt finden. Frankreich bleibt das Land des Europa „vom Atlantischen Ozean bis zum Ural", wie der Gründer der Fünften Republik, General de Gaulle, es seinerzeit formuliert hat. Wenn auch abzuwarten bleibt, wie die sich in Rußland abzeichnende Wende von der politischen Administration Frankreichs angenommen wird, steht doch immerhin fest, daß die französischen Unterhändler auf eine Erweiterung der EU in Richtung Osteuropas und eine Vertiefung der Rolle der OSZE als eines gesamteuropäischen Gremiums hinsteuern. Bislang schweigt die Pariser Presse zu den Bemühungen der WEU, ein eigenständiges Bindeglied zwischen der Nato und Rußland zu sein. Wenn Präsident Chirac dem europäischen Pfeiler in der Atlantischen Allianz den Vorrang geben will, wird er auf jeden Fall entscheiden müssen, ob Frankreich weiter mit Deutschland eine gesamteuropäische Politik führt oder ob es mit Rußland und England wieder als eine Flügel-Macht die mitteleuropäische Szenerie in den Blick nehmen soll.

cgh

Eine Art von „Schiffeversenken"

Ihr Schicksal wurde mehrfach verfilmt, zahlreiche Bücher, Broschüren und Hörspiele berichten über das schaurige Schicksal des englischen Luxusdampfers „Titanic", der im April 1912 auf seiner Jungfernfahrt mit einem Eisberg kollidierte und im Nordatlantik versank. Mit ihr gingen etwa 1500 Passagiere in die eisige Tiefe.

Eine schlimme Geschichte, wenn sie denn stimmen würde. Denn wenn man der nach britischen Maßstäben angesehenen „Daily Mail" Glauben schenken darf, dann ist die „Titanic" überhaupt nicht versunken. Der Hintergrund: Bei dem damals am 15. April 1912 versunkenen Schiff soll es sich um das völlig baugleiche Schwesterschiff „Olympic" gehandelt haben. Der 1911 fertiggestellte Dampfer war im gleichen Jahr mit einem Kreuzer kollidiert und dabei in seiner Struktur schwer beschädigt worden. Die Reederei „White Star" verlor den Gerichtsprozeß und saß auf einem Berg von Schulden. Um die loszuwerden, setzte man einen gigantischen Versicherungsbetrug ins Leben: Bei einer Reparatur wurden die Schiffe „ausgetauscht", und anschließend die notdürftig reparierte „Titanic" (alias „Olympic") auf ihre Jungfernfahrt geschickt, bei der sie allen Warnungen zum Trotz mit voller Fahrt in die Eisfelder rammte. Eine ansehnliche Versicherungsprämie wurde fällig. So die Theorie zweier Autoren, die ihre Rechercheergebnisse jetzt im angesehenen Verlag „Weidenfeld and Nicholson" auch in Buchform veröffentlicht haben.

Tatsache ist: Von 3600 Teilen, die bisher aus der „Titanic" geborgen wurden, konnte keines die Identität des Schiffes beweisen. Auffällig ist aber eine Reihe von Mysteriositäten, die mit der Fahrt des Schiffes zusammenhängen. Am auffälligsten dabei, daß Reedereibesitzer und Großbankier John P. Morgan und andere Mitglieder der US-Hochfinanz sich unmittelbar vor Abfahrt krank meldeten und auch eine wertvolle Kunstsammlung wieder von Bord bringen ließen.

Morgan machte übrigens auch später noch bei einem „Schiffeversenken" von sich reden, als die mit Passagieren wie Munition vollgestopfte „Lusitania" nach deutschem Torpedotreffer 1915 vor Irland in die Luft flog. Hier gab es mehr als nur die Versicherungsprämie zu holen: Mit dem vermeintlichen „Mord auf hoher See" war eine wichtige Vorentscheidung für den Kriegseintritt der USA gefallen. Morgan konnte wieder beruhigt schlafen; er sollte seine Milliarden-Anleihen an die Briten wiedersehen, mit Zins und Zinseszins.

JFW

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Horst Stein
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
Hans Heckel, Joachim Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Berlin: Martin Schütz
Königsberg: Wilhelm Neschkeit
Allenstein/Stettin: Eleonore Kutschke
Wien/Bozen: Alfred von Arneth
Bonn: Jürgen Mathus
Anzeigen (☎ 41), Vertrieb (☎ 42): Uwe Behrmann

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – ISSN 0947-9597
Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Krankenversicherung:

Sind jetzt die Rentner dran?

Schock: 184 Mark Kassenbeitrag bei nur 600 Mark Rente

Im deutschen Krankenkassensystem gibt es keine Leistungen mehr, die noch ausgegrenzt und gestrichen werden könnten. Diese Erkenntnis teilt sogar der Bonner Gesundheitsminister Horst Seehofer.

Folglich schärft der CSU-Politiker den Blick für neue Einnahmequellen. Das kürzlich vorgelegte Sachverständigen-Gutachten zur „Gesundheitsversorgung und Krankenversicherung 2000" kommt ihm wie gerufen, um den weiteren finanziellen Niedergang der deutschen Krankenkassen zu stoppen. Denn nach nur zwei Jahren mit Überschüssen marschieren die Kassen derzeit wieder in die roten Zahlen. Was die Wissenschaftler als Abhilfe vorschlagen, dürfte jedoch insbesondere bei älteren Menschen schockartige Zustände auslösen.

Gerade den Rentnern an die Geldbörsen gehen zu wollen, ist ein besonders perfides Unterfangen. Die ältere Generation ist schon gestraft genug: Minimale Erhöhungen in diesem und in den nächsten Jahren. Neu-Rentner müssen künftig mit geringeren Bezügen rechnen. Vielen wird der Zugang zur preiswerten Krankenversicherung der Rentner bewußt versperrt, weil sie die von Sozialminister Norbert Blüm und Seehofer errichteten Vorversicherungs-Hürden nicht überwinden können.

So stellte eine AOK einer Frau mit 600 Mark Rente einen monatlichen Kassenbeitrag von 184 Mark in Rechnung, weil ihr ein Monat Vorversicherungszeit fehlte, um in den preiswerten Rentner-Tarif zu kommen. Dort hätte sie nur 62 Mark zu zahlen gehabt. Als „freiwillig Versicherte" hat dieser Personenkreis heute schon Kassenbeiträge für Sparbuchzinsen und andere Einkünfte zu zahlen, soweit solche Einnahmen angesichts minimaler Renten überhaupt vorhanden sind.

Diese merkwürdigen Systemauswüchse zur Grundregel für eine gigantische Abkassieraktion bei den Rentnern machen zu wollen, ist nicht nur Wortbruch, sondern kommt einer Aufkündigung des Generationenvertrages gleich. Die Rentner haben ihr ganzes Berufsleben lang Beiträge gezahlt und vertrauen im Alter völlig zu Recht darauf, einen bezahlbaren Versicherungsschutz zu bekommen. Sollen sie jetzt etwa einen Teil ihrer Sparbuchzinsen bei den Krankenkassen abliefern?

Die kostenlose Krankenversicherung für Hausfrauen und nicht berufstätige Mütter ist eine bewußte Familienmaßnahme. Strittig ist allenfalls, ob sie von den Beitrags- oder Steuerzahlern zu finanzieren ist. Wenn Seehofer den Experten-Überlegungen folgen sollte und abkassieren möchte, kann er gleich die Streichung von Artikel sechs des Grundgesetzes beantragen, nach dem Ehe und Familie unter dem besonderen Schutz des Staates stehen.

Und nur eine Gesundheitspolizei, die Mülltonnen nach Zigarettenkippen und leeren Schnapsflaschen durchwühlt, könnte die zusätzlichen Beiträge von Rauchern und Schnaps-Freunden eintreiben. Das sind Gedanken von Leuten, die menschliches Verhalten am liebsten per DIN-Norm regeln möchten.

HL

Welches Deutschland?

Deutsche Politiker und ihre Parteien nach der „Stunde Null“

VON HELMUT KAMPHAUSEN

Fünf Jahre nach Ende der DDR wird hartnäckig versucht, die zweite deutsche Diktatur immer weiter zu verharmlosen. Im zweiten Teil seines Beitrages erhellt Helmut Kamphausen nicht nur die Hintergründe der Bildung der SED, sondern auch die Haltung von Politikern des Westens bei den Parteigründungen nach 1945.

Teil II

Westlich der Elbe und Werra waren zu diesem Zeitpunkt politische Ziele weder bei den Besatzungsmächten noch bei den deutschen Politikern zu erkennen. Die Engländer und Amerikaner glaubten an die Verwirklichung der Absprachen von Jalta, genossen den Sieg und hatten über die Zukunft der Besiegten noch keine klaren Vorstellungen. Sie wollten zunächst einmal Ruhe, Reparationen und so schnell als möglich eine Umerziehung der Deutschen zu perfekten Demokraten. Das Fehlen einer politischen Konzeption für die unmittelbare Nachkriegszeit sollte sich für die Westmächte in den nächsten Jahren außerordentlich nachteilig auswirken. Nachteilig für die westlichen Sieger; aber auch nachteilig für das deutsche Volk. In den westlichen Besatzungszonen wurden Parteien erst viel später zugelassen, und dann in der ersten Phase auch nur auf Kreisebene.

Mitte Januar 1946 hatte der Zentralausschuß der SPD in einem Aufruf an alle Mitglieder und Funktionäre gefordert, daß die Vereinigung der SPD mit der KPD keinesfalls auf der Ebene in den Kreisen, Ländern oder Besatzungszonen vollzogen werden dürfe. Eine Vereinigung beider Parteien sei nur möglich durch den Beschluß eines Reichsparteitages.

Dieser Aufruf des Zentralausschusses der Sozialdemokraten mißfiel der KPD, die an einem schnellen Zusammenschluß beider Parteien interessiert war. Auf ihre Intervention hin bei der SMAD wurde die Verbreitung der SPD-Entschließung in der sowjetisch besetzten Zone verboten. Als schließlich die SPD-Führung diesen Aufruf durch Boten an die unteren Parteigliederungen weiterbefördern ließ, wurden diese Kuriere in großer Zahl verhaftet. Funktionäre der SPD, die sich über das Verbot der Veröffentlichung der Entschließung hinwegsetzten, wurden von der Besatzungstruppe ihrer Parteiämter enthoben.

Der Druck der Sowjets auf Gegner der Vereinigung zwischen SPD und KPD wurde immer stärker. Die Befürworter des Zusammenschlusses nahmen an Zahl zu. Ob aus Furcht vor Repressalien oder aus Überzeugung konnte damals und kann heute nicht mehr festgestellt werden. Bekannt wurde

Adenauers Geheimnis

aber, daß eine gewaltige Verhaftungswelle gegen Sozialdemokraten einsetzte, wobei die Sowjets keinerlei Rücksicht auf das Alter der Verhafteten nahmen. 14- bis 16jährige Kinder von SPD-Genossen, die für ihre Väter Botengänge im Sinne der Partei gemacht hatten, wurden verhaftet und zum Teil zu langjährigen Haftstrafen verurteilt.

Der von der KPD beeinflußte Flügel der Sozialdemokratischen Partei in der sowjetischen Besatzungszone setzte sich schließlich im Zentralausschuß der SPD durch. Für den 19. und 20. April 1946 wurde eine Parteikonferenz zur Vorbereitung der Vereinigung mit der KPD einberufen.

Knapp eine Woche nach diesem Beschluß der SPD-Führung in der Sowjetzone trat am 26. Februar im Parteihaus der SPD in Berlin die 2. gemeinsame Konferenz der Parteileitungen der SPD und KPD mit den Vertretern aller Landes- und Bezirksorganisationen der beiden Parteien in der Sowjetzone zu einer Tagung zusammen. Von jeder Partei waren 30 Mitglieder anwesend. Die Konferenz beriet den „Entwurf über die Grundsätze und Ziele der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands“ und beschloß nunmehr für den 21. und 22. April die beiderseitigen Parteitage einzuberufen, um die Vereinigung zu vollziehen.

Das führte am 1. März zu einer heftigen Diskussion auf einer Konferenz aller Funktionäre der Berliner SPD. Otto Grotewohl nahm gegen die Zweifel an der „demokratischen Ehrlichkeit“ der KPD Stellung und verteidigte die Politik des Zusammenschlusses u. a. so: „die von mir im Auftrage des Zentralausschusses auf der Zonenkonferenz des FDGB am 11. 2. 1946 abgegebene Erklärung, daß wir unsere Forderung nach Abhaltung eines Reichsparteitages aufgeben (...) ist (...) auf Widerspruch bei manchen Genossen gestoßen. Für diesen Beschluß waren folgende Tatsachen maßgebend:

1. In einer Verhandlung am 8. Februar 1946 in Braunschweig erklärte mir der Genosse Dr. Schumacher ausdrücklich, daß er parteimäßig an der Zonenbegrenzung festhalten müsse und daß die Abhaltung eines Reichsparteitages nicht in Frage kommen könne, bevor nicht Deutschland wieder ein Reich ist.

2. Die Vertreter der Parteiorganisationen in der SBZ mit Ausnahme des Bezirkes Berlin erklärten dem Zentralausschuß, daß nach der Stellungnahme des Genossen Schumacher eine weitere Hinauszögerung der eigenen Entscheidung in der Frage der Vereinigung der beiden Organisationen unter keinen Umständen mehr tragbar sei.“

Otto Grotewohl konnte die Berliner SPD-Funktionäre nicht überzeugen. Mit einer Zweidrittelmehrheit beschlossen sie eine geheime Urabstimmung der Berliner SPD zur Frage der Vereinigung von SPD und KPD. Diese Urabstimmung wurde am 31. März 1946 durchgeführt. Von den 66 246 Mitgliedern in Groß-Berlin – 39 716 davon in den westlichen Bezirken Tiergarten, Wedding, Kreuzberg, Charlottenburg, Spandau, Wilmersdorf, Zehlendorf und Reinickendorf – übten 23 755 ihr Wahlrecht aus. Davon stimmten 19 529 gegen eine sofortige Vereinigung, 2 937 stimmten mit ja“. Damit trennte sich die SPD-Parteiorganisation der Westsektoren Berlins von der SPD der Sowjetzone.

Während es in der Sowjetzone der KPD gelang, die SPD zur Selbstaufgabe zu veranlassen, hatte es die bürgerliche Christliche Demokratische Union im Einflußbereich der Sowjets mit anderen Schwierigkeiten zu tun: Der 1. Vorsitzende der CDU, Dr. Andreas Hermes, und sein Stellvertreter, der 2. Vorsitzende der CDU der Sowjetzone, Dr. Walther Schreiber, mußten auf Anordnung der Sowjetischen Militäradministration am 19. Dezember 1945 ihre Parteiämter niederlegen. Die Sowjets beriefen sich auf den Befehl Nr. 2 vom 10. Juni 1945, der ihnen ein Einspruchsrecht in den zugelassenen Parteien einräumte. Grund für das Eingreifen der Sowjets in die CDU-Parteiführung: Hermes und Schreiber hatten sich entschieden gegen die entschädigungslose Enteignung des Großbauerntums ausgesprochen. Nachfolger für die beiden Entlassenen im Vorstand der CDU wurden als 1. Vorsitzender Jakob Kaiser und als sein Stellvertreter Ernst Lemmer.

Zu den Schwierigkeiten mit den Besatzungsbehörden in der sowjetischen Besatzungszone gesellte sich aber auch eine Krise innerhalb der eigenen Partei. Die Gründer der CDU und Erfinder des Namens dieser Partei waren nationalbewußte Deutsche, die natürlich davon ausgingen, daß nach einer – wenn vielleicht auch langen – Zeit Deutschland als Ganzes wieder handlungsfähig sein würde. Für sie war Berlin deshalb nach wie vor die Hauptstadt des Deutschen Reiches. Aus diesem Grunde legten sie Wert darauf, daß eine die Besatzungszonen übergreifende Partei die Führung ihren Sitz in Berlin haben müsse.

Dagegen stemmte sich aber Dr. Konrad Adenauer, der in der CDU der britischen Besatzungszone eine beherrschende Rolle übernommen hatte. Schon im Frühjahr 1946, als Ernst Lemmer in Rhöndorf Gast Konrad Adenauers war, hatte der spätere erste Bundeskanzler seine Vorstellungen von einer zukünftigen Politik für Deutschland entwickelt. Lemmer zitiert Adenauer in seinem Buch „Manches war doch anders“ so: „Er (Adenauer, Anm. des Autors) fügte hinzu,



Westbindung zuerst oder Vorrang für die Wiedervereinigungspolitik? CDU-Gründer Konrad Adenauer, Jakob Kaiser

es sei demnach der vernünftigste Weg, vorerst mit den westlichen Siegermächten in geordnete Beziehungen zu kommen. Ein demokratisches Deutschland sei identisch mit den staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen der Westalliierten, die im übrigen daran intressiert sein könnten, Deutschland (so meinte er) etwa in den Grenzen des Reiches Karls des Großen wiederherzustellen. Dieser Ausspruch Adenauers macht deutlich, wie gering seine geschichtlichen Kenntnisse waren, denn dem Reich Karls des Großen gehörten auch Frankreich und Oberitalien an.

Am 6. April 1946 trafen sich Kaiser und Adenauer in Rhöndorf, wobei der Berliner CDU-Repräsentant eine Aktennotiz überreicht bekam. Es war die Niederschrift über eine Konferenz, zu der sich Adenauer wenige Tage zuvor insgeheim mit Politikern aus der britischen und amerikanischen Zone in Stuttgart getroffen hatte, um sich Rückendeckung für eine Auseinandersetzung mit Kaiser zu besorgen. Aus diesem Papier ging hervor, daß sich die Herren geeinigt hatten, aus der CDU der britischen und amerikanischen Zone eine Partei zu bilden. Dieser Partei könne sich die CDU der sowjetischen Zone und die Berliner CDU anschließen. Sitz der künftigen Parteileitung für ganz Deutschland dürfe aber keinesfalls Berlin sein.

Die Rivalität der Berliner CDU, die gleichzeitig die CDU der Sowjetzone war, mit den

Die „rotlackierten Nazis“

christlichen Demokraten in den westlichen Besatzungszonen zeichnete sich damals schon ab. Diese Konkurrenz sollte schließlich Formen annehmen, die sich für Deutschland als Ganzes verheerend auswirken mußte.

Im sozialistischen Lager setzten sich die Kommunisten durch. Die Besprechungen mit dem Zentralausschuß der SPD über die Vereinigung beider Parteien verliefen ganz im Sinne der Absichten der DKP-Führung und damit auch im Interesse der SMAD. Auf der ersten Parteikonferenz der KPD am 2. März konnte der Vorsitzende der KPD, Wilhelm Pieck, konstatieren, daß die Einheitsbewegung in der Sozialdemokratischen Partei in der sowjetischen Besatzungsmacht ohne gewaltsame Nachhilfe vor sich gehe. Auf der gleichen Konferenz sagte Walter Ulbricht: „Man fragt: Werdet ihr in der sowjetischen Zone auch Wahlen durchführen? Wir sagen: Jawohl (...) wir werden sie so durchführen, daß unter Garantie in allen Städten und Orten eine Arbeitermehrheit zustande kommt.“

Das waren deutliche Worte, und doch ließen sich die SPD-Spitzenfunktionäre Otto Grotewohl, Erich Gniffke und Max Fechner nicht davon abhalten, mit einer Partei zu fusionieren, die so unverblümt verkündete, daß sie sich gegebenenfalls auch über demokratische Spielregeln hinwegsetzen werde.

Das Vorgehen der Sozialdemokraten in der sowjetischen Besatzungszone war bei den Genossen in den westlichen Besatzungszonen auf heftige Kritik gestoßen. Dr. Kurt Schumacher, der faktisch die Stellung eines 1. Vorsitzenden ausübte, hatte sich scharf gegen jedes Zusammengehen mit „den rotlackierten Nazis“ ausgesprochen. Daraufhin veröffentlichte am 20. März 1946 „Das Volk“, das Zentralorgan der SPD in Berlin, einen Offenen Brief des Mitglieds des Zentralausschusses der SPD, Max Fechner, an Dr. Kurt Schumacher, in dem er diesem einen „parteipartikularistischen Zonenstandpunkt“ und undemokratisches Verhalten vorwarf: „Ich kann in allen Ihren Handlungen beim besten Willen nicht die Haltung eines Mannes erkennen, der seiner Sache so sicher ist, wie Sie es vorgeben. Viel-

Der „BHE“ verschwand bald

mehr sehe ich hinter den Taktiken und fragwürdigen Methoden die Befürchtung des Politikers, der genau spürt, daß er für eine verlorene Sache kämpft.“

Aber auch dieser Brief konnte – jedenfalls dort, wo die Macht der sowjetischen Besatzungsbehörden nicht hinreichte – nichts ausrichten. Der Zusammenschluß der SPD und KPD zur SED fand im April 1946 statt. In Westdeutschland blieb die SPD schärfster Kritiker der KPD und damit der SED.

Neben den beiden großen Volksparteien CDU und SPD – in der sowjetischen Besatzungszone SED – wurden in Westdeutschland 1945/46 noch andere, kleinere Parteien gegründet, die allerdings, bis auf die Christlich Soziale Union (CSU) in Bayern und die Freie Demokratische Partei (FDP), in allen Besatzungszonen sehr bald verschwanden. Es waren das u. a. der „Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten“ (BHE), die „Bayerische Volkspartei“, die „Deutsche Partei“ und das „Zentrum“.

Schluß

In Kürze

Neue Gerüchte um Jelzin

Neue Gerüchte um den Gesundheitszustand Boris Jelzins löste die Andeutung seines Bürochefs Wiktor Iljuschin aus, er habe die tägliche Aktenmenge für den Präsidenten drastisch verringern müssen. Jelzin wurde wegen akuter Durchblutungsstörungen des Herzens ins Krankenhaus eingeliefert und führt die Geschäfte vom Bett aus weiter.

Gefährliche Reise

Zumeist ukrainische und weißrussische Räuber machen Polen-Reisen immer gefährlicher. Sie sind mit den neuesten Kalaschnikows sowie mit Funkgeräten und schnellen Wagen ausgerüstet. Ihre Masche: Ein Auto stellt sich quer, vermummte und bewaffnete Männer springen heraus und bestehlen ihre Opfer im Handumdrehen.

Neuer Handelskrieg?

Mickey Kantor, für seine Aggressivität bekannter US-Handelsbeauftragter, will Kanada zwingen, mehr als die vereinbarten 1,5 Millionen Tonnen Weizen jährlich aus den USA einzuführen. Ansonsten droht Kantor, wie im Falle Japans, mit einem Handelskrieg. Kanadier sprechen von „US-Wirtschaftsimperialismus".

Haider für Lauschangriff

Jörg Haider, Chef der „Freiheitlichen" Österreichs, will jetzt Innere Sicherheit zum Generalthema machen. In den Großstädten der Alpenrepublik fühlen sich bereits fast 90 Prozent der Frauen nicht mehr sicher. Haider fordert daher eine bessere Ausstattung der Polizei, strengeren Strafvollzug, besseren Zeugenschutz mit Kronzeugenregelung sowie die akustische Raumüberwachung, auch „Großer Lauschangriff" genannt, bei Schwerstkriminellen.

Zitat der Woche

„Wäre das Ziel des Bombenanschlags im Dezember eine linksgerichtete Zeitung gewesen – und die Bombenleger neonazistische Rowdies –, dann hätte die deutsche Establishment-Presse mit einer Raserei von Bestürzung und Wut reagiert."

Das amerikanische Magazin „Newsweek" zum Anschlag auf die „Junge Freiheit" im Dezember 1994.

Medien:

Wenn aus Menschen Freiwild wird

Vorverurteilungen, Pöbeleien, Beleidigungen: Achtung vor anderen kaum noch gefragt

Die lieben Mitmenschen können eine wahre Pest sein – das durften jetzt auch die sechsfache Wimbledon-Siegerin Steffi Graf und ihr Vater erleben. Seit Tagen schwirren Verdächtigungen durchs Land, die Grafs hätten Steuern hinterzogen. Obwohl noch nicht einmal heraus ist, ob die Vorwürfe stimmen, geschweige denn, wer (wenn sie denn zuträfen) schuld ist, Tochter oder Vater oder beide, ergeht sich eine Nachbarin der Grafs vor laufender Kamera bereits in wilden Spekulationen: „Also *wenn* da was gewesen ist, *dann* glaube ich, der Vater war's", tröpfelte es in argloser Fistelstimme aus dem Fernseher.

Mit solchem Wenn-Dann-Gedeutele wird leichtfertig der Ruf anderer Menschen aufs Spiel gesetzt – und die harmlose Dame aus Brühl weiß es wahrscheinlich noch nicht einmal.

Woher auch? Anerkannte Autoritäten machen es ja vor: Wie z. B. ist es zu verantworten, daß der zuständige Leiter der Oberstaatsanwaltschaft frank und frei aller Welt Auskunft gibt über das schwebende Verfahren, obwohl die Auswertung des mutmaßlichen Belastungsmaterials nach seinen eigenen Worten „noch Wochen, wenn nicht sogar Monate" dauern wird. Da wäre doch wohl eisernes Schweigen angebracht, bis wenigstens hieb- und stichfeste Ermittlungsergebnisse vorliegen. Ein jeder weiß schließlich, daß ein rufschädigender Verdacht, erst einmal von nicht minder verantwortungslosen Medien verbreitet, nie wieder spurlos verschwindet, sondern häßliche Flecken am Revers der Verdächtigen hinterläßt. Und die haben, so gebieten es Gesetz, Sitte und Anstand, als unschuldig zu gelten, bis das Gegenteil bewiesen ist, und genießen ebenso lange das Recht auf Schutz ihrer Persönlichkeit wie alle anderen unschuldigen Bürger auch. Jetzt wird es, auch nach einem Freispruch der Grafs, später einmal heißen: „... die schon einmal unter dem Verdacht standen ...", und schon wieder wird gemunkelt, daß „wahrscheinlich doch irgend etwas dran gewesen sein wird".

Neidgeplagte Zyniker werfen jetzt gern ein, daß Steffi Graf ja soviel Geld verdient habe, daß sie ein bißchen Gift schon abkönnen muß. Richtig ist, daß sie Schätzungen zufolge über ein Jahreseinkommen (Werbeeinnahmen mitgerechnet) in zweistelliger Millionenhöhe verfügt. Richtig ist aber auch, daß die Beckers, Grafs und Co. mit ihrem sportlichen Können einen ganzen Industriezweig in Schwung gebracht haben, daß an dem von ihnen ausgelösten Tennisboom Tausende von Menschen zusammengenommen Summen verdient haben, gegen die die von den Tennisidolen angehäuften Millionen kaum ins Gewicht fallen. Ein paar Menschen haben mit zäher Arbeit in sich selbst investiert, und, wenigstens über die von der sprunghaft angewachsenen Tennisbranche abgefallenen Steuereinnahmen, ein ganzes Land hat profitiert.

Keine Entschuldigung für etwaige Steuervergehen, aber doch reichlich genug Vorleistung, um eine gerechte und redliche Behandlung erwarten zu können.

Leider sind der Zynismus und die Hemmungslosigkeit, die an dem „Fall" Graf zutage traten, längst keine Ausnahme mehr. Sogenannte „Kabarettisten" und Moderatoren schießen unter die Gürtellinie, beschimpfen, beleidigen und halten ehrabschneidende Reden, um sich anschließend hinter der „Freiheit der Kunst" zu verstecken oder hinter der Meinungsfreiheit. Neuer Star auf dem Parkett des Niedermachens ist ARD-Moderator Friedrich Küppersbusch von „ZaK". Küppersbusch nannte den bayerischen Ministerpräsidenten einen „durchgeknallten Polit-Alien" (nach einem amerikanischen Weltraum-Gruselfilm) und machte aus Bundespräsident Roman Herzog einen „Groschen-Roman". Sprüche solchen Tiefgangs las der Autor dieser Zeilen zuletzt eilig auf die Tafel gekritzelt, bevor der unbeliebte Lehrer das Klassenzimmer betrat. Herr Küppersbusch findet so etwas witzig. Die ARD offenbar auch.

Besonders abstoßend aber, wenn derlei Zeug mit dem Hinweis auf hohe Werte der Freiheit gerechtfertigt wird. Denn die Freiheit kann im Gegenteil, wie die Geschichte zeigt, nur gedeihen, wo ein Mindestmaß an gegenseitiger Achtung gewahrt wird. Wer die Freiheit dahingegen dazu mißbraucht, seinen niederen Instinkten freien Lauf zu lassen, der untergräbt und gefährdet sie – und dies wahrscheinlich nachhaltiger, als offensichtlich extremistische Spinner, die unsere freiheitliche Ordnung offen von draußen bekämpfen, statt sie unerkannt von innen auszuhöhlen. Journalisten, die zu Recht behaupten, der Freiheit zu dienen, wissen stattdessen, wo Schlagfertigkeit in Pöbelei und sachliche, wenn auch harte Kritik in Ehrabschneidung umkippt. Das gilt für Politiker und Prominente aller Art ebenso wie für „gewöhnliche" Zeitgenossen – ob man sie nun leiden kann oder nicht.

Hans Heckel

Sachsen:

Gleich noch einmal nachsetzen

Nach der Eggert-Affäre kommt Kurt Biedenkopf selbst ins Visier

Kurt Biedenkopf hatte den ruhmlosen Abgang seines Innenministers Heinz Eggert noch nicht verdaut, da gerät er bereits selbst ins Kreuzfeuer. Gestern noch der Musterknabe von Mitteldeutschland, sieht sich Sachsens CDU-Ministerpräsident mit einem Mal harscher Kritik ausgesetzt. Die Situation in Sachsen sei nachweislich schlechter als in anderen mitteldeutschen Ländern, bemängeln zum Beispiel die Arbeitgeberverbände. Bei der jüngsten Konjunkturumfrage habe sich erwiesen, daß Produktionserwartungen, Umsatzaussichten, Absatz auf dem westdeutschen und internationalen Markt, Gewinnerwartung oder Investitionsabsichten in Sachsen hinter dem Schnitt in Mitteldeutschland hinterhinken.

Die sonst kaum spürbare SPD-Opposition im Freistaat wittert ihre Chance und setzt nach: Die Ideenlosigkeit im Wirtschaftsministerium sei grenzenlos, poltert SPD-Wirtschaftsexperte Friedemann Tiedt. Überdies arbeite die Wirtschaftsförderung in Sachsen ausschließlich für Dresden, bemängelt Peter Seifert, Oberbürgermeister von Chemnitz und ebenfalls Sozialdemokrat.

Auf Anfrage des *Ostpreußenblattes* äußerte Armin Reck, Pressesprecher des sächsischen Wirtschaftsministers, Befremden über die plötzliche Negativberichterstattung. Reck zufolge liegen die oben genannten Konjunkturdaten nur für April 1995 leicht unter mitteldeutschem Durchschnitt. Im März lagen sie demnach deutlich über und im Mai etwa gleich mit dem Mittelwert aller fünf Länder. Im Export liege Sachsen sogar über dem Durchschnitt. Bei der Industrieproduktion habe der Freistaat im ersten Drittel 1995 25 Prozent über dem Vorjahreszeitraum gelegen.

Auch bei der Zahl der Handwerksbetriebe pro 1000 Einwohner, so behaupten die Kritiker, rangiere Thüringen klar vor dem einstigen Musterknaben Sachsen. Falsch, kontert Armin Reck: „Beide Länder liegen für 1993 und 1994 genau gleichauf". Bei den anderen Daten, die dem *Ostpreußenblatt* vorliegen, ist von einem spürbaren Rückfall Sachsens ebenfalls nichts zu sehen.

Hier drängt sich die Frage auf, wer, neben der naturgemäß interessierten SPD-Opposition, so erpicht sein kann auf schlechte Nachrichten aus dem Lande Kurt Biedenkopfs. Bekannt ist, daß der Ministerpräsident bei der Bonner Unionsführung nicht viel beliebter ist als sein gestürzter Innenminister Eggert: Letzterer hatte die Personalabsprachen der CDU-Spitze mit seiner erfolgreichen Kanidatur zum Bundesvorstand gehörig durcheinandergebracht. Biedenkopf wiederum gehört seit langem (schon weit vor 1989) zu den Intimfeinden von CDU-Chef Kohl. Ob hier jemand den durch die Eggert-Affäre ausgelösten Ansehensverlust gleich noch zu einer Generalabrechnung nutzen will? **H. T.**



Auch ihre Tradition war bald vergessen: Revolutionäre 1848 vor dem Berliner Palais des Prinzen Wilhelm

Wirrungen:

Die Deutschen und die Tradition

Seit jeher ein offenbar unlösbares Spannungsverhältnis

Die Deutschen sind in politischen Angelegenheiten oft komische Leute: Sie bewundern den Traditionsfundus anderer Staaten neidvoll und behandeln gleichzeitig jedes Traditionsgräslein auf ihrer eigenen, immer wieder umgepflügten Erde wie Unkraut. Jetzt soll der Reichstag, nur weil er demnächst – Gott sei Dank – Tagungsstätte des Deutschen Bundestages sein wird, nicht mehr Reichstag heißen dürfen. Ist denn „Reich" ein Unwort, das aus unserer politischen Alltagssprache vollends ausgerottet werden muß?

Der ehrwürdige Begriff „Reich" hatte für die Deutschen über 1000 Jahre lang eine in hohem Maße integrierende Funktion. Er war ihnen Synonym für Einigkeit und gesichertes Recht, für Frieden im Innern und Freiheit von äußerer Einmischung und damit auch für politische Handlungsfähigkeit; dies allerdings oft mehr im Sinn einer Sehnsucht nach diesen Zuständen denn im Sinn eines Stolz vermittelnden Faktums. Es wäre zu kurz gesprungen, wenn man meinte, die Verwendung dieses bedeutungsträchtigen Wortes lasse sich allein deshalb nicht mehr rechtfertigen, weil für bestimmte selbsternannte „praeceptores Germaniae" die deutsche Geschichte erst mit dem 30. Januar 1933 beginnt. Doch genau diese Art der Falschmünzerei war es auch, die dazu führte, daß sich Deutschland nach der Wiedervereinigung der alten Bundesrepublik mit Mitteldeutschland nicht mehr auf seinen alten Staatsnamen besinnen mochte. Dabei ist diese Bundesrepublik staats- und völkerrechtlich mit dem Reich immer identisch geblieben.

Fast mehr noch verwundert, daß selbst der 17. Juni – dieser Kampftag für Freiheit und Demokratie, an dem im Jahre 1953 die Farben Schwarz-Rot-Gold durch Märtyrerblut ihren Segen erhielten – dem deutschen Anti-Instinkt zum Opfer gefallen ist. Immerhin steht dieser Tag für den allerersten Aufstand gegen das sowjet-kommunistische Gewaltsystem und damit für den Anfang des verdienten Endes dieser Jahrhundertverirrung. Und genau ihn schaffte man ausgerechnet in dem Augenblick als Feiertag ab, in dem sich sein Vermächtnis erfüllt hatte und er aus einem Tag der Mahnung und der Hoffnung zu einem Tag des Sieges geworden war.

Man kann die Liste deutscher Traditionsmuffelei leider fortsetzen. Da war der Hauptstadtstreit, der im Ausland nur mit Verwunderung zur Kenntnis genommen wurde, oder die plötzliche Nörgelei am Grundgesetz, nachdem dieses erst 1989 zu seinem 40. Geburtstag zu Recht emphatisch gefeiert worden war und die Mitteldeutschen 1990 genau zu diesem ihren Beitritt erklärt hatten. Aus der Zeit der jungen Bundesrepublik ist erinnerlich, daß die ersten Bundeswehrsoldaten in ihrem äußeren Erscheinungsbild auf keinen Fall auch nur die leiseste Ähnlichkeit mit Soldaten der Wehrmacht haben durften. Auch das populäre, von Reichspräsident Friedrich Ebert zur Nationalhymne erklärte Deutschlandlied wäre fast einer vom seinerzeitigen Bundespräsidenten in Auftrag gegebenen Retortenhymne zum Opfer gefallen.

Die Wurzeln solcher Fehlleistungen liegen leider tiefer als nur in der Nachkriegszeit, in der die Deutschen durch die sogenannte Umerziehung ihrem eigenen Wesen entfremdet werden sollten. Schon im 19. Jahrhundert, als das zweite deutsche Reich entstand, beging man eine folgenschwere Sünde, indem man den politischen Ansatz der Paulskirche und die Farben Schwarz-Rot-Gold verschmähte und so Zusammengehörendes auseinanderriß: nämlich das Demokratische und das Nationale – eine Sünde, die im weiteren Verlauf der deutschen Geschichte für manches Unglück ursächlich wurde. Heute sollten wir klug genug sein und beide Dinge beieinander lassen und dementsprechend das, was an Resten in unserem Traditionsfundus noch zu finden ist, in Ehren halten. Darum sollte es auch beim Reichstag bleiben.

Arnulf Streitberger

Arabien/Nahost:

Neue Lunten ans Pulverfaß gelegt

Eine Welle brisanter Krisenherde gefährdet den noch jungen Friedensprozeß

Das Bubenstück von Katar löste in der Welt mehr Gelächter denn besorgte Mienen aus: Da teilt der Sohn des gerade im Ausland weilenden Emirs seinem Vater kurz mit, daß er nicht wiederzukommen brauche, weil er, der bisherige Kronprinz, so eben den Thron bestiegen hat – und fertig ist der Staatsstreich. So oder so ähnlich kennt man es aus zweitklassigen Hollywoodstreifen, und derlei ernstzunehmen verbietet sich dem aufgeklärten Abendländler von selbst.

Das könnte sich bald als Fehler herausstellen. Schon deshalb, weil es sich beim Persischen Golf nicht um irgendeine, sondern um eine hochsensible und zudem latent instabile Region handelt. Gegensätze vielfältiger Natur treffen hier aufeinander: etwa jener zwischen schiitischen und sunnitischen Moslems. Erstere stellen im Emirat Katar die Bevölkerungsmehrheit, was insbesondere den benachbarten Saudis schlaflose Nächte bereitet, da dies stets die Gefahr allzu großer Nähe zum schiitischen Mullah-Regime im Iran befürchten läßt, welches in Riad als ständige Bedrohung empfunden wird. Der 1992 von seinem jetzt gestürzten Vater zum Verteidigungsminister ernannte damalige Kronprinz zündelte erst vor Monaten an der nur vage festgelegten Wüstengrenze zu Saudi-Arabien. Im Ernstfall hätte das zwar reiche, aber nur 11 400 km² kleine Katar womöglich auf iranische Hilfe zurückgegriffen. Teheran ist auf die Saudis nicht gut zu sprechen wegen deren verhältnismäßig guten Beziehungen zu Washington. Die Unterstützung Katars gegen Saudi-Arabien hätte den Mullahs die einmalige Chance eröffnet, am Gegenufer des Golfes einen Brückenkopf zu installieren. Hier spätestens wären vermutlich die USA wieder auf den Plan getreten, die in Sachen Öl-Staaten – siehe Kuweit – bekanntlich keinen Spaß verstehen. Damals konnte der alte Emir seinen Sohn noch in letzter Minute ausbremsen, jetzt aber ist dieser selbst der Herr im Hause, und nur Allah weiß, was er mit der neuen Machtfülle anstellen wird.



Ein neuer Krisenherd kocht hoch: Aufgebrachte Demonstranten in Khartum Foto dpa

Eine ähnlich brisante Situation entfaltet sich, von der Weltpresse weit mehr beachtet, zwischen dem Sudan und Ägypten. Der Sudan paktiert seit Jahren offen mit radikalen Islamisten. Schon der ägyptische Präsident Saddat fiel 1981 einem Attentat radikaler Moslems zum Opfer. Seit Mitte Mai kursieren Gerüchte, daß sich in der sudanesischen Hauptstadt ein islamistisches Komitee gegründet haben soll, daß das Ziel verfolgt, alle mißliebigen arabischen Staatsführer zu ermorden und durch Fundamentalisten zu ersetzen. Wenn Ägyptens Staatschef Mubarak die Urheber des gegen ihn gerichteten Anschlags von Addis Abeba prompt im Sudan vermutete, so ist dies also keineswegs aus der Luft gegriffen.

Zur Unübersichtlichkeit der Lage trägt bei, daß in den arabischen Staaten von aggressiven Protestnoten, staatlich gepuschtem Volkszorn oder demonstrativen Truppenaufmärschen an der Grenze noch lange kein direkter Weg zu Kampfhandlungen führen muß. Vielmehr ist im Orient ein Hang zu nicht selten folgenlosen theatralischen Gesten nicht zu übersehen. Daß es dennoch jederzeit bitterernst werden kann, belegen die Kriege der jüngsten Vergangenheit.

Wachsamkeit ist allemal angesagt; der Blick darf nicht verengt werden auf den trotz aller Zwischenfälle hoffnungsfrohen Friedensprozeß in und um Israel. Denn sollte es den Islamisten tatsächlich gelingen, Ägypten an sich zu reißen und ihre Position am Golf entscheidend auszubauen, dann könnte es auch damit schnell wieder vorbei sein. Zu allem drohenden Unheil kommt schließlich noch, daß auch der kranke Staatschef Syriens, Assad, von einer radikalislamischen Opposition unter Druck gesetzt wird. Hier spätestens könnte der Keim für einen neuen Nahost-Konflikt gelegt werden, in den auch Israel in vollem Umfang hineingezogen würde.

Jan Bremer

Leserbriefe

Entscheidender Beitrag

Betr.: Folge 23/95, Seite 4, „Jelzin am Ende?"

Auch wenn Jelzin 1996 nicht wieder zum Präsidenten Rußlands gewählt würde; eines ist gewiß: Er hatte einen sicheren Instinkt für das „Wesentliche"! Als am Kaspischen Meer große Erdölvorkommen entdeckt wurden und Aserbeidschan im Oktober 1994 mit einem Erdölkonsortium von Briten, Amerikanern, Türken, Iranern und der russischen Gesellschaft LUKOIL einen „Jahrhundertvertrag" über die Förderung im Wert von ca. 10 Mrd. Dollar unterzeichnete, leistete Jelzin einen entscheidenden Beitrag. Da es Schwierigkeiten wegen des Verlaufs der Pipeline gab, empfahl Jelzin die Trassenführung durch Tschetschenien!

Zwar legte sich Tschetscheniens Präsident Dudajew quer: doch dagegen gibt es bekanntlich ganz „legale" Mittel. Man deklariert den Präsidenten zum „Rebellen", seine Soldaten zu „Banditen" und schon hat man sowohl den „Freibrief" für eine „friedenserhaltende Maßnahme" d. h. militärischen Einsatz, als auch die stillschweigende, moralische Unterstützung von internationalen Verfechtern der vielzitierten „Menschenrechte", die augenzwinkernd Verständnis dafür haben, daß man bei einem Geschäft dieser Größenordnung einen „kleinen Krieg" nun mal in Kauf nehmen muß.

Wilhelm Hillen, Suderburg

Schweden lieferte aus

Dem Bayerischen Fernsehen sei Dank, daß es noch einmal den grausam realistischen Bericht über das Schicksal der ostdeutschen Menschen ausgestrahlt hat. Leider werden unsere Politiker und in deren Schlepptau die von ihrer eigenen Unfehlbarkeit durchdrungenen Vertreter der Medien die Sendung wohl kaum gesehen haben. Tod durch Erschöpfung und Erfrieren, Tod in der Ostsee oder im einbrechenden Eis des Frischen Haffs, Verhungern in polnischen Konzentrationslagern, Sterben im Bombenhagel, Vergewaltigung, Verschleppung und Fronarbeit in der Sowjetunion – dies alles, und dazu die aufopfernde Kampfbereitschaft unserer Soldaten, die die Flüchtenden buchstäblich mit ihren Leibern abschirmten und dafür nur Tod oder Gefangenschaft vor sich sahen, paßt ja nicht in das Schablonendenken von der „Befreiung".

Das Schicksal der Soldaten, die auf eine Rückkehr nach Deutschland vertrauten, als sie sich in schwedische Internierung retteten, wurde hier auch dargestellt. Trotz Protesten aus der eigenen Bevölkerung lieferte Schweden sie an die Sowjetunion aus. Hinter dieser nicht nur völkerrechtswidrigen, sondern extrem unmenschlichen Entscheidung stand unter anderem das Schriftstellerehepaar Gunnar und Alva Myrdal. 1970 zeichnete der Börsenverein des Deutschen Buchhandels beide mit seinem „Friedenspreis" aus! – Sind wir noch zu retten?

Anne-Marie Winkler, Bamberg

Aufklärung:

Europa sieht nur bei Sonnenschein

Neuer Satellit kommt möglicherweise mit deutscher Beteiligung

Vom Raumfahrtzentrum Kourou/Französisch-Guayana ist jüngst an Bord einer Ariane-Rakete der Satellit Helios 1A ins All gestartet. Ausgesetzt wurde er in einer Umlaufbahn in 800 km Höhe. Der Satellit verfügt über ein Auflösungsvermögen von einem Meter und kann beispielsweise einen Panzer von einem Lastwagen oder ein Kampfflugzeug von einer Frachtmaschine unterscheiden; sein großer Nachteil besteht darin, daß er Aufnahmen nur bei Tageslicht und bei gutem Wetter machen kann. Eine lückenlose Überwachung aller Konfliktgebiete der Welt mit dem Helios-System wird erst möglich sein, wenn auch der Zwillingssatellit Helios 1B seine Tätigkeit aufgenommen hat; sein Start ist für kommendes Jahr geplant.

Der von Matra Marconi Space gebaute, 3,5 Milliarden Mark teure Satellit Helios 1A besitzt eine garantierte Lebensdauer von mindestens fünf Jahren. An seiner Finanzierung haben sich neben Frankreich auch Italien mit 14 und Spanien mit 7 Prozent beteiligt. Die Daten, die der 2,5 Tonnen schwere Aufklärungssatellit ab Oktober erstmals liefern soll, können von den Generalstäben der drei Länder unabhängig voneinander genutzt und sollen auch der WEU zur Verfügung gestellt werden. Die drei Staaten haben für die Helios-Daten eigene Empfangsstationen: Frankreich in Colmar im Elsaß, Italien in Lecce und Spanien auf den Kanarischen Inseln. Jedes Land kann mit einem Codierungsverfahren selbst entscheiden, welche Aufnahmen es machen will.

Entscheidung in Straßburg

Frankreich betreibt schon seit 1986 fünf Erdbeobachtungssatelliten vom Typ Spot, deren Daten auch für militärische Zwecke genutzt werden. Diese Satelliten sind aber auch nicht allwettertauglich und haben nur ein Auflösungsvermögen von 10 Metern. Das Helios-Projekt wurde 1987 gestartet, wobei sich Frankreich auch um eine deutsche Beteiligung bemühte. Die Regierung in Bonn lehnte aber ab und wollte sich im Bedarfsfall auf Bilder amerikanischer Aufklärungssatelliten verlassen. Seit mehreren Monaten prüft Bonn jedoch, ob es sich nicht zu einem späteren Zeitpunkt doch an dem Projekt beteiligen möchte; ob diese Entscheidung beim deutsch-französischen Gipfeltreffen in Straßburg schon getroffen wurde, ist noch nicht bekannt. Frankreich hofft jedenfalls vor allem für den leistungsfähigeren Nachfolge-Satelliten Helios 2, der im Jahre 2001 ins All starten soll, auf eine deutsche Beteiligung. Mit diesem Projekt ist auch eine geplante enge Zusammenarbeit der Konzerne Aerospatiale (Frankreich) und Daimler-Benz-Aerospace (DASA) auf dem Gebiet der Satelliten und Lenkraketen verknüpft.

Der nunmehr im All befindliche Helios 1A ist jedenfalls noch kein Ersatz für amerikanische Aufnahmen. Denn die Satelliten der USA sind nicht nur allwettertauglich und bei Tag und Nacht einsetzbar, sondern verfügen auch über ein Auflösungsvermögen von bereits 17 Zentimetern.

Ziel des Helios-Programms ist es, mittelfristig von amerikanischer Aufklärung und vor allem von dem Wohlwollen der USA unabhängig zu werden, eine Grundvoraussetzung für eine eigenständige Rolle der WEU/EU im Bereich der Verteidigung. So hat etwa der Rückzug der USA aus der gemeinsamen Überwachung im ehemaligen Jugoslawien die Europäer zumindest zeitweise vom Zugang zu entsprechenden Aufnahmen abgeschnitten. Außerdem hält sich hartnäckig das Gerücht, daß die USA vor dem Golf-Krieg gegen den Irak Saudi-Arabien retuschierte Aufnahmen vorgelegt haben, um der Führung in Riad aggressive Absichten Bagdads gegen ihr Land vorzugaukeln.

Alfred von Arneth

Österreich:

Reformkatholiken sorgen für Aufruhr

500 000 Unterschriften für tiefgreifende Veränderungen gesammelt

Mehr als 500 Jahre nach Martin Luthers Geburtstag und trotz erfolgreicher Gegenreformation mit Feuer und Schwert klopft nun wieder der Protestantismus an Österreichs katholische Kirchentüren. Dieses Mal jedoch in Gestalt eines Religionslehrers aus dem „heiligen Land Tirol"; und auch nicht mit 95 Thesen, die wie weiland 1517 an eine Kirchentür gehämmert werden, sondern in Form eines „Kirchenvolksbegehrens", dessen Inhalt mit tatkräftiger Unterstützung der Medien in Österreich verbreitet wurde.

Verlangt wird darin unter anderem: die volle Gleichberechtigung der Frau im sakralen Bereich, inklusive Zulassung zum Priesteramt, eine baldige Abschaffung des Pflichtzölibats für Geistliche, die rechtsgültige Einbindung der Gläubigen bei Bischofsernennungen, eine Distanzierung von sexualmoralischen Obsessionen wie der Gleichsetzung von Empfängnisregelung und Abtreibung sowie freundlichere Umgangsformen mit Homosexuellen, amtsenthobenen Priestern und wiederverheirateten Geschiedenen. Zu ernsten Spannungen führten prompt die kirchlichen Reaktionen auf die hohe Zahl der Unterstützer. So hob der St. Pöltner Diözesanbischof Krenn hervor, daß über kirchliche Regeln und Dogmen nicht durch Volksabstimmungen entschieden werde, und verglich zumindest indirekt das Kirchenvolksbegehren mit der Volksabstimmung über den Anschluß an das nationalsozialistische Deutschland im Jahre 1938, wo die Mehrheit geirrt habe. Daß bei dieser Interpretation vor allem die katholische Kirche, die einhellig zu einem Ja aufgerufen hatte, an erster Stelle geirrt haben müßte, sagte Krenn nicht.

Auf diese Äußerung folgte ein tagelanger Sturm der Entrüstung, wobei sich die anderen Bischöfe beeilten, ihre Dialogbereitschaft zu betonen. Der Präsident des Bibelwerkes, der Judaist Kurt Schubert, strich jedoch heraus, daß auch die Anliegen des Kirchenvolksbegehrens die Probleme von Kirche und Glauben in einer säkularen Gesellschaft nicht lösen könnten. Ein Blick auf jene Kirchen, in denen die Ziele dieser Aktion bereits erfüllt seien, zeige, „daß der Schwund an christlicher Substanz dort nicht geringer ist als bei uns".

VA



„Nu schusch man schön ..."

Brief an den Enkel

VON IRIS PIPPART

Mein liebes Enkelchen! Du bist mit Deinen sechs Jahren schon weit gereist, aber noch nicht in meine Heimat Memel, die heute Klaipeda genannt wird. Ich habe Dir ja schon oft von Memel und unserer geliebten Kurischen Nehrung erzählt, von der selbst Humboldt geschwärmt hat. Heute will ich Dir einige Ausdrücke aufschreiben und hoffe, daß Du, wenn ich einmal nicht mehr da bin, darauf achtest, sie nicht zu verlieren. Dir traue ich das zu!

Deine Mami, in Karlsruhe geboren, war ein trautstes Marjellchen. Am Ostersonntagmorgen, wenn ihre Elterchens noch schliefen, schlich sie sich ins Schlafzimmer, hob die Bettdecke auf, schlug mit einem Büschel Zweige sanft auf die Beine und rief fröhlich: „Oster, Schmackoster, schenk Eier und Speck, sonst geh ich nicht weg!"

Als Lösegeld waren insbesondere Schokolade und andere Süßigkeiten hoch willkommen. Aber nicht immer waren Zweige zur Hand: In einem Urlaub hat sie uns mit einem Regenschirm „schmackostert"; doch trotz aller Einreden, Lösegeld mußte sein!

Deine Omi geht mit einem Lischke oder Krepsch einkaufen. Wenn ich zu Dir komme, habe ich einen Pacheidel mit. Auch wenn Du mich manchmal am Ärmel zodderst, sage ich nicht krätscher Bowke oder Lachodder zu Dir, höchstens kleiner Lorbaß.

Burren von unserer Kiefer im Garten, hast Du die noch? Wenn Du uns wieder besuchst, muß ich aufpassen, daß Opi dir nicht zuviel Kardemomchens gibt. Und vergiß deine Pampuschen nicht; im Garten kannst Du ja auf Deinen Schlorren gehen. Überdies, wenn ich recht gehört habe, sagst Du ja schon zu Marienkäfer Babuschchen und zu Sahne Schmand.

Weißt Du, unsere Nachbarn in der Heimat hießen z. B. Baltruschat, Schameitat, Abromeit, Kaludrigkeit.

Du wußtest, daß ich im April zu „unserem Klärchen" nach Aschaffenburg zum Klassentreffen fahre. Extra angerufen hast Du mich und mir „schöne Tage" gewünscht. Mein Leven, mein Sonnenschein, Deine Wünsche haben sich erfüllt. Wir „Mädels", wie uns Helga noch immer liebevoll nennt, haben von morgens bis abends plachandert. Stell Dir mal vor: Klärchen, Annemarie und Edith sind gar nicht in Memel geboren; sie haben nur einige Jahre bei uns gelebt. Zu Anfang waren sie sehr skeptisch, doch wenig später haben sie Memel in ihr Herz geschlossen. Meinen Eltern ging es ebenso. Von Dir hoffe ich, daß Du einmal mein geliebtes Memel und seine herrliche Landschaft aufsuchst und liebgewinnst. Zum Schluß einen süßen Butsch von Deiner Omi!

Nächtlicher Diensteinsatz

Ein neues Leben in schwerer Zeit / Von Margit Knopke

Seit einiger Zeit arbeitete ich als Putzfrau im Kommissariat. Oft benötigten die Milizianten mich privat zum Putzen. An diesem Tage – man schrieb das Jahr 1945 – war ich vom Kommissar der Miliz, Kowalski, zum Aufräumen seiner renovierten Wohnung geschickt worden. Frau Kowalska, hochschwanger mit ihrem dritten Kind, kam mit der Arbeit und den beiden kleinen Kindern nicht mehr zurecht. Sie nahm die Hilfe gern an, war nett, ließ mich ohne „Aufsicht" arbeiten und war glücklich, als sich das Durcheinander langsam auflöste. Sie bat am Abend, ich möchte am nächsten Tag wiederkommen.

Rechtschaffen müde lag ich im Bett. Doch statt des Schlafes wanderten meine Gedanken zu den Erlebnissen des Tages. Dankbar und zufrieden, daß ich wiederkommen durfte. Denn, längst nicht jede dieser Arbeitsstellen war angenehm ...

Ich erwachte von lauten Stiefeltritten auf der Holztreppe. Lautes Klopfen an der Tür. Ich öffnete, voller Angst vor dem Ungewissen. Miliziant Piontek stand vor mir. Ich kannte ihn, ein anständiger, ruhiger Mensch. Aber, was wollte er?

Piontek sah meine Angst. „Kommissar Kowalski schickt mich, sollst zu seiner Frau kommen, sie glaubt, das Kind kommt." – „Kann er keine Hebamme holen?", fragte ich. „Die kommt nachts nicht."

Wir waren auf der dunklen Straße; ich fragte: „Wie spät ist es?" – „Zehn nach zwei", kam die Antwort, „anständige Leute schlafen jetzt", setzte er hinzu. – „Also sind Sie und ich keine anständigen Leute?", fragte ich, befürchtend er könnte böse werden. „Du und ich sind im nächtlichen Diensteinsatz!" – „Oh! Und was soll ich bei dem Diensteinsatz tun?" – „Du sollst Frau Kowalska helfen!" – „Ich habe keine Erfahrung im Kinderkriegen." – „Du sollst ja keine kriegen, nur der Kowalska helfen." – „Ich weiß nicht, ob ich das kann, ich bin erst siebzehn", gab ich zu bedenken. „Genosse Kowalski sagt, du hast in der Apotheke gearbeitet, du kannst das!" – „Teufel noch mal! Da haben wir doch keine Kinder zur Welt gebracht!" Soviel Dummheit ärgerte mich.

Mein Begleiter lachte: „Ach Mädel, das glaub ich dir sogar." – „Haben Sie das nicht gelernt bei der Ausbildung?" – „Wir haben keine Ausbildung", sagte er trocken. „Dann kann unser Diensteinsatz ja lustig werden."

Kowalski öffnete die Tür. Ich sah die Erregung, die Angst um seine Frau in diesen Augen. Das war nicht mehr der Kommissar, nur ein ratloser, unbeholfener Ehemann.

„Viel Glück!", flüsterte Piontek und klopfte mir auf die Schulter.

Frau Kowalska empfing mich auf der Toilette. „Wir müssen aufpassen, daß das Kind nicht ins Becken fällt", hatte sie gerade gesagt. – Als ein kleiner Kopf auf meine Arme rutschte, griff ich zu, hielt ein Beinchen, Frau Kowalska hatte ein Ärmchen ergriffen. Sie legte das Kind auf ihre warmen Oberschenkel, deckte es mit dem Nachthemd ab.

Ich war von diesem Wunder einer Geburt so beeindruckt, daß ich weinte, vor Freude, vor Ergriffenheit. – Das kleine, rosige Menschlein schrie, füllte seine Lungen mit Luft. Danach atmete es ruhig und gleichmäßig. Ein neues Menschlein war den glücklichen Eltern geschenkt worden. Ein neues Leben – in dieser Zeit, und ich durfte dabei sein, ich fand es wunderbar. Jetzt versuchte dies kleine Wesen seine ganze Faust in den Mund zu gekommen. Frau Kowalska streichelte behutsam das kleine Köpfchen mit den dunklen Härchen.

Karolek Kowalski schaute zur Tür hinein. „Was ist es denn?", fragt er als erstes. „Das – das habe ich noch nicht gesehen!", gab die Mutter ehrlich zu. Ich wußte es auch nicht. – Viel zu faszinierend empfanden wir dies Geschenk Gottes, um auf solche „Kleinigkeiten" zu achten. Sofort schaute sie nach. Dann rief die Mutter begeistert: „Karolek! Es ist ein Junge!" – „Hast du dich nicht geirrt?" – „Dummer Karolek, ich weiß doch wie ein Junge aussieht!" Nun sollte er Schnur zum Abnabeln bringen. Fand nichts vor Aufregung, brachte eine Schublade voller Besteck. Piontek fand das Richtige. – Ruhig und sicher versorgte die Mutter ihr Kind, gab Anweisungen. Wie bewunderte ich diese Frau.

Mutter und Kind waren im Bett. Inzwischen feierten die Männer das Ereignis oder tranken sich Mut an. Zwei Flaschen Schnaps hatten gewirkt. – Karolek lag ausgestreckt, laut schnarchend im Korridor, Piontek mit dem Kopf auf dem Küchentisch. Ich sollte Erbsensuppe kochen. Übrigens, die erste meines Lebens! Sie wurde immer dicker, ich goß Wasser dazu, hatte schon zwei Töpfe voll. Angebrannt war sie, versalzen auch – aber sie schmeckte allen. Ich wurde sogar gelobt, wegen meiner „weisen Voraussicht", daß ich für die nächsten drei Tage gekocht hatte.

Lorbaßkinder?

Swen-Uwe ös ons Enkelche,
Ganz drall un wunderboar!
Dat kiewig, lostje Kruschelke
Ös gradzich knapp en Joahr.

Sien Patschehänkes grabschre flink,
Wat he man reiche kann;
Un wenn nich oppaßt, ös gewiß
Omachens Brille dran.

Dat blanke Ding, dat glitzert hübsch,
Gefällt dem Jung, dem netten.
Un Oma hett stets grote Not
Ehr „Noasenrad" to retten!

„Du böst e Lorbaß", seggt se denn
Un butscht em enmoal fein.
Christina, grotet Schwesterke,
Meggd gern dat sölwge sein!

Se peest ruck zuck zu de Mama,
Nuscht jeit bie ehr geschwinder,
„Oh, weißt du was", vertellt se ehr,
„Wir zwei sind Lorbaßkinder!"

Wie lächelnd hoalt de Kindertied
Ons bie de Enkels ein.
Christina, söte „Mimmimaus",
Meggd uk e Lorbaß sein!

Wie Schempe, na so klinkt dat nich,
nei bloßich altbekannt,
Als ging e langer Weg torigg
Noa Hus öns Kinnerland.

Johanne Krüger

Schmand, Plinse und auch Wruke

Für Sie durchgeblättert – Herkunft der Wörter erforscht

Was genau bedeutet „adäquat"? Und woher kommt dieses Wort überhaupt? Was ist eine „Direktive"? Woher kommt der Ausdruck „Jalousie"? Wann spricht man von einer „Muhme"? Und aus welcher Zeit stammt der Begriff „Zylinder"? – Fragen über Fragen, die vielleicht nicht nur Freunden von Kreuzwort- oder Silbenrätseln keine Ruhe lassen. Wer wissen will, wie alt ein Wort ist, woher es stammt, welche Bedeutung ihm anhaftet, der findet Antworten in dem **„Etymologischen Wörterbuch des Deutschen"** (Erarbeitet im Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Berlin, unter Leitung von Wolfgang Pfeifer. Ungekürzte, durchgesehene Ausgabe, dtv Nr. 3358, 1666 Seiten, brosch., DM 39). Übrigens: „Etymologie" ist die „Lehre von der Herkunft und Entwicklung der Wörter, historisch-vergleichende Wortforschung"; wird in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts ins Deutsche übernommen ...

In über 8000 Einträgen werden rund 22 000 Wörter erläutert, darunter auch so herrlich ostpreußische wie Schmand, Plinse und Wruke. Auch Zagel, koddrig und barmen finden sich. Nehrung und Haff werden ebenso erläutert wie der Elch oder der Bernstein. Nicht zuletzt ein hoffnungsfrohes Zeichen, daß diese Wörter längst in den deutschen Sprachgebrauch aufgenommen wurden und daß die heimatliche Sprache eben doch nicht ganz ausstirbt. **o-n**

Zwei ganz verschiedene Kerle

Heitere Betrachtung aus dem Alltag / Von Siegfried Walden

Es war am Donnerstag, und sie saßen wie immer um diese Zeit im Café „Extrablatt" in Münster. Gesprächsstoff hatten sie zur Genüge, und falls er einmal auszugehen drohte, begannen sie, bereits abgehakte Themen von Neuem zu besprechen. Das donnerstägliche Treffen der Damen war schließlich ein Kaffeekränzchen.

Fast immer war das Verhalten der Ehepartner ihr Thema Nummer eins. Auch heute waren wieder die Männer an der Reihe. Rosemarie eröffnete die Runde mit einer Hymne auf ihren Heinrich.

„Jetzt, da ich hier sitze und mich mit euch vergnüge", begann sie, „jetzt schuftet mein Heinrich zu Hause wie ein Berserker. Er wäscht das Geschirr ab, macht die Betten und putzt alle Fenster. Wenn ich meinen Heinrich nicht hätte, wäre ich arm dran. Für mich ist er das Muster-Exemplar eines Ehemannes."

„Was ist dein Supermann denn von Beruf?", fragte Gisela, die neben der Erzählerin saß.

„Jetzt ist er Rentner, und früher war er bei einer Reinigungsfirma als Fensterputzer beschäftigt", antwortete Rosemarie.

„Dann ist natürlich alles klar", sagte Gisela, „dein Mann ist mit dem Putzen groß geworden und kann es nun wahrscheinlich nicht mehr lassen. Dieses Glück habe ich mit meinem Mann leider nicht, und das hängt auch mit seinem Beruf zusammen."

„Wieso mit dem Beruf?", fragte Rosemarie. „Mein Heinrich würde zu Hause auch arbeiten, wenn er nicht Fensterputzer gewesen wäre. Warum sollte bei dir der Beruf deines Mannes eine so große Rolle spielen?"

„Es ist aber leider so", sprach Gisela, „mein Mann ist jetzt Pensionär, er war vorher Kriminalkommissar."

„Aber dann hätte er doch auch Zeit zum Putzen im Haushalt", unterbrach Rosemarie, und Gisela antwortete: „Die Zeit hätte er schon, das ist richtig, aber er fühlt sich noch zuviel im Kriminaldienst."

„Wieso?", fragte Rosemarie ungläubig, „was hat der Hausputz mit dem Kriminaldienst zu tun?"

„Sehr viel, meine Liebe", antwortete Gisela, „mein Alfred lebt immer noch zu sehr nach dem kriminalistischen Grundsatz für den Tatort, den er seinen Menschen ein ganzes Berufsleben lang zugerufen hat: Nichts berühren, nichts verändern und alles so liegen lassen, wie es ist!"



„Paß man kiek, Mannche!"

Scherenschnitte (2) Hannelore Uhse



8. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Inzwischen ist seit der letzten Fahrt über den Strom einige Zeit vergangen. Mittlerweile sind die von Mosche gewünschten Pferde eingetroffen. Jakob und Jonas Brander müssen sie nur aus Willkischken abholen und zum Strom bringen. Wider Erwarten gelingt es den beiden ohne Schwierigkeiten, die Tiere bei Mosche abzuliefern.*

Sie hatten auch diesmal wieder Glück, unbemerkt ihre Anlegestelle zu erreichen, und verstauten anschließend die Waren im Schuppen. „Weißt du was, Jonas, wir wollen die Sachen in dieser Nacht hier unbeaufsichtigt lassen und gehen nach Hause. Es ist wirklich notwendig, daß wir uns endlich mal wieder richtig ausschlafen."

„Wie du meinst, Vater, es wird schon nichts passieren."

So trabten die beiden davon und hatten bald ihr Haus erreicht.

Der Herbst war angebrochen, der sich durch seine charakteristische Um- und Einfärbung der Natur auch im Memelstromgebiet in roten, braunen und goldenen Farben ankündigte, häufig in dieser Jahreszeit mit nebelverhangenem Himmel. Auch wenn der Herbst der Natur ein neues Kleid anlegt, bewahrt er sich doch immer ein Doppelgesicht. In ihm klingt der Sommer nach und es kündigt sich bereits die kalte Jahreszeit an. Von den Feldern spürt man den beizenden Geruch der brennenden Kartoffelfeuer. Scharen von Saatkrähen ziehen mit ihrem seltsamen Gekrächze über das Land und sammeln sich für den großen Zug nach dem warmen Süden. Die Erntezeit ging ihrem Ende entgegen.

„Jonas", sagte eines Tages der Vater, „morgen müßtest du vom Josef Milbrand in Lompönen Fleisch- und Wurstwaren abholen. Das ist mit ihm abgemacht worden. Mosche benötigt sie für die Delikateßwarengeschäfte in Tilsit."

Beim Abendessen besprachen sie dann noch weitere Einzelheiten dieses Unternehmens. „Wenn du von Lompönen zurück bist, fahren wir in den Abendstunden sofort zum Schuppen, verladen schnell die Waren und du ruderst dann hinüber. Die Abende sind jetzt schon dunkler geworden. Außerdem liegt auf dem Strom und den Stromwiesen manchmal ziemlicher Nebel. Das ist für uns ein guter Schutz. Ich fahre mit dem Planwagen sofort nach Hause, damit nichts auffällt. Man weiß ja nie, ob sich nicht wieder unerwarteter Besuch einstellt. Es könnte ja auch mal die litauische Zollstreife auftauchen. Bis jetzt haben die sich nicht sehen lassen, aber vielleicht haben wir das ja auch irgend jemand zu verdanken?" Jonas nickte beifällig.

„Mosche habe ich bereits verständigt", sagte der Vater. „Er erwartet dich wie immer an der alten Stelle am anderen Ufer. Es ist diesmal nichts mitzubringen, nur das Geld für die Waren von Mosche. Ich würde ja gern mitkommen, aber du weißt, wir haben an diesem Abend unsere Genossenschaftsversammlung, da muß ich unbedingt erscheinen."

„Das schaffe ich schon allein, Vater, du kannst dich darauf verlassen."

„Du, Jakob", meinte die Mutter nachdenklich, „jedesmal mache ich mir große Sorgen, wenn ihr die Sachen über den Strom bringt. Passiert euch mal was, stehe ich allein da."

„Ja, Adele, du hast ja recht. Wie wollen wir aber in dieser Notzeit hier im Memelland überleben, seit die Litauer unser Land besetzt haben? Ich habe doch schon mal gesagt, unser Schmuggel ist für uns Notwehr! Wir stehlen doch nichts, bezahlen die Waren, die bei uns sehr preiswert sind, und Mosche verkauft diese auf der deutschen Seite zu einem höheren Preis. Natürlich sparen wir auch die hohen Zollgebühren. Das ist unser Gewinn! Wo sollen wir aber hier im Land Arbeit mit ausreichendem Lohn finden? Was haben denn die Waldarbeiter für einen Lohn? Wenn es hoch kommt, sind es 12 bis 15 Mark in der Woche und Deputatholz für den Winter. Die Landarbeiter werden mit 10 Mark Wochenlohn abgefunden, weil die Güter nicht mehr zahlen können. Die werden ihre landwirtschaftlichen Produkte nicht mehr los. Die Litauer haben in ihrem Land genug davon. Wenn unsere Männer arbeitslos werden, erhalten sie keinerlei Unterstützung, wie es einmal zu deutscher Zeit war. Litauen ist eben ein armes, kleines Land. Nein, Adele, ich sehe darin nichts Schlimmes, wenn ich versuche, unser Leben ein wenig zu verbessern. Sollten sich die schlechten Zeiten ändern, hören wir damit auf", antwortete Jakob ruhig und gelassen. „Wir passen schon auf, daß nichts passiert und daß sie uns nicht erwischen. Mach dir man nicht so viel Sorgen, Adele. Es wird schon alles gutgehen."

Jonas besorgte am nächsten Tag die Waren von Josef Milbrand aus Lompönen. Dann fuhren Vater und Sohn in der aufkommenden Dunkelheit mit dem Planwagen zum Schuppen am Strom. Sie beluden rasch den Kahn, und Jonas legte sich kräftig in die Ruder. Der Vater fuhr sogleich nach Hause.

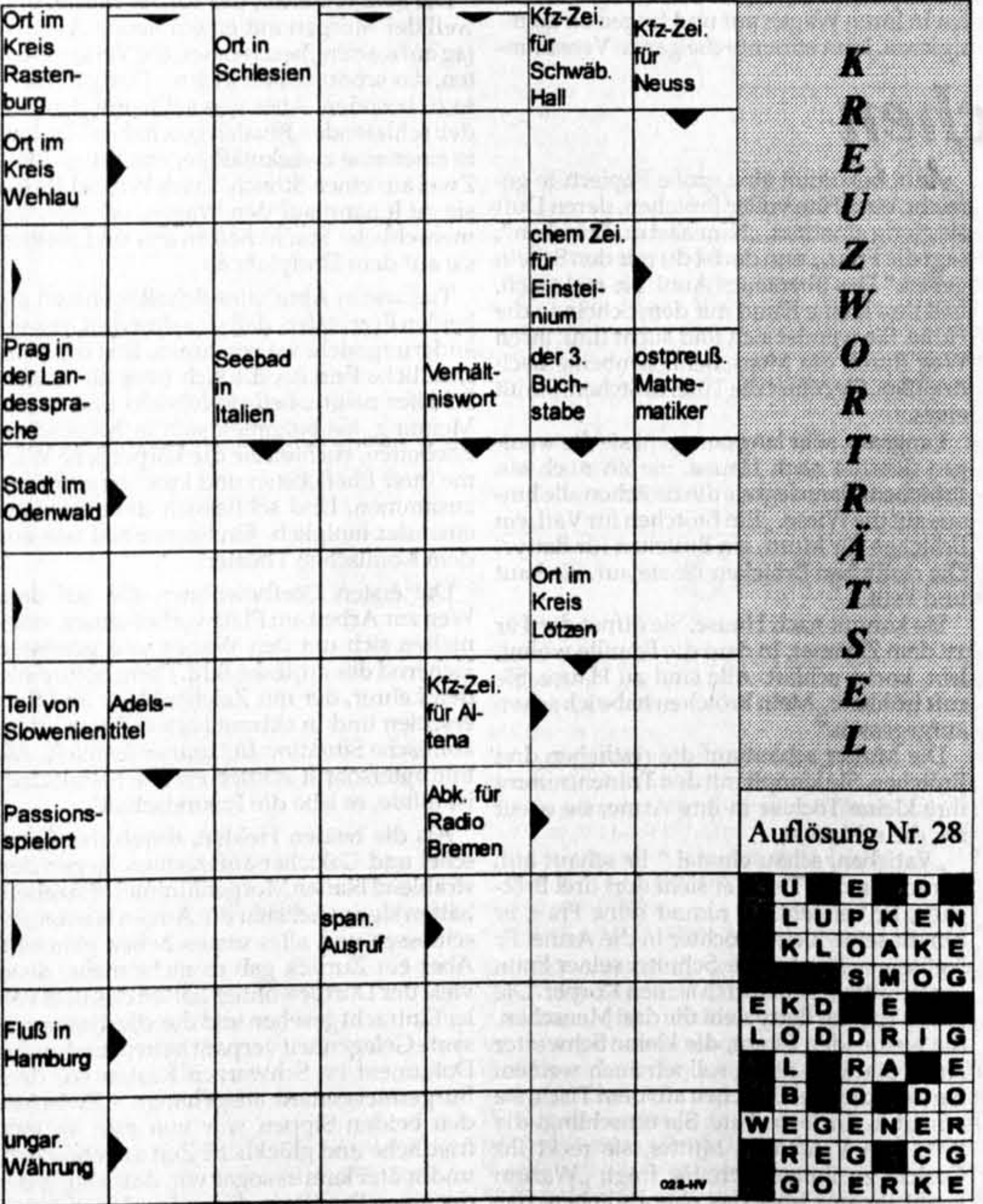
An den Uferrändern beiderseits des Stromes und teilweise auch in der Strommitte lag schon dichter Nebel. Eine dunkle Wolkendecke gab zusätzlichen Sichtschutz. Jonas fühlte sich in seinem Kahn sicher.

Es kam leichter Wind auf, der den Nebel zum Teil vertrieb, als er am deutschen Ufer anlegte. Jonas wunderte sich, daß ihn Mosche nicht wie gewohnt erwartete. Was sollte er nun tun? Er sprang aus seinem Kahn, zog diesen mit dem Bug auf den Uferrand hinauf und blickte sich forschend um. Es wurde ihm unheimlich zumute und Mißtrauen regte sich in seinem Inneren. Da vernahm Jonas aus dem nahen Weidengebüsch verdächtige Geräusche.

Plötzlich sprangen zwei uniformierte Männer hervor. Es waren deutsche Zollbeamte, die laut riefen: „Halt, halt, stehenbleiben!" Sie kamen näher. Für Jonas gab es kein Entkommen mehr. Ihm blieb vor Schreck fast das Herz stehen. Solange war immer alles gutgegangen, dachte er in diesem Augenblick, und nun haben sie mich erwischt!

„Nanu", rief einer der beiden Zollbeamten, „schau' dir das mal an" und beleuchtete den Kahn mit seiner Taschenlampe. „Der hat aber komische Ruder. Die sind ja mit Flicken umwickelt!"

Fortsetzung folgt



Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

Zwei auf einen Streich

Unser abgelegenes Dorf hätte vielleicht lange im Dornröschenschlaf geschlummert, wenn es da nicht die Rivalität zweier Erzfeinde gegeben hätte, die das Dorfleben mit ihrer Streitsucht sensationell belebt hätten. Der eine, Johann Jagusch, dessen Wohlstand von umfangreichem Waldbesitz herrührte, und der andere, Erich Wrobel, dessen ganzer Stolz eine stattliche Herde schwarzweißer Milchkühe und ein Dutzend Schweine waren, waren, soweit sie zurückdenken konnten, in Feindschaft zerstritten.

Der Anfang dieser langandauernden Familienfehde lag schon bei den Vätern. Anlaß soll eine Frau gewesen sein: obgleich sie dem einen fest versprochen war, schnappte sie ihm der Nebenbuhler kurz vor der Hochzeit weg. Die Schande schmerzte den Genarrten so sehr, daß er es ein Leben lang nicht vergessen konnte.

Vererbter Streit

Die beiden Söhne Johann und Erich führten den Streit unbedacht fort und pflegten ihn wie ein Vermächtnis. Sie wetteiferten um die Gunst der Leute im Dorf, jeder wollte ein größeres Fähnlein an Getreuen hinter sich scharen. So versuchten sie auch, sich in ihrer Spendierlust zu überbieten. Schenkte der eine den Schulkindern einen Medizinball, so stiftete der andere eine große Schultafel. Sollten die sich doch streiten, wenn nur jedesmal auch für uns was dabei abfällt, dachten die Leute schadenfroh.

Aber dann kam jener denkwürdige Tag, der in der Dorfchronik mit dicken Lettern vermerkt war und den die Dorfbewohner so gern feierten wie Kaisers Geburtstag. – Es war an einem Sommermorgen. Und es gibt nichts Edleres, als einen Sommermorgen in der masurischen Landschaft. Da wächst Natur und Mensch zu einer harmonischen Einheit, und so fühlt man sich unversehens in eine Welt versetzt, in der sich böse Dinge zum Guten wenden.

Nach einem kräftigen Frühstück spannte Erich Wrobel seine Braunen vor den Pritschenwagen, um nach seinen schwarzweißen Milchkühen auf der Weide zu sehen. Zur gleichen Stunde aber war auch Johann Jagusch unterwegs. Er wollte in seinem Wald prüfen, welche der Bäume er zum Fällen freigeben könnte.

Und wie es das Schicksal so wollte, trafen beide in einem Hohlweg aufeinander, der so schmal war, daß es kein Ausweichen gab. Langsam fuhren sie aufeinander zu, bis die Pferde dicht voreinander hielten. Dann stellten sich die beiden in ihrem Wagen auf, hielten straff die Zügel und funkelten sich mit bösen Blicken an. Immer wieder knallten sie mit ihren Peitschen, daß die Pferde nervös auf der Stelle den Erdboden stampften und dabei den Staub aufwirbelten. Ein Bild fast wie aus einem Handbuch für römische Wagenlenker.

Als sie dann endlich ihre aussichtslose Lage eingesehen hatten, verstummte das Peitschenknallen und die Pferde standen still. Eine paradiesische Ruhe kehrte ein. Aber nicht lange, denn nun versuchten sie, den Gegner mit garstigen Worten zum Rückzug zu zwingen.

„Fahr rückwärts!", rief Erich Wrobel ungehalten. „Das sollt doch ein Kinderspiel für dich sein, du hast es doch gelernt!"

„Fahr du doch rückwärts! Ich bitte mir Respekt aus – du bist der Jüngere!", antwortete Johann Jagusch zornentbrannt.

„Wenn du so alt wie der Sadowski aus Neidenburg mit seinen einhundertelf Jahren wärst, dann würde ich meinen Hut ziehen und dir den Weg freigeben. – Aber so kannst du lange warten!", rief Erich Wrobel erbost hinüber.

Plötzlich trat der Förster aus dem Wald hervor und unterbrach den Disput der beiden Streithähne. „Was ist denn hier los, ihr beiden Unverbesserlichen? Ihr steht euch ja gegenüber wie die zwei Wisente vor dem Justizpalast in Königsberg. Wenn ihr Wurzeln geschlagen habt, könntet ihr stehend ein Schläfchen halten, dann kehrte wenigstens der sonntägliche Frieden wieder ein!", hielt er ihnen eine kleine Standpauke.

„Red nicht so einen Unsinn, Förster!", erwiderte Johann Jagusch unfreundlich. „Verstehst ja doch nichts von Familienangelegenheiten, du verknöcherter Junggeselle. – Geh lieber zu meiner Frau und sag ihr, sie soll zur Mittagszeit eine ordentliche Portion vom Sonntagsbraten rüberschicken, denn ich werd' in einer wichtigen Sache festgehalten und muß gestärkt gegen meinen Widersacher aushalten. Und dem Gastwirt sag, er soll mir ein, zwei Fäßchen Bier schicken, bevor ich verdurste. Und schließlich richte meinen Feuerwehrkameraden aus, sie sollen schleunigst kommen, es gibt was zu feiern!"

„Laß dich nicht beschwatzen!", griff ungeduldig Erich Wrobel ein. „Und übrigens hast du, als preußischer Beamter, für ausgleichende Gerechtigkeit zu sorgen. Also geh zu meiner Frau und sag ihr, daß auch ich eine gute Portion zu essen brauche, um gegen diesen Schreihals da zu bestehen. Dem Wirt sag, ich hätte gern mindestens ein Faß mehr als der da. Und meinen Sangesbrüdern bestellst du, bei mir gibt es ein noch größeres Fest zu feiern!"

Und weil nicht nur die Feuerwehrleute und Sänger gern feierten und besonders, wenn die Zeche ein anderer zahlt, folgten auch alle übrigen frohgemut den Einladungen. Als alle versammelt waren und die beiden Widersacher sich gestärkt hatten, blies ein Feuerwehrmann kräftig in sein Horn, mit dem sonst der Feueralarm verkündet wurde, und gab so das Zeichen zum Beginn der Feier. Und schon stimmten die Männer vom Gesangsverein das Lied vom Mann namens Waldemar an und fragten immer wieder: Wer denn den Käse zum Bahnhof gerollt habe und gaben noch andere lustige Lieder zum besten.

Dann stellten sich die beiden Kontrahenten in ihren Wagen auf und fingen an zu dirigieren. Nun stimmte die ganze Versammlung ein. Und wo Gesang ist, ist auch bald Musik, und wo Musik ist, ist auch schnell Tanz! Den Rhythmus schlug einer mit dem Löffel auf eine leere Heringsdose, ein paar leere Wurstdosen wurden ebenso bearbeitet. Und dann gab es noch einen, der blies auf dem Kamm. Blech und Kamm aber wurden vom Bläser übertönt.

Der Dirigentenwettstreit der beiden Rivalen war noch lange in vollem Gange, und es war nicht abzusehen, wer als erster aufgeben würde. – Da geschah es! Wie einer seiner jahrzehntealten Baumriesen, der mit Axt und Säge zu Fall gebracht wird, kippte Johann Jagusch nach hinten über und landete zu einem narkoseartigen Schlaf auf seinem Wagen. Wenig später tat es ihm Erich Wrobel gleich. Hätte er weniger von dem Bier und einen Liter der stärkenden Milch seiner Schwarzweißen getrunken, wäre er bestimmt als Sieger aus diesem Wettstreit hervorgegangen.

Zweckmäßige Idee

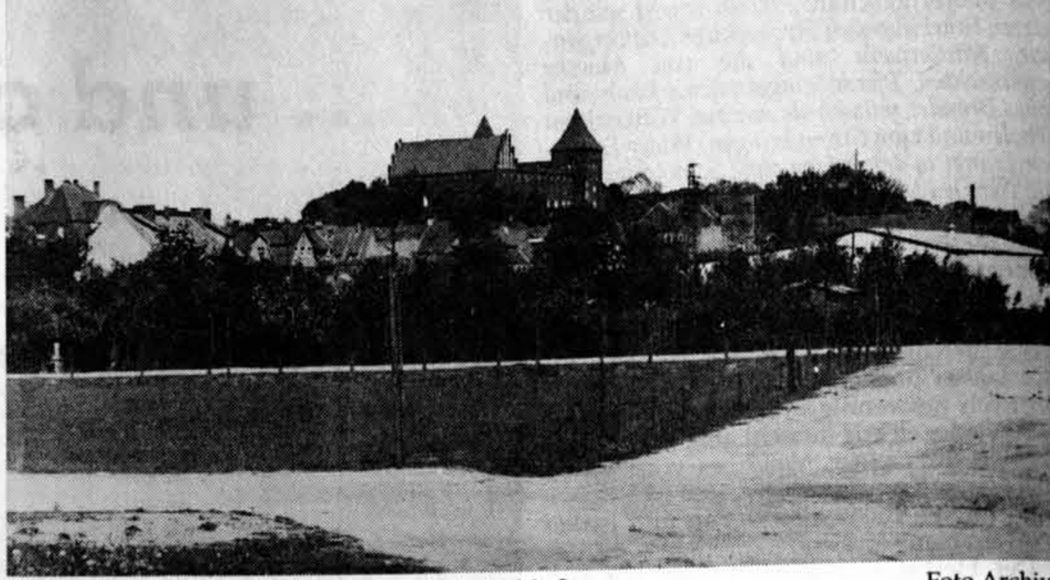
Die Musik spielte auch ohne die Mitwirkung der Dirigenten weiter. – Was beileibe kein Beispiel für die Überflüssigkeit von Dirigenten sein sollte. – Der Bürgermeister, der es nicht nur verstand mit Menschen umzugehen, sondern auch ein Mann mit Pferdeverstand war, ordnete den Abtransport der Pferde in die heimischen Ställe an.

Die Sänger heiser, die Tänzer müde, und weil der Morgen mit einem neuen Arbeitstag aufwartete, beschlossen die Versammelten, das schönste Fest in ihrer Dorfgeschichte zu beenden. Aber was sollte mit den beiden schlafenden Rivalen geschehen? Da hatte einer eine zweckmäßige, wie listige Idee. Zwei auf einen Streich! Erich Wrobel legten sie zu Johann auf den Wagen, schoben die menschliche Fracht heimwärts und stellten sie auf dem Dorfplatz ab.

Tief wie in Abrahams Schoß schliefen die beiden Erzrivalen, daß sie selbst die Ortsveränderung nicht wahrnahmen. Erst die morgendliche Frische, die sich über die beiden Schläfer neigte, ließ sie frösteln und in der Meinung, sie befänden sich in heimischen Ehebetten, suchten sie die körperliche Wärme ihrer Eheliebsten und krochen ganz eng zusammen. Und schließlich umarmten sie einander inniglich. Ein Szenenbild wie aus dem Komischen Theater!

Die ersten Dorfbewohner, die auf dem Weg zur Arbeit am Platz vorbeikamen, sammelten sich um den Wagen und genossen kichernd das groteske Bild. Dann holte einer den Lehrer, der mit Zeichenblock und Stift erschien und in skizzenhaften Zügen diese komische Situation für immer festhielt. Als Bildunterschrift schrieb er: Die Feindschaft ist müde, es lebe die Freundschaft!

Als die beiden Helden, durch das Getuschel und Gekicher aufwachten, gegen den strahlend blauen Morgenhimmel blinzelten, hätten sie am liebsten die Augen wieder geschlossen und alles ungeschehen gemacht. Aber ein Zurück gab es nicht mehr, denn viele der Dorfbewohner hatten das Bild voller Entzücken gesehen und die, die diese amüsante Gelegenheit verpaßt hatten fanden das Dokument im Schwarzen Kasten vor dem Bürgermeisteramt ausgehängt. – Zwischen den beiden Sippen war von nun an eine friedliche und glückliche Zeit angebrochen, und später kam es sogar vor, daß Mitglieder der einen Familie in die andere hineinheirateten.



Neidenburg: Blick auf die Stadt und das Schloß — Foto Archiv

Betty Römer-Götzelmann

Nur ein Brötchen

Es war ein guter Morgen. Die Mutter teilte ihre kleine Familie ein. „Du nimmst den Sack und holst die zehn Pfund Kartoffeln, die es für jeden von uns gibt", sagte sie zu ihrer Ältesten, der neun Jahre alten Betty. Die machte sich auf den Weg in die Stadt, stellte sich in eine fünfzehn Meter lange Schlange und wartete geduldig, bis die Menschen vor ihr Schritt für Schritt vorwärts kamen.

Die Mutter und ihre Kleinste, die siebenjährige Anni, machten sich auf den Weg zum Bäcker. Dort waren zwei Brötchen pro Person abzuholen, also acht Stück. Mutter freute sich. Das gibt heute Festtagsessen, wenn wir alle Erfolg haben.

Beim Bäckerladen war die Menschenschlange besonders lang. Viele alte Frauen standen dort, Invaliden und Schwangere. Manche beherrschten das Ausstaffieren, dacht die Mutter. Warum klappt es bei mir nie, wenn ich mir ein Sofakissen unter den Rock stopfe? Ach, es ist schon besser so.

Sie tritt von einem Fuß auf den anderen, scherzt mit ihrer kleinen Tochter und versucht, ihre benachbarten Mitmenschen in der Schlange zur Fröhlichkeit zu bewegen. Es scheint die Sonne. Es gibt Kartoffeln, es gibt Brötchen. Heringe solle es im Kaufmannsladen auch noch geben.

Die kleine Anni hüpft aus der Schlange heraus. Sie findet keine Spielgesellen. Sie spielen nicht miteinander. Sie schauen sich alle nur stumm an, und sie ähneln sich im Äußeren alle. An den Füßen haben sie seltsames Schuhwerk oder nur dicke wollene Socken mit einem Lederflecken als Sohle. Darüber die dunkle Trainingshose, ein ausgewachsener Mantel oder nur ein Pullover und die Zipfelmütze.

Langsam schob sich die Menge nach vorn. Mittendrin die Schwangeren. Sie schimpften. Ihr „Es gibt heute keine Menschlichkeit mehr" löste höhnisches Gelächter aus. Die Sofakissen waren längst verrutscht.

„Ich habe Heringe", sagte eine vorbeigehende Nachbarin. Der Mutter läuft das Wasser im Mund zusammen. Hering und Pellkartoffeln, die Bettychen hoffentlich mitbringt. „Annichen, nimm den Bezugschein, laß ihn dir nicht wegnehmen, laß dich nicht abdrängen, ich lauf' uns Heringe holen."

Die kleine Anne wartet allein, geduldig. Viel zu geduldig für ein kleines Mädchen, das eigentlich spielen sollte. Ein alter Mann nimmt sie in seine Obhut. Er achtet darauf, daß sie nicht verdrängt wird, daß sie immer neben ihm ist. Nach zwei Stunden ist Anni vor der Ladentür. Ihre kleinen Finger halten verkrampft den Bezugschein. Immer, wenn die Ladentür geöffnet wird, strömt ein Duft wie nach, ja – wie nach Weihnachten heraus. Sie kann nicht sehen, woher dieser warme würzige Duft kommt. Sie sieht nur dunkle Hosenbeine, grau-grüne Uniformmäntel, wollene Frauenbeine. Sie reckt ihre kleine Stupsnase in die Höhe. So atmet sie den Duft nach frischem Brot, nach Strietzel und Honigkuchen ein.

Nun, endlich, steht sie vor der Ladentheke. Nein, jetzt ist diese Kleine hier an der Reihe, zeig' mir deinen Schein." Eine Frauenhand greift über die Theke. Die kleine Anni hält den Bezugsschein eisern fest. Mutti hat doch gesagt ... „Ich gebe ihn nicht her, ich darf es nicht, ich soll ihn mir nicht wegnehmen lassen." – „Ist schon gut ... ist ja schon gut, Herr Dowidat schauen Sie doch mal nach, wieviel Personen sind berechtigt?"

Anni bekommt eine große Papiertüte gereicht, eine Tüte voller Brötchen, deren Duft sie gierig einatmet. „Nun hast du Brötchen", sagt die Frau, „nun darfst du mir den Schein geben." Das überzeugt Anni. Sie reckt sich, hält ihre kleine Hand mit dem Schein in die Höhe. Sie wendet sich und sucht flink ihren Weg durch die Menschenhosenbeine nach draußen. Sie öffnet die Tüte. Brötchen! Sie ißt eines.

Langsam, sehr langsam, geht sie die wenigen Schritte nach Hause. Sie ißt noch ein Brötchen. Dann legt sie die Brötchen alle hinaus auf die Wiese. „Ein Brötchen für Vati, ein Brötchen für Mutti, ein Brötchen für Betty." Die restlichen Brötchen ißt sie auf. Sie kaut und kaut.

Sie kommt nach Hause. Sie öffnet die Tür zu dem Zimmer, in dem die Familie wohnt, lebt, kocht, schläft. Alle sind zu Hause. Sie ruft fröhlich: „Mein Brötchen habe ich schon aufgegessen."

Die Mutter schaut auf die restlichen drei Brötchen. Sie kämpft mit den Tränen, nimmt ihre kleine Tochter in ihre Arme, sie wiegt sie, die schluchzt.

„Vatichen, schau einmal." Er schaut auf, kommt an den Tisch, er sieht dort drei Brötchen, Er versteht. Er nimmt seine Frau, er nimmt seine kleine Tochter in die Arme. Er legt seinen Kopf an die Schulter seiner Frau. Ein Schütteln geht durch seinen Körper. Die große Tochter Betty sieht die drei Menschen, die weinenden Eltern, die kleine Schwester Anni. Sie weiß nicht, soll ich auch weinen. Sie sieht die drei Brötchen auf dem Tisch, sie schaut in die leere Tüte. Sie umschlingt die Knie von Vater und Mutter, sie reckt ihr Gesicht zu ihnen hoch. Sie fragt: „Warum weint ihr nur über das eine Brötchen, das Anni schon aufgegessen hat?"

Gestalten ohne Licht und Schatten

Vor 100 Jahren wurde der Maler Georg Kolm in Insterburg geboren



Georg Kolm: Die Verbannten (1930) und …



… Selbstporträt (1920): Herbe Strenge

Wieder einmal gilt es, an einen Künstler zu erinnern, der heute längst in Vergessenheit geraten ist: Georg Kolm, der vor 100 Jahren das Licht der Welt erblickte. Margarete Kudnig (†) blätterte vor vielen Jahren in einem 1930 bei Gräfe & Unzer erschienenen Heft, das zum Gedächtnis von Georg Kolm herausgekommen war. Der darin enthaltene Beitrag des Kunsthistorikers Carl von Lorck und die Verse von Fritz Kudnig geben Aufschluß über Leben und Wirken des Malers aus Ostpreußen. **Margarete Kudnig** faßte für uns zusammen:

Wer war Georg Kolm? Er wurde am 25. Juli 1895 in Insterburg geboren, stammte aus einer ländlichen Besitzerfamilie und muß eine schwere Kindheit erlebt haben, „eigenwillig vor den Eltern und fremd unter den Geschwistern", wie Carl v. Lorck zu berichten weiß. Nach dem Abschluß einer Tischlerlehre, nach freiwilligem Kriegseinsatz und nach seiner schweren Verwundung nahm Kolms Leben, sozusagen durch das Schicksal gezwungen, den ihm vorbestimmten Lauf. Über die Werkstätten für behinderte Soldaten, die es auch damals schon gab, führte sein Weg in die Kunstakademie in Königsberg, wo er trotz der für immer gelähmten rechten Hand Schüler und später Meisterschüler des genialen Graphikers Prof. Heinrich Wolff wurde, der für die künstlerische und geistige Entwicklung des jungen Kolm von größter Bedeutung werden sollte.

Nach der Heirat im Jahre 1921 wurde in Königsberg eine bescheidene, oft von wirtschaftlichen Sorgen belastete Existenz aufgebaut. Wenn man Kolms Bildern in der Öffentlichkeit begegnete, schienen sie in ihrer fast farblosen Schwere irgendwie aus dem Rahmen des Herkömmlichen herauszufallen. Immer überraschten sie durch die Großflächigkeit der Kompositionen, durch die Sparsamkeit der Nuancierung in der Farbgebung, ja, durch die „fast lackartige Glätte", von der der sachverständige Kunstkenner von Lorck sagt: „Wo ist in diesen Gemälden Schatten und Licht? Wo sind hier Nähe und Ferne? Und wo sind Vergangenheit und Zukunft? Die Gestalten sind ohne Licht und Schatten in einer licht- und schattenlosen Umwelt gemalt, und doch erkennbar da, wo sie selbst Licht und Schatten geworden sind."

Selbst die Bilder von einer für Kolm sehr wichtigen Spanien- und Frankreichreise (1926) sind noch geprägt von dieser herben Strenge, die nur wenig dem Wesen der südlichen Landschaft und ihrer heißblütigen Menschen zu entsprechen scheint. Erst in den letzten Bildern, fast alle aus dem Jahre 1930, „wird die handschriftliche Struktur flockiger, kleinteiliger, weicher und tausendfach belebt durch zarte Spachtelaufträge zu einem hellen, buntfarbigen Teppich von zahllosen Nuancen".

Carl von Lorck nennt Kolm mit Recht in einer Zeit des allgemeinen Umbruchs einen Maler der Gegenwart, deren Probleme auch heute noch nicht gelöst sind, sondern noch vertieft zu sein scheinen. Nicht von ungefähr heißt es in Fritz Kudnigs im Jahre 1930 geschriebenen Gedicht: „Zur Wüste haben wir Menschen die herrliche Erde gemacht:/in das Blühen und Leuchten der Gotteswelt/trugen wir Haß und Neid und Erbärmlichkeit,/so daß die Liebe fast ausstarb auf unserer Erde/und jeder von uns ist des Nächsten erbitterter Feind…"

Somit hätte man Kolm auch einen Maler der Zukunft nennen können, so, als hätte er, der immer Suchende, der immer irgendwie Heimatlose, die spätere Heimatlosigkeit seiner Landsleute vorausgeahnt. Selbst in dem von ihm oft gestalteten Motiv der Familie, eines Menschenpaares scheint etwas von dieser Verlassenheit zu liegen, auch wenn diese Menschen vor der heimatlichen Kulisse der vertrauten Landschaft, der Geborgenheit des Hauses dargestellt sind.

Es ist erstaunlich, wie ausdrucksstark trotz der strengen Malweise die Gesichter seiner Modelle sind, nicht zuletzt die Porträts vieler prominenter Königsberger Persönlichkeiten. Man erkennt es an den herben, verschlossenen Zügen des Selbstbildnisses oder an dem wie erstarrten Gesicht des Mannes vor der „Henkersmahlzeit". Da spricht ein Künstler zu uns, der an seiner Zeit gelitten und sie in voller Realität, oft bis an die Grenzen der Häßlichkeit, gestaltet hat.

Wenn Carl von Lorck abschließend sagt, Kolm sei „nie von der erreichten Höhe herabgesunken, sondern er habe mit jedem Werk neue Stufen erklommen", so heißt es bei Fritz Kudnig von diesem Werk: „das schwer und voll Not und verhaltener Sehnsucht/weil es zum Himmel wollte und doch an die Erde gefesselt war./Wir aber stehen davor in Ehrfurcht, gesenkten Hauptes/wie vor allem,/das von dem Kampf des Menschen mit seiner Erde künde." –

Im Jahre 1930 erhielt Georg Kolm, der dem Werkverzeichnis nach neben vielen Zeichnungen allein etwa 60 Ölgemälde geschafften hat, den Dürerpreis. Bei Teichert fand eine sehr erfolgreiche Ausstellung statt, die keiner so leicht vergessen haben wird, der dabei sein konnte. Aber der Künstler war schon krank und verstarb am 12 November des gleichen Jahres, nach einer Operation, „an Entkräftung", wie es bei Carl von Lorck heißt. –

Wir haben seine Frau als einen lebensfrohen und tatkräftigen Menschen kennengelernt. Sie ist mit der Tochter zu Verwandten nach Amerika gezogen, und wir haben sie in ihrer resoluten Tatkraft bewundert. Es wurde berichtet, daß sie für die lange Seereise ihr neues Sommerhütchen in einer weißen Papiertüte mitgenommen habe! Sie war eine Ostpreußin, die sich nicht unterkriegen ließ. Aber sie soll doch verwundert gewesen sein, daß man gleich am ersten Tag nach ihrer Ankunft mit ihr in die Stadt fuhr, um einen „Job" zu besorgen. Die Ostpreußen lassen es im allgemeinen etwas langsamer angehen! Wer weiß, was aus ihr geworden ist? Und wer weiß, was aus den Bildern von Georg Kolm geworden ist?

„Mit meinen Tönen hab ich dir ein Lied gesungen"

Dem Angerburger Bariton Willy Rosenau zum 80. Geburtstag – Künder Ostpreußens in aller Welt

Mit meinen Tönen hab ich dir ein Lied gesungen/ ein Lied, das mir aus tiefster Seele drang./ Du Heimat, hältst mich innig fest umschlungen,/ Du warst der Quell zu dieser Lieder Klang." – Willy Rosenau, der ostpreußische Bariton aus Angerburg, hat zur Feder gegriffen und diese Zeilen zu Papier gebracht, die von seinem Lebensinhalt künden: der Musik. Getreu seinem Motto „Es macht immer große Freude, anderen Freude zu bereiten", reist er auch heute noch durch die Lande und singt seine Lieder – oft zu Ehren seiner Heimat.

Am 22. Juli nun, man glaubt es kaum, wird dieser unverwüstliche Ostpreuße 80 Jahre alt! Ein „wohlverdienter Ruhestand" ist ein Fremdwort für den Sänger – noch immer geht er auf Tournee und findet ein begeistertes Publikum, so kürzlich auf einer Kreuzfahrt durch das Schwarze Meer. Überhaupt hält es den Ostpreußen nicht in den Grenzen seines Heimatlandes. Mit seinem 1955 gegründeten „Rosenau-Trio", zu dem als treue Partner die Pianistin Helga Becker und der Sprecher Martin Winkler gehören, hat er über 10 000 Gastspiele in aller Welt gegeben.

Unterhalten wollte der Willy aus Angerburg schon immer. Als Lorbaß gar wollte er unbedingt Zirkusdirektor werden, wie er in seinen Lebenserinnerungen schreibt. Und er wurde Zirkusdirektor, der Willyche. „Willros" nannte er sein „Unternehmen", mit dem er nicht nur die Kinder der Nachbarschaft erfreute. Tiere liebt er übrigens noch heute; so nennt der Jubilar vier edle Perserkatzen sein eigen, zwei davon hören auf die Namen „Dur" und „Moll" …

Aber auch den schönen Künsten war Willy Rosenau, der als Sohn eines Fleischermeisters in Angerburg das Licht der Welt erblickte, zugetan. „Ein Zirkusdirektor bin ich nicht geworden", sagt er schmunzelnd, „aber der Jugendwunsch, in der Manege zu stehen, hat sich in anderer Form verwirklicht." So erhielt er ersten Klavierunterricht bei der Angerburger Pädagogin Anna Tromm und später bei dem Musiklehrer der Hindenburgschule, Ernst Schink. In Königsberg wurde Willy Rosenau Schüler von Professor Hugo Hartung, „der mir entscheidende Grundlagen für meine Sängerlaufbahn gab". Unter Hartung sang Rosenau in Königsberg und auf Tourneen in ostpreußischen Städten Solopartien, so in Bachs „Matthäus-Passion", in Mozarts „Requiem", in Haydns „Jahreszeiten", in Händels „Judas Maccabäus". Hartung war es auch, der Rosenau 1950 einlud, Dozent an der Humboldt-Universität Berlin zu werden. Die schwierigen Zeitumstände jedoch hielten den Ostpreußen davon ab, das Angebot anzunehmen.

Rosenau sang an der Wiener Oper, Lieder- und Balladenabende sowie Rundfunksendungen auch im europäischen Ausland machten ihn bekannt. Der Rezensent eines Konzerts, das Willy Rosenau im Oktober 1943 in seiner Vaterstadt Angerburg gab, war begeistert: „Willy Rosenau zeigte sich wieder einmal als feinseliger Gestalter des vielfältigen Programms. Er stellte sein großes Können ganz in den Dienst der von ihm interpretierten Werke."

Nach dem Krieg hat sich Willy Rosenau vor allem mit einer von ihm entwickelten musikalischen Darbietung einen Namen gemacht: der Hörfolge. In geschickter Verbindung von Wort und Musik hat der heute in Baden-Baden lebende Sänger über 50 Themen (von „Mozart" bis „Masuren", von Wilhelm Busch bis Hermann Sudermann) aufbereitet. Sein Publikum dankt ihm mit begeistertem Applaus – die Manege ist zur Bühne geworden.

Silke Osman



Willy Rosenau: Sänger und Rezitator

Foto Archiv

Fritz Kudnig

Georg Kolm

Einsame sind wie alle.
Und einsam sucht jeder den Weg
durch die Wüste des Lebens.
Denn zur Wüste haben wir Menschen
die herrliche Erde gemacht;
in das Blühen und Leuchten der Gotteswelt
trugen wir Haß und Neid
und Erbärmlichkeit,
so daß die Liebe fast ausstarb
auf unserer Erde
und jeder von uns des Nächsten
erbitterter Feind …

Du aber, der du nun flohst
von dieser verwüsteten Erde,
trugst schwerer als andere
an ihrem dunklen Leide.
Denn du hattest dir,
inmitten der Herzlosen, ein Herz bewahrt,
ein Kinderherz,
weit aufgetan dem Reinen, Schönen und Guten,
das völlig zu vernichten den Menschen
noch nicht gelungen war.

Doch was du von solchen Schätzen
in dein Herz geschlossen,
das trugst du in dir stets in Scheu
und fast in Furcht,
es könnte dir wieder genommen werden,
von den Menschen …
Bleich und wie erstarrt war dein Gesicht.
Der Kampf mit dem Leben
ließ dir kaum ein Lächeln dann und wann …
Und dein in sich gekehrter Blick
war immer trächtig
von dunklem Erdenschicksal.

Und wie du selbst war alles, was du schufst
mit deinen nimmermüden Künstlerhänden:
die Landschaften, die du maltest,
waren voll weher Einsamkeiten:
die Häuser und Hütten lagen wie erdrückt
von unsichtbaren Lasten;
die Bäume standen
mit schmerzzerquältem Geäst;
die Blumen litten vor Sehnsucht
nach dem Licht.

Die Menschen, alle,
selbst die Menschen der Lust,
die in Sinnlichkeit ertranken,
waren wir versteint;
denn alle waren Verbannte aus dem Paradiese …

Nun ward dein Leib zu Erde,
aus der er kam.
Deine Seele aber stieg auf
zu lichteren Höhen.
Ihr Werk jedoch, das schwer und voll Not
und verhaltener Sehnsucht,
weil es zum Himmel wollte –
und doch an die Erde gefesselt war –
dies Werk spricht zu uns nun
von deinem Ringen …

Wir aber stehen davor in Ehrfurcht,
gesenkten Hauptes, wie vor allem,
das von dem Kampf des Menschen
mit seiner Erde kündet,
und grüßen dich, Bruderseele,
die du uns vorausgeeilt ins Licht!

Ein Stückchen Brot und Wassersuppe

Als Strafgefangener bei der Wiederaufnahme der Bernsteinförderung 1947 und 1948 in Palmnicken

Von August 1947 bis Oktober 1948 war ich als Strafgefangener an der Wiederaufnahme der Bernsteinförderung in Palmnicken beteiligt. Der Aufbau wurde überwiegend von Strafgefangenen vollbracht, die unter jeglicher Menschenwürde für ein Stückchen Bot und eine Wassersuppe Knochenarbeit leisten mußten, von der Unterbringung ganz zu schweigen, da für uns als Unterkunft nur Zelte zur Verfügung standen. Die Heizung war ein kleiner Ofen, bei 25 Grad Frost schliefen wir, Mann an Mann auf dem kalten Erdboden. Hätte ich nicht in einer Holzbude einen alten Militär-Tarnanzug gefunden, den die Russen nicht haben wollten, wäre ich erfroren.

Der obere Teil des Hügels zur Ostsee, welcher noch zum Abbaggern zur Verfügung stand, war eingezäunt und wurde nachts bewacht. In der Umzäunung standen unsere Zelte zum Übernachten. Einen Häftling, der ausbrechen wollte, hat man erschossen und zwei Tage vor dem Ausgangstor zur Abschreckung liegen lassen. Unfälle und Sterblichkeit waren groß. Mein Landsmann Fischer ist nach drei Wochen an Erschöpfung gestorben.

All dies war nicht mehr so aufregend, denn ich habe unter den Russen von 1945 bis 1947 in Königsberg Schlimmeres erlebt: Wir, meine Mutter und ich sowie Herr und Frau Reichert, wohnten in einem zerschossenen Haus in der Steffeckstaße vom Hammerteich zur Ringchaussee. Beim Roggenährenschneiden am 20. Juli 1947 wurden wir, Max Reichert und ich, von Russen festgenommen und nach drei Wochen vor ein Kriegsgericht gestellt, auft russisch Woinatribunal, und beide zu acht Jahren Strafarbeit verurteilt. Man sagte uns, wären wir Russen gewesen, dann hätten wir fünfzehn Jahre Arbeitslager erhalten.

Der Milizpolizist, mit einer Maschinenpistole bewaffnet, führte uns zur Polizeistation ins Juditter Pfarrhaus. In einem ausbruchsicheren Keller waren wir zwei Tage eingesperrt. Die wenigen Deutschen, die in Juditten wohnten, wußten, wo das war, und es hatte sich schon herumgesprochen, daß man uns geschnappt hatte. Wer machte von den Roggenähren nicht schon Gebrauch, denn Hunger tut weh! Meine Mutter und Frau Reichert brachten uns an den zwei Tagen eine Kanne Roggensuppe. Wir machten uns Gedanken um die zwei Frauen, ohne zu wissen, was auf uns noch alles zukommen sollte.

Wir wurden zum Gerichtsgefängnis, welches am Nordbahnhof liegt, gebracht, dann nach vierzehn Tagen mit einem Lkw zur Strafarbeit nach Palmnicken gefahren. In den letzten Tagen vor unserem Abtransport sperrte man bis zu fünfzehn Personen in eine Ein-Mann-Zelle. Tag und Nacht standen Mann an Mann, wer aus Erschöpfung zusammenbrach, war in ein paar Stunden tot. Dies war für mich die erste Überraschung: Nicht nur uns, auch ihre eigenen Leute behandelten die Russen so. Der technische Ingenieur des Bernsteinwerks, Iwan Michailowitsch, gab seine Weisungen an die Brigaden weiter und diese führten die Arbeiten aus. Auch ich war einer Brigade zugeteilt. Da ich als Pionier gedient hatte, waren meine Ratschläge beim Zusammenbau der Pontonfähren, die zusätzlich verstärkt werden mußten, um die tonnenschweren Aggregate und Maschinen zu tragen, sehr nützlich. Der Oberingenieur Iwan Michailowitsch sprach perfekt Deutsch. Meinen Abtransport im Oktober 1948 nach Sibirien konnte er nicht verhindern.

Der überwiegende Teil der Strafgefangenen bestand aus Russen, ehemaligen Soldaten der Roten Armee, Litauern, Polen, Ukrainern sowie vier bis fünf Deutschen. Auch ist mir bekannt, daß deutsche Frauen die Russen und russische Frauen in der Bernsteinverarbeitung unterrichtet haben.

Russische Ingenieure, die für die aus Rußland angelieferten Maschinen und Aggregate verantwortlich waren, montierten und bauten sie auf und überwachten die Arbeit. Dies alles mit der Muskelkraft der Strafgefangenen, die das Transportieren dieser tonnenschweren Maschinen und Geräte auf Schienen, Rollen, Balken mit Brechstangen an den richtigen Ort bringen mußten.

Die Rohrleitungen führten zur Ostsee und hatten vielleicht einen Durchmesser von ungefähr 60 Zentimetern, die Länge von der Baggergrube zur Ostsee war doch weit über 150 bis 200 Meter. Die Rohre wurden von uns, den Strafgefangenen, verschweißt und an den Biegungen mit Gummimanschetten verbunden. Schweißelektroden zum Schweißen wurden auf russische Art hergestellt, Zaundraht auf etwa 25 Zentimeter Länge geschnitten, mit einem Breigemisch aus pulverisiertem Glasstaub und Kalk bestrichen und über Feuer auf einem Blech getrocknet. Die Russen waren Meister im Improvisieren. Was ich in den Jahren der Gefangenschaft sehr oft gesehen habe, verblüffte mich. Die Zeit spielt dabei keine Rolle.

Es waren vier riesige Pumpen mit einem gewaltigen Fördervolumen, die die riesige Wassermenge aus dem abgesoffenen Bergwerk in die Ostsee pumpten und eine Wasserkanone, die zur Säuberung der im Schlick und Sand versunkenen Geräte und Maschinen diente. Der Druck des Wasserstrahls war so gewaltig, daß Steine im Durchmesser von fünfzehn bis zwanzig Zentimetern wie Geschosse durch die Luft flogen.

Fische aus der Ostsee gepumpt

Das Wasser für die Wasserkanone wurde über eine Leitung aus der Ostsee genommen und von Pumpen zurückgepumpt. Die Saugkraft war so gewaltig, daß Fische aus der Ostsee über die Leitung durch die Kanone im Schlick der Grube zu finden waren, sie waren zwar sehr beschädigt, aber noch frisch, u. a. auch Aale. Die Russen hatten dagegen eine Abneigung. Ein Litauer und ich haben auf dem Arbeitsplatz im Kochgeschirr die Fische gekocht und gegessen. Dies geschah jedoch nicht jeden Tag.

Der große Bagger und die Schwellenrückmaschine wurden meines Wissens von einem deutschen Facharbeiter bedient, der auch schon vor dem Krieg im Bernsteinwerk an diesen Maschinen gearbeitet hat. Das Abtragen der Erdschichten für die Bernsteingewinnung vollzog sich in drei Ebenen, die obere Schicht, die sehr sandig war, wurde vom Bagger bis auf die blau-grüne Bernsteinschicht abgebaggert, danach die Bernsteinschicht, was wohl das wichtigste war, und dann die Sole.

Wie man mir erzählte, soll es auf der gegenüberliegenden Seite noch einen Untertagebau gegeben haben. Ich nehme an, es gibt noch Palmnicker Bürger, die den Betrieb aus deutscher Zeit schildern können.

Bernstein war in großen und kleinen Stükken und in allen Farbtönen vorhanden. Fast jeder Gefangene schnitzte mit primitiven Werkzeugen ganz nach seinen Vorstellungen Figuren, Zigarettenspitzen, Zigarrenspitzen oder ein Herz und vieles mehr. Meine Zigarrenspitze hat mir ein Russe abgenommen.

Unter den Russen gab es so allerlei Menschentypen, sie waren ja im Krieg Soldat gewesen und durch die Propaganda gegen uns aufgehetzt. Die politischen Gefangenen mit dem Paragraphen 58 beschimpften uns Deutsche nicht, ab und zu sprach auch einer ein paar Worte Deutsch. Es waren sehr gute Handwerker dabei.

Endstation Nischnitajil im Ural

Die Körperpflege und Sauberkeit war gleich Null, Unterwäsche zu Wechseln gab es nicht, das Hemd und die Unterhosen waren schwarz und schmutzig und wurden beim Duschen über Dampf von Läusen befreit. Die Schuhe aus Leinenstoff waren schnell kaputt und mußten mit Draht verschnürt werden, Fußlappen gab es als Sokkenersatz.

Die Instandsetzung des Tagebaus ging langsam dem Ende zu, die gröbsten Reparaturen waren behoben, eine derartige Menschenmasse wurde nicht mehr gebraucht. Nun kam der große Tag: Ab nach Sibirien! Für mich waren acht Jahre Strafarbeit für ein Kilo Roggenähren noch nicht um. Mit einem Lkw unter strenger Bewachung wurden wir im Oktober 1948 von Palmnicken zum Verladen nach Königsberg gebracht, dann mit der Bahn drei Wochen unterwegs, Endstation Nischnitajil im Ural, nicht weit von der Grenze Europa–Asien.

Das war die erste Etappe meines Leidenswegs, Kasachstan und das südliche Sibirien kommen noch dazu. Im Januar 1956 durfte ich in den Westen ausreisen. **Erwin Laskus**

Alliierte berücksichtigten polnische Forderungen

Vor 75 Jahren: Die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen aus der Sicht eines Philatelisten

Der Versailler Vertrag sah für die östlich von Weichsel und Nogat gelegenen westpreußischen Restkreise, für den ostpreußischen Kreis Oletzko und den gesamten Regierungsbezirk Allenstein zum 11. Juli 1920 eine Volksabstimmung über die zukünftige Staatszugehörigkeit vor. Im Februar 1920 ging die gesamte Verwaltung an die Interalliierten Kommissionen Allenstein und Marienwerder über, die die Neutralität der Gebiete bis zur Abstimmung sichern sollten. Diese völlig neue Stellung zum Mutterland betraf auch die Posthoheit.

In allen Abstimmungsgebieten gaben die Interalliierten Kommissionen eigene Postwertzeichen heraus, wodurch ein interessantes Sammelgebiet für den Philatelisten entstand. Heute sind diese Briefmarken wegen der nicht sehr hohen Auflagen und der Verluste nach Flucht und Vertreibung vor allem auf echt gelaufenen Postbelegen relativ selten. Der Sammler muß sich vor Gefälligkeitsstempelungen und Fälschungen hüten.

Am 14. Februar 1920 traf die Abstimmungskommission in Allenstein ein und übernahm die Verwaltung. Bis zum 2. April 1920 blieben die normalen Briefmarken des Deutschen Reichs in Kurs.

Ab dem 3. April 1920 wurden dann die Briefmarken der sogenannten ersten Aushilfsausgabe in Gebrauch genommen. Es handelte sich dabei um deutsche Germania-Marken mit schwarzem, dreizeiligem Aufdruck „Plébiscite Olsztyn Allenstein" der Staatsdruckerei Berlin, wobei „Allenstein" die Hoheitsbezeichnung „Deutsches Reich" überdecken sollte.

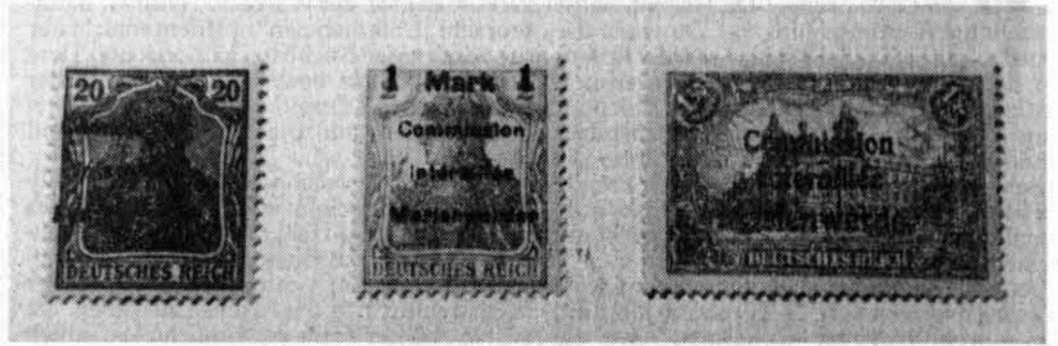
Die bekannteste Besonderheit dieses Briefmarkensatzes ist die sogenannte „Siegesmarke", eine karminbraune 15-Pfg.-Marke, die erst nach erfolgter Abstimmung am 3. August 1920 in Verkehr kam. Durch einen technischen Fehler stand der gesamte Aufdruck höher und „Allenstein" überdeckte nicht mehr „Deutsches Reich".

Im Mai und Juni 1920 erfolgte die Verteilung der zweiten Aushilfsausgabe, die ebenfalls aus deutschen Germania-Marken bestand, nun allerdings mit schwarzem Hochoval-Aufdruck „Commission d'administration et de plébiscite Olsztyn Allenstein Traité de Versailles art. 94 et 95". Die große Rarität dieses Satzes ist die karminrote 40-Pfg.-Marke, die zwar in einer Auflage von 10 000 Stück hergestellt, aber nicht mehr ausgegeben wurde.

Ein großer Teil dieser Auflage wurde später nach Berlin zurückgesandt. Beide Briefmarkensätze konnten nebeneinander gebraucht werden und wurden außerhalb des Abstimmungsgebiets nur im etwa fünfzehn Kilometer nördlich von Allenstein gelegenen Münsterberg verwandt, das vom Postamt Allenstein abhängig war und ausschließlich von dort beliefert wurde.

Die Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 erbrachte den bekannten überwältigenden Sieg für Deutschland. Am 12. August 1920 schwarzem Aufdruck „Commission Interalliée Marienwerder".

Eine besondere Rarität dieser Serie sind die Versuchsdrucke der roten 1-Mk.-Germaniamarke in Blockschrift-Aufdruck vom März 1920, die Katalogwerte von einigen tausend Mark erreichen. Vom 21. April bis zum 11. Mai wurde eine weitere Aushilf-



Im westpreußischen Abstimmungsbereich: Briefmarken-Aushilfsausgaben von März bis Juli 1920 Foto Jäger-Dabek

übergab die Entente-Kommission die Verwaltung an den heimgekehrten deutschen Regierungspräsidenten. Auch die deutsche Posthoheit war nun wiederhergestellt, am 20. August 1920 wurden die Abstimmungsmarken außer Kurs gesetzt.

Für Innendienstzwecke wie Paketkarten, Zahlkarten und Postanweisungen wurden sie jedoch noch bis zum 13. September 1920 weiter verwendet, da ein großer Mangel an deutschen Briefmarken bestand, auch Mischfrankaturen waren recht häufig.

In Marienwerder rückte die Interalliierte Kommission am 17. Februar 1920 ein. Der Verkauf deutscher Briefmarken bei den Postämtern und Postagenturen wurde am 12. März 1920 eingestellt. Aber auch nach diesem Termin mußte noch oft auf deutsche Postwertzeichen zurückgegriffen werden, da wegen Diebstahls während des Transportes der Markensendungen aus Italien und ob der fehlerhaften Disposition chronischer Markenmangel herrschte.

Vom 13. März bis zum 28. Mai wurde der erste Freimarkensatz ausgegeben, die sogenannte erste Mailänder Ausgabe, im Volksmund Sarg-Ausgabe genannt. Es handelte sich dabei um italienische Briefmarken mit einer symbolischen Frauengestalt mit Fahnen und einer Abstimmungsurne. Die Aufschriften lauteten oben „Commission Interalliée" und unten „Marienwerder".

Bereits vom 27. März bis zum 11. Mai wurde zusätzlich eine Aushilfsausgabe mit geringer Auflage in Umlauf gebracht, deutsche Germania-Marken mit dreizeiligem, sausgabe in Verkehr gebracht, wiederum deutsche Germania-Marken mit gleichem Aufdruck, zusätzlich waren aber die Wertziffern mit einem neuen Wertaufdruck überdruckt, da viel zu wenig Briefmarken mit höheren Werten vorhanden waren.

Zwischen dem 9. und 16. Juli wurden noch einige Ergänzungswerte zur ersten Aushilfsausgabe in Kurs gesetzt. Diese Germania-Marken ähnelten den vorgenannten, hatten aber einen etwas größeren Wertziffern-Aufdruck. Von diesen Germaniamarken gab es eine Vielzahl von Abarten, Aufdrucktypen und Fehldrucken, von denen einige einen recht hohen Sammlerwert haben.

Am Tag der Abstimmung, dem 11. Juli 1920 kam dann noch ein Satz italienischer Postwertzeichen zur Ausgabe, die zweite Mailänder Ausgabe. Sie ähnelte im Aussehen stark dem ersten Mailänder Briefmarkensatz, zusätzlich war jedoch auf Verlangen der Polen die untere Aufschrift unter Marienwerder durch „Kwidzyn" ergänzt, die polnische Bezeichnung für Marienwerder. Sämtliche Markensätze konnten nebeneinander benutzt werden.

In Marienwerder erfolgte der Abzug der Entente-Kommission und die Rückgabe der Posthoheit an die deutsche Post am 16. August 1920. Die Marienwerder-Marken wurden am 14. September ungültig, konnten aber bis zum 27. September 1920 umgetauscht werden. Im Innendienst wurden sie wegen des ebenfalls großen Mangels an deutschen Postwertzeichen noch bis Ende Oktober verwandt. **Brigitte Jäger-Dabek**

Vor lauter Schreck schnell gesundet

Eindrücke einer nach Königsberg aus Nächstenliebe Zurückgekehrten / Von Dorothea Schulz-Conrad

Die Verfasserin berichtete in Folge 20/1994, Seite 13, des Ostpreußenblatts von ihrer Sozialarbeit in der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Königsberg. Nun schließt sie ihren Erfahrungsbericht mit Eindrücken ihrer Lehrtätigkeit an der dortigen russischen Universität.

Die Arbeit an der Universität war ein guter Ausgleich zur Kirchenarbeit, dort begegnete ich reinen Atheisten, die sich gegen meine bisherige Befangenheit sehr positiv von vielen Christen abhoben. Trotz ihrer Religionslosigkeit verinnerlichten sie gute Attribute: „aufmerksam, sensibel, freundlich, hilfsbereit". Sie waren es, die nachfragten, wie es mir geht, immer aufs neue halfen, eine Bleibe zu finden. Ich freute mich, daß ich in kürzester Zeit in die Germanistische Abteilung integriert war. Es herrschte dort ein gutes Arbeitsklima.

So manches Mal feierten wir miteinander: Tag der Frau, Weihnachten, Silvester, Geburtstage ...

Luisenkirche zweckentfremdet

Weihnachten, am 24. Dezember, wollte der Lehrstuhl den beiden Deutschen beweisen: „Wir sind doch keine Atheisten"; es war das erste Mal, daß christliches Weihnachten bei ihnen begangen wurde. Auf der aus aneinandergestellten Tischen festlich geschmückten Tafel brannten Kerzen. Aus dem Archiv holte man eine deutsche Kassette. Während Schnee an den Fenstern vorbeiwehte, erklangen unsere schönen alten Weihnachtslieder. „O Tannenbaum" konnten die meisten mitsingen, kleine Geschichten wurden vorgelesen.

Eine ältere Lehrkraft mit zerfurchtem Gesicht sprach mit leuchtenden Augen laut vor sich hin: „Ich habe immer in meinem Herzen gefühlt, daß es etwas gibt, was größer und heiliger ist als unsere menschliche Existenz." Eine andere, jüngere Germanistin bestätigte die Aussage ihrer älteren Kollegin. Ich genoß die friedliche Weihnachtsstimmung, fühlte mich geborgen.

Um 18 Uhr fand ein Weihnachtsgottesdienst in der zum Puppentheater umgebauten Luisenkirche statt, die Gemeinde konnte sie für den Heiligen Abend anmieten. Ich lud meine Professorin zum Festgottesdienst ein. Wegen der vereisten, spiegelglatten Straßen hatten wir uns untergehakt, um nicht zu fallen. So rutschten wir mehr, als daß wir gingen, dem Kirchenportal entgegen.

Die äußerlich schön restaurierte Luisenkirche ist von innen nicht wiederzuerkennen, nichts erinnert mehr an ein Gotteshaus. Der mit bunten Fratzen bestückte Bühnenvorhang wirkt wie Hohn und Spott auf meine Erinnerung: Sylvester 1944 hatte ich dort zum letzten Mal mit meinen Eltern die Mitternachtsmette gefeiert.

Diskussionen waren nicht üblich

Auch dies Erlebnis, das Betreten der Luisenkirche, das Finden und Verlieren, solche psychischen Belastungen, gehörten zu meinem Alltag; er war interessant und schön, erfüllend und traurig zugleich; war ein Leben von ungeahnter Spannweite und Intensität.

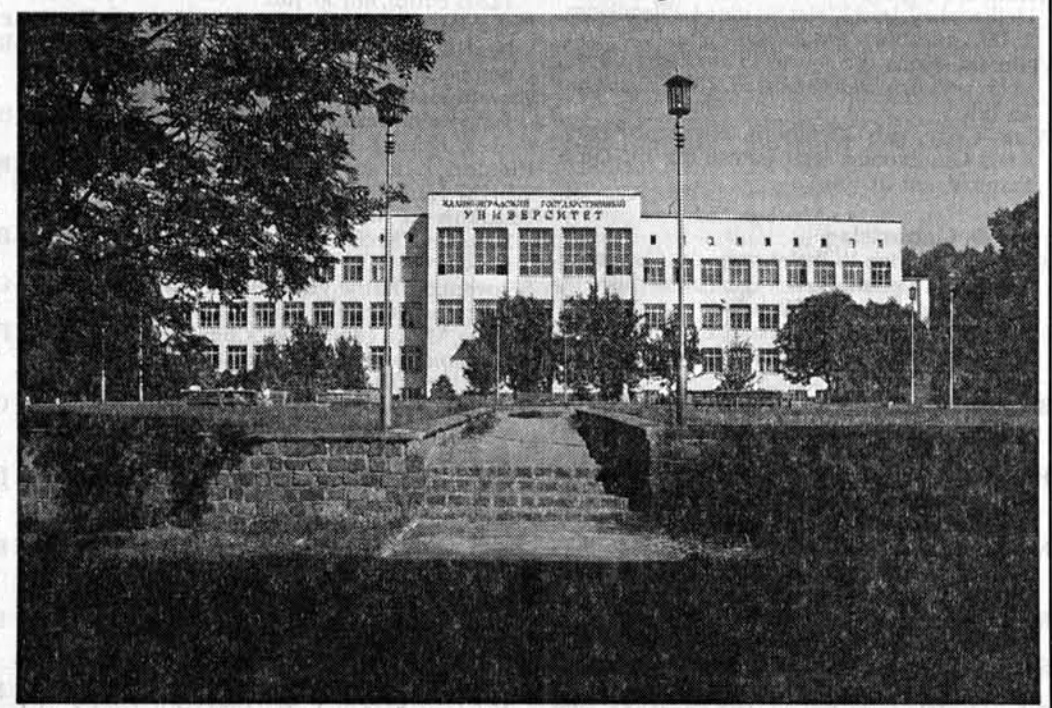
Die beiden Studentengruppen von je zwölf jungen Mädchen, die ich unterrichtete, verhielten sich sehr unterschiedlich; während sich die eine relativ kooperativ verhielt, benahm sich die andere genau entgegengesetzt. Diskussionen über den vorgetragenen Stoff waren bei beiden Gruppen nicht in Gang zu bringen.

Diese Zurückhaltung hatte ihren Grund, wie ich auf Nachfrage erfuhr. Es ist nicht üblich, Eigeninitiative zu entwickeln, denn in der Schule darf der Schüler nur dann sprechen, wenn er vom Lehrer gefragt wird. Bei Nichtverstehen nachzufragen, ist ebenfalls unüblich. Wird dies doch einmal versucht, heißt es, man hätte besser aufpassen sollen. Erkundigte ich mich bei den Studenten, ob sie alles verstanden hätten, so erhielt ich von einer Wortführerin die Antwort: „Ja, wir haben alles verstanden", oder „Nein, wir haben dieses oder jenes nicht verstanden."

Mir gingen die Kollektiväußerungen gegen den Strich. Fast ein ganzes Semester dauerte es, bis sie endlich mit „ich" antworteten: „Ich habe verstanden oder ich habe nicht verstanden." Eines Tags gelang es mir endlich, eine der beiden Gruppen in eine Diskussion zu verwickeln. Es ging heiß her. Den Studenten machte es sichtlich Spaß, sich einzubringen. Anschließend ging ich ganz beschwingt nach Hause. „So, endlich habe ich sie!"

Für die nächste Unterrichtsstunde bereitete ich mich besonders sorgfältig vor, war sicher, daß es eine Fortsetzung unserer Gespräche gäbe. Nur eine Studentin erschien zur vorgegebenen Zeit, die Doppelstunde ließ ich ausfallen. Enttäuscht erzählte ich meiner Professorin von dem ernüchternden Debakel, fragte sie: „Ist das eine Protestaktion?", worauf sie nur lakonisch sagte: „Nein, so ist das bei uns."

Zur kommenden Seminarstunde waren bis auf zwei alle wieder da. Warum sie letztens gefehlt hätten, fragte ich und erfuhr genügend Gründe: „Der Bus hatte eine Panne. Es kam keine Straßenbahn. Wir hatten keinen Strom. Unsere Heizung war kalt. Wir hatten kein Wasser." Ich gab zu bedenken, daß ich bei gleichen Lebensbedingungen immer pünktlich erschiene, doch machte die Feststellung keinen großen Eindruck.



Königsberg heute: Das renovierte Universitätsgebäude Foto Zander

Silvester hatte mich meine Professorin eingeladen. Wie immer war die Gastfreundschaft überwältigend. Ein zahnlos lächelnder Biologieprofessor mit seiner jungen Lebensgefährtin Jenia lud an jenem Abend alle Anwesenden für den Januar zu sich ein. Jenia skizzierte mir den kürzesten Weg zu ihrem Haus. Meine Augen verfolgten die mir bekannten Straßen; dann setzte sie ein Kreuz an die Stelle, an der ihr Haus steht und an der unser Haus einst stand.

Für einen Moment zog sich mein Herz schmerzhaft zusammen. Was hatte das zu bedeuten? Zufall in einer Stadt von 400 000 Einwohnern? In Mannheim würde ich sagen: „Ja, es ist ein Zufall!" In Königsberg dachte ich etwas anderes, denn solche Situationen erlebte ich zu oft.

Geraume Zeit machte mir eine Darm-Entzündung zu schaffen. Das Königsberger Trinkwasser ist bakteriell verseucht und darf nur abgekocht genossen werden. Seit meiner Erkrankung kochte ich nun auch das Zahnputzwasser ab. Nach dem Telefonat mit meinem Mann erwartete ich das notwendige Medikament, das er mit einem Lübecker Hilfstransport mitschicken wollte.

Am darauffolgenden Morgen ging plötzlich die Tür zu meinem Unterrichtsraum auf. Ein mir gut bekannter Literaturprofessor wußte von meinen Beschwerden. Er kam mit besorgter Miene auf mich zu: „Ich habe einen Termin für Sie bei einem befreundeten Arzt, Sie können ihm vertrauen, morgen gehen wir zusammen hin."

Vor lauter Schreck, zu einem russischen Arzt zu müssen, war ich auf der Stelle gesund, genauer gesagt, fast gesund. Am folgenden Tag sagte ich den Arzttermin höflich, aber erleichtert ab, denn mein Horror vor russischen Ärzten und Krankenhäusern hatte sich bei einer Diphterieschutzimpfung in Königsberg tief bei mir festgesetzt.

Ein Glücksfall trat ein. Im Februar kam Hilfe aus Greifswald. Das Diakonische Werk schickte einen Mitarbeiter nach Königsberg. Der neue Mitarbeiter und ich verstanden uns auf Anhieb und arbeiteten gut zusammen. Ein Ventil für die hautnahe Misere ist das Lachen, und das taten wir nun gemeinsam, stellten fest, noch nie im Leben über geringe Anläße so viel gelacht zu haben. Meine Gesänge und Flüche wurden weniger.

So plötzlich wie der Winter gekommen war, so plötzlich endete er auch. Anfang März setzte Tauwetter ein, es tropfte von allen Dächern, in den Straßen flossen erdbraune Fluten hin und her, konnten nicht abziehen, weil die Kanalisation hoffnungslos verstopft war. Es funktioniert einfach nichts. Um in der Stadt einigermaßen trockenen Fußes sein Ziel zu erreichen, bedurfte es einer komplizierten Akrobatik. Allem zum Trotz sangen die Vögel ihre hoffnungsfrohen Frühlingslieder.

Es wurde Juni. Mir blieb nichts erspart. Meine fünfte Wohnung gehörte einer Trinkerin, die alte Frau hat sie verkommen lassen. Nun durfte ich wieder einmal putzen, aber die Kakerlaken ließen sich nicht vertreiben. In der Wohnung in der Franz-Seldte-Straße gab es jedoch Hunderte von ihnen, einfach überall: Im Seifennapf, im Kochtopf, in der Kaffeetasche, im Kühlschrank.

So schnell es ging, schickte mir mein Mann wieder einmal mit einem Hilfstransport mehrere Dosen Ungezieferspray, es wirkte. Nun sammelte ich jeden Morgen auf nüchternen Magen die halblebendigen Käfer ein – mein Ekel war kaum noch steigerungsfähig.

Dazu machte ein saufender Nachbar meinen vierwöchigen Aufenthalt in der Wohnung zur Tortur. Fast jede Nacht randalierte er, sein Geschrei ging über Stunden; eine Frau und ein Kind weinten jämmerlich. Ich hielt mit die Ohren zu – irgendwann mußte ich auch einmal schlafen. Eines Tages fehlte mein deutsches Geld, das ich in Rubel umtauschen wollte. Nichts wie raus. Wieder einmal war ich auf der Suche nach einer neuen Wohnung ... der sechsten!

Dies Beispiel, eins von vielen, ist aber wie alles hier Geschilderte repräsentativ für das dortige Leben. Die Trunksucht ist eins der größten Probleme der dort Lebenden.

In Königsberg, in dieser so anderen Welt, gingen die Gedanken eigene Wege, die sich auf das Wesentliche konzentrierten. Das Leben bestimmte, was zu tun war. Probleme westlicher Art verloren ihre Wichtigkeit. Als ich aus der Welt des Wohlstands und der Sicherheit in die Armut und Unsicherheit ging, wußte ich nicht, daß daraus eine starke Zäsur für mein Leben entstehen würde. Meine Sicht und mein Denken haben sich als Reaktion auf die vielen Erlebnisse verändert, und ich fühle mich, in die Bundesrepublik Deutschland zurückgekehrt, in vielem fremd.

Keiner hat schuld daran, alle sind so geblieben, wie sie waren, außer mir. Ich denke einfach, daß ich in dem Jahr zuviel gesehen, gehört und mitgelitten habe. Mittlerweile ist eine geraume Zeit vergangen; ich beginne, wieder Fuß zu fassen.





Nachrichten aus Ostpreußen und Pommern

Evangelisches Sommerfest

In Schimmerwitz im Kreis Lauenburg/Pommern wurde auf dem Hof der deutschen Familie Ewald Rosin das erste evangelische Sommerfest nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gefeiert. Initiatorin und Leiterin dieses Fests war die Vorsitzende des Konvents Evangelischer Gemeinden aus Pommern, Dr. Rita Scheller, Hannover. Wegen des schlechten Wetters konnte leider nicht im Freien gefeiert werden, sondern in einer provisorisch hergerichteten Feuerwehrgarage. Die Morgenandacht hielt Pastor Pawel Badura, die Mittagsansprache Pastor Mirosław Sikora, beide aus Stolp. Kinder aus der Schimmerwitzer Waldschule führten Märchen der Gebrüder Grimm auf und trugen Gedichte über die pommersche Heimat vor, emsig gelernt im Deutschunterricht bei Lydia Kowalski. Die Kindergruppe aus Großgarde dagegen führte etliche Tänze im Rhythmus neuester und älterer Musik vor. Zwischendurch wurden evangelische Lieder gesungen, von Maria Lawrenowicz auf der Orgel begleitet. Das gesamte Fest war ein buntes Durcheinander mit Gesprächen der Teilnehmer aus Hinterpommern und etlichen Gästen „aus dem Westen", bei Kaffee und Kuchen, auf hinterpommersche Art gebacken sowie belegten Stullen. Zum Abschluß der Feier wurde das Lied „Kein schöner Land" gesungen, bei dem alle Teilnehmer sich im Kreis die Hand reichten.

Größte Kläranlage

Vor kurzem hat die Verwaltung der Stadt Rastenburg in Ostpreußen mit der Firma Ekolog, Schneidemühl, einen Vertrag für den Bau einer Kläranlage unterzeichnet. Es wird die größte Investition dieser Art in der Woiwodschaft Allenstein sein. Die Kosten werden voraussichtlich 125 Milliarden Złoty (ungefähr 7 800 000 DM) betragen. Der Bau soll Ende 1997 beendet sein. Im Vertrag hat der Stadtrat eine Einbeziehung von Rastenburger Kleinfirmen vorgesehen. Bisher wurden die Abwässer in den Fluß Guber geleitet. Leider übernimmt die neue Kläranlage nicht den größten Vergifter dieses Flusses, eine Zukkerfabrik. Dort überlegt man, eine eigene Kläranlage zu bauen. E. K.

43. Ehrenmalfeier

Am 3. September 1995 in Göttingen

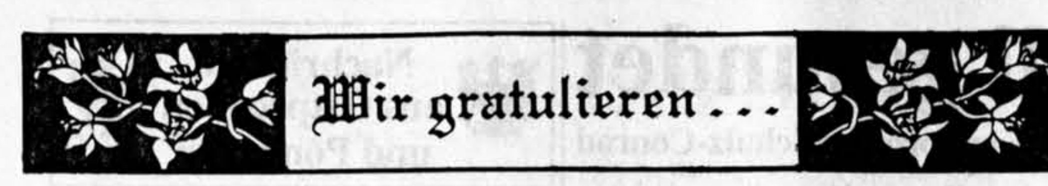
Wie in den vergangenen Jahren findet die Ehrenmalfeier zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege wieder am 1. Sonntag im September, dem 3. September, um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten statt.

Es ist ein schöner Brauch geworden, der unzähligen Opfer beider Weltkriege mit Blumensträußchen zu gedenken, da die Gräber für viele unerreichbar sind. Die Sträußchen werden vor dem Ehrenmal zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Sie können bei uns Sträuße für Ihre verstorbenen Angehörigen bestellen, die mit einer entsprechenden Namensschleife versehen werden. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen.

Der Kostenbeitrag beträgt je Strauß wie bisher 5,– DM. Bitte verwenden Sie das der Folge 29 beigelegte Überweisungsformular und setzen den Namen Ihres Toten in die Spalte „Verwendungszweck". In jedem Fall bitten wir, die Namen in Druckschrift zu vermerken und den genauen Absender nicht zu vergessen.

Einzahlungen können auch auf das Konto Nr. 546 416 bei der Sparkasse Göttingen (BLZ 260 500 01) oder an Frau Christel Ganswindt, Schildweg 5a, 37085 Göttingen, sowie Frau Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 37083 Göttingen, vorgenommen werden. Spendenbescheinigungen werden auf Anforderung gern ausgestellt. **Alfred Wermke**

BEILAGENHINWEIS: Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der Landsmannschaft Ostpreußen bei.



zum 99. Geburtstag

Braun, Anna, geb. Turowski, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Plutostraße 96, bei Rösler, 45888 Gelsenkirchen, am 26. Juli

zum 98. Geburtstag

Weber, Fritz, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Seilerstraße 4, 42103 Wuppertal, am 30. Juli

zum 95. Geburtstag

Hoffmann, Emma, geb. Lackner, aus Gumbinnen, Franz-Schubert-Straße 5, jetzt Wilhelmstraße 7, 31303 Burgdorf, am 29. Juli

Lupp, Frieda, geb. Brodowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 59, 45476 Mülheim, am 28. Juli

Mekelburg, Fritz, aus Schniedau, Kreis Sensburg, jetzt Schwalmtalstraße 27, 34613 Schwalmstadt, am 25. Juli

zum 94. Geburtstag

Kattner, Maria, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 11, jetzt Witzelstraße 7, 40225 Düsseldorf, am 26. Juli

Lisakowski, Margarete, geb. Rammler, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 3, jetzt Gunzelinstraße 19, 31224 Peine, am 30. Juli

Radunski, Julie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Dinkelstraße 14, 48527 Nordhorn, am 26. Juli

zum 93. Geburtstag

Gehrmann, Martha, geb. Berg, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Rautenbergstraße 40, 24306 Plön, am 26. Juli

Graetsch, Erna, geb. Friese, aus Groß Engelau, jetzt Hollerstraße 30, 24782 Büdelsdorf, am 24. Juli

Knigge, Elke, aus Lötzen, jetzt Brusebergstraße 24, 13407 Berlin, am 26. Juli

Schilla, Dr. Alfred, aus Königsberg, Pillau und Bartenstein, jetzt Am Kirchberg 21, 60431 Frankfurt, am 28. Juli

Schmidt, Charlotte, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt Griesstraße 93, 20535 Hamburg, am 17. Juli

zum 92. Geburtstag

Baltruschat, Else, geb. Brenke, aus Kraussen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bergheide 9, 21149 Hamburg, am 28. Juli

Below, Emma von, geb. v. d. Goltz, aus Ohldorf-Serpenten, jetzt Hauptstraße 141, 29352 Adelheidsdorf, am 25. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

Böhm, Karl, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hangstraße 21, 31840 Hess. Oldendorf, am 26. Juli

Poetschke, Martha, geb. Eder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Brunhildenstraße 17, 53179 Bonn, am 26. Juli

Schlicht, Otto, aus Starkenberg, jetzt Mörsfelder Straße 5, 67819 Kriegsfeld, am 29. Juli

Sonnenberger, Helene, geb. Börsch, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Holderbusch 10, 30657 Hannover, am 27. Juli

Wobbe, Otto, aus Lyck, Domäne, jetzt Am Herrengarten 2, 53229 Bonn, am 29. Juli

zum 91. Geburtstag

Froese, Anna, geb. Schmidt, aus Pillkoppen, jetzt Berliner Straße 17, 27383 Scheeßel, am 25. Juli

Schettulat, Minna, geb. Brandt, aus Willuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt Thierbaumer Straße 24, 04643 Ebersbach, am 23. Juli

Wengorz, Emil, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Edelweißstraße 23, 87600 Kaufbeuren, am 25. Juli

zum 90. Geburtstag

Eichler, Fritz, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Schulstraße 11, 57629 Atzelgift, am 26. Juli

Robatzek, Auguste, geb. Schwarmer, aus Brodau und Schönkau, Kreis Neidenburg, jetzt Mathiasstraße 15, 50389 Wesseling, am 25. Juli

Sablowsky, Emma, geb. Brasdat, aus Tilsit, Inselstraße 3, jetzt Pestalozzistraße 53a, 64739 Höchst, am 19. Juli

zum 89. Geburtstag

Biendarra, Otto, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Neidenburger Weg 18, 32339 Espelkamp, am 19. Juli

Brehm, Elisabeth, geb. Dittrich, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Langheckenweg 8, 60433 Frankfurt, am 26. Juli

Eggert, Charlotte, geb. Drasba, aus Lyck, Yorckplatz 2, jetzt Hemmersbacher Straße 16, 50169 Kerpen, am 25. Juli

Erdt, Gertrud, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 3, 25524 Itzehoe, am 27. Juli

Hackemack, Elfriede, geb. Kirstein, aus Lötzen, jetzt Bentrup 69, 32758 Detmold, am 25. Juli

Hübert, Margarete, geb. Lehmann, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Leipziger Straße 5a, 51373 Leverkusen, am 29. Juli

Jesgarz, Frieda, aus Lyck, Danziger Straße 15, jetzt Bodenseeplatz 5, 65428 Rüsselsheim, am 24. Juli

Jonetat, Ida, geb. Smollich, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Nützenberger Straße 309b, 42115 Wuppertal, am 18. Juni

Kutzko, Elisabeth, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 12, 15518 Jänickendorf, am 26. Juli

Neumann, Olga, geb. Heske, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kieler Straße 64, Pflegeheim, 25451 Quickborn, am 25. Juli

Vollmers, Emma, geb. Jewanski, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Am Schießstand 59, 21680 Stade, am 26. Juli

Wien, Grete, geb. Mehlhorn, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Jahnstraße 15, 23858 Reinfeld, am 10. Juli

zum 88. Geburtstag

Batocki, Friedrich-Wilhelm von, aus Ostseebad Cranz und Bledau, jetzt Hergenhahnstraße 14a, 65193 Wiesbaden, am 30. Juli

Biskup, Wilhelm, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Burgweg 8, bei Biewer, 78333 Stockach, am 25. Juli

Brandtstäter, Charlotte, aus Grimmen, Kreis Angerapp, jetzt Auf der Horst 49, 21493 Elmenhorst, am 19. Juli

Hackbusch, Anna, geb. Maron, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 8a, jetzt Waldmannstraße 5, 34132 Kassel, am 29. Juli

Kunz, Lydia, geb. Milbrecht, aus Tilsit und Ortelsburg, jetzt Kleine Twiete 43, 25436 Uetersen, am 24. Juli

Meier, Kurt, aus Wargienen, jetzt Darmstädter Straße 6, 64397 Modautal, am 29. Juli

Saager, Emmy, aus Neidenburg, jetzt Lessingstraße 6b, 24610 Trappenkamp, am 30. Juli

Schmidt, Ella, geb. Friesel, aus Ebenrode, jetzt Doberaner Straße 9, 14199 Berlin, am 25. Juli

Schrempf, Ilse, aus Gumbinnen, Königstraße 6, jetzt Schleusenstraße 2, 76829 Landau, am 25. Juli

Skeirat, Emma, geb. Doneleit, aus Tutteln-Teichhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Sportplatz 18, 49626 Bippen, am 14. Juni

Ussatis, Maria, geb. Willuhn, aus Königsberg, Beeckstraße 11, jetzt Am Behnckenhof 60, 23554 Lübeck, am 30. Juli

Wittkuhn, Frieda, geb. Schulz, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Vogelpothsweg 34, 44149 Dortmund, am 24. Juli

zum 87. Geburtstag

Artmann, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 29. Juli

Buhrow, Gertrud, geb. Brusberg, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 9, jetzt Alter Celler Weg 12, 29336 Nienhagen, am 27. Juli

Ehmer, Gertrud, geb. Janert, aus Gumbinnen, Luisenstraße 18, jetzt Goethestraße 23, 64285 Darmstadt, am 30. Juli

Hechtfisch, Else, geb. Janzen, aus Pillau, jetzt Lübecker Straße 31, 28203 Bremen, am 20. Juli

Kruschat, Lydia, geb. Ringies, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Schachtgasse 11, 01619 Röderau, am 24. Juli

Kulschewski, Emma, geb. Kobialka, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2a, 23556 Lübeck, am 27. Juli

Lübeck, Elisabeth, aus Danzig, jetzt Von-Helmholtz-Straße 26, 96049 Bamberg, am 25. Juli

Mattejat, Willy, aus Gudden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Engelbertstraße 39, 47443 Moers, am 28. Juli

Pertek, Friedrich, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Georg-Böhm-Straße 11, 21337 Lüneburg, am 27. Juli

Prawdzik, Hedwig, aus Zielhausen, Kreis Lyck und Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 24. Juli

Radtke, Elisabeth, geb. Normann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Benzstraße 2, 22177 Hamburg, am 29. Juli

Rogge, Minna, geb. Rehberg, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rüdemannweg 23, 21107 Hamburg, am 28. Juli

Roschinski, Edith, geb. Plep, aus Königsberg, Cranzer Allee 37a, jetzt Antoniusstraße 40, 58739 Wickede, am 29. Juli

Scheffler, Erna, geb. Teschner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Güstrower Straße 22, 28239 Bremen, am 27. Juli

Schiemann, Heinrich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kirchstraße 15, 88239 Wangen, am 26. Juli

Strenger, Liesbeth, aus Gumbinnen, Luisenstraße 8, jetzt Waldenburger Kehre 1, 22850 Norderstedt, am 26. Juli

Symanzik, Martha, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 16, 45964 Gladbeck, am 29. Juli

Trappe, Helene, geb. Borchert, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Grünewalder Straße 8, 51709 Marienheide, am 28. Juli

Ziegler, Ernst, aus Ankrehnen, jetzt Hielchenbacher Weg 5, 57339 Erndtebrück, am 3. Juli

zum 86. Geburtstag

Ackermann, Erich, aus Bersken, Kreis Tilsit-Ragnit und Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kurt-Scheffler-Weg 1, 29364 Langlingen, am 21. Juli

Bouchard, Marta, geb. Pohl, aus Gumbinnen, Dammstraße 2, jetzt Bahnstraße 12, 21509 Glinde, am 29. Juli

Gerlach, Lottl, geb. Rosteck, aus Lötzen und Königsberg, jetzt Altengrodener Weg 38, 26389 Wilhelmshaven, am 28. Juli

Greitschus, Kurt, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 3, jetzt Toppstraße 8, 44229 Dortmund, am 24. Juli

Hermann, Ernst, aus Königsberg-Maraunenhof, Wallenrodtstraße 33a, jetzt Louis-Pasteur-Straße 21, 18059 Rostock, am 24. Juli

Kolbe, Gerti, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Hochstraße 62, 52525 Heinsberg, am 30. Juli

Kuckla, Liesbeth, geb. Böhm, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt An der Kaufhalle 2/108, 38889 Bad Blankenburg, am 26. Juli

Olivier, Lisbeth, geb. Plaumann, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 10, jetzt Carstenstraße 24, 12205 Berlin, am 30. Juli

Patschkowski, Bertha, geb. Scheffler, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 6, jetzt Im kleinen Löök 19, 31737 Rinteln, am 30. Juli

Przystuppa, Marie, geb. Donnerstag, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Oppelner Straße 22, 31137 Hildesheim, am 28. Juli

Rietdorf, Lilli, aus Lötzen, jetzt Spanuthweg 34, 31787 Hameln, am 29. Juli

Rzadkowski, Margarete, geb. Burbulla, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Comnesmühlenweg 43, 41199 Mönchengladbach, am 26. Juli

Schwentzig, Käthe, geb. Grienke, aus Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 45, 13509 Berlin, am 29. Juli

Stobbe, Maria, geb. Berszick, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Fliednerstraße 22, 40489 Düsseldorf, am 20. Juli

Stötzner, Elisabeth, geb. Poskowski, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Osloer Straße 5, 50765 Köln, am 25. Juli

Tyska, Erika, aus Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 5c, 23617 Stockelsdorf, am 31. Juli

Viehöfer, Hans, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 1, jetzt Grauten Ihl 67, 48301 Nottuln, am 29. Juli

Wichmann, Helene, geb. Wahl, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Markgrafenwiese 7, 78132 Hornberg, am 11. Juni

Wiechmann, Herbert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schmilauer Straße 22, 23909 Ratzeburg, am 29. Juli

zum 85. Geburtstag

Bombeck, Albert, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Drohe 22, 29568 Wieren, am 25. Juli

Frank, Gertrud, geb. Grabowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Alfred-Delp-Straße 13, 53840 Troisdorf, am 30. Juli

Günther, Elisabeth, geb. Hirth, aus Königsberg, Gottschedstraße 32, jetzt Trotzenburg 5, 32699 Extertal, am 27. Juli

Gunia, Emma, geb. Kayß, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 16259 Neuenhagen/Bad Freienwalde, am 28. Juli

Hans, Ruth, geb. Jankowski, aus Lyck, Lycker Garten 57, jetzt Merschwiese 9, 48308 Senden, am 30. Juli

Jahnert, Irmgard, geb. Grommelt, aus Königsberg, jetzt Holtermannstraße 24, 26384 Wilhelmshaven, am 22. Juli

Koyro, Otto, aus Sentken und Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 2, 25337 Kölln-Reisiek, am 28. Juli

Kozinowski, Hildegard, geb. Lockowandt, aus Lyck, Bismarckstraße 9, jetzt Tübinger Straße 11, 26125 Oldenburg, am 25. Juli

Kruska, Wilhelm, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schubertring 24, 91074 Herzogenaurach, am 29. Juli

Peter, Berta, geb. Urbat, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Bernkasteler Straße 14a, 13088 Berlin, am 27. Juli

Pötschat, Minna, geb. Willig, aus Gumbinnen, Lange Reihe 29, jetzt Hansa-Allee 98, 40547 Düsseldorf, am 28. Juli

Puschke, Käthe, geb. Waller, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Polarweg 21, 22145 Hamburg, am 3. Juni

Rassat, Meta, aus Ragnit, Bromberger Straße 1, jetzt Neidhartstraße 19 1/2, 86159 Augsburg, am 13. Juli

Richert, Rudolf, aus Reckeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Tiebenseerstraße 37, 25792 Neuenkirchen, am 11. Juli

Rietdorf, Johannes, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 8, jetzt J.-Möller-Straße 25, 25980 Westerland, am 30. Juli

Sahm, Frieda, geb. Schmeling, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Frintroper Markt 5, 45359 Essen, am 27. Juli

Schaal, Johanna, geb. Bauer, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Gundelshalm 9, 91738 Pfofeld, am 10. Juni

Scheffler, Benno, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 12, 38302 Wolfenbüttel, am 27. Juli

Seipelt, Anna, geb. Schulz, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Tonnenpütz 18, 53347 Alfter, am 14. Juni

Timm, Dr. med. Harald, aus Gumbinnen, Moltkestraße 12, jetzt Ratzeburger Allee 8a, 23564 Lübeck, am 26. Juli

Wiegratz, Julius, aus Gumbinnen, Eichenweg 36, jetzt Mittelstraße 2a, 48629 Nordhorn, am 25. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 23. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Was Völker harmonisch verbindet (Von der Arbeit des Instituts für Deutsche Musik im Osten)

Sonntag, 23. Juli, 16.45 Uhr, Südwest 3-Fernsehen: Schauplatz der Geschichte Südtirol

Montag, 24. Juli, 19 Uhr, B II: Deutsche und Russen (Ein Blick zurück in die Geschichte)

Mittwoch, 26. Juli, 21.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Der letzte Seewolf: Träumen von Deutschland – Leben auf Goa (Bericht über den 82jährigen ostpreußischen Uhrmacher Fritz Dimsak, der heute auf Goa lebt)

Donnerstag, 27. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

zum 84. Geburtstag

Ballendat, Herta, geb. Kerinn, aus Insterburg, jetzt Leonhard-Frank-Straße 50, 98529 Suhl, am 24. Juli

Berg, Erna, geb. Marquardt, aus Friedrichsdorf, jetzt Schulstraße 36, 21465 Wentorf, am 25. Juli

Boden, Liesbeth, geb. Baltrusch, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 38, 14913 Jüterbog, am 5. Juli

Bolz, Erwin, aus Skurpien, Kreis Neidenburg, jetzt Buterweg 4, 45968 Gladbeck, am 24. Juli

Czybulka, Anna, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt Saarstraße 28, 54422 Züsch, am 29. Juli

Fütterer, Hildegard, geb. Rehaag, aus Glottau, Kreis Heilsberg, jetzt Brükeweg 3, 37355 Bernterode, am 30. Juli

Gerber, Ruth, geb. Weinert, aus Lötzen, jetzt Roschdohler Weg 93, 24536 Neumünster, am 26. Juli

Jamrozy, Agnes, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 125, 45968 Gladbeck, am 25. Juli

Kaiser, Gottfried, aus Dossitten, OT Fürstenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eckener Straße 19, 72070 Tübingen, am 27. Juli

Loerzer, Margarete, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schubertstraße 30, 58509 Lüdenscheid, am 29. Juli

Mrotzek, Erich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wiesestraße 35, 32052 Herford, am 30. Juli

Oumard, Martha, geb. Simanowski, aus Gumbinnen, Albrechtstraße 23, jetzt Maiglöckchenweg 10, 50769 Köln, am 25. Juli

Philipeit, Bertha, geb. Quitschen, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Erkenbrechtallee 33, 91438 Bad Windsheim, am 26. Juli

Rathke, Ruth, geb. Gramitzky, aus Lyck, jetzt Leher Heerstraße 111b, 28359 Bremen, am 26. Juli

Reiter, Frieda, geb. Böckel, aus Tapiau, Altstraße 9, jetzt Elbinger Straße 1, 25980 Westerland, am 25. Juli

Schmidt, Egon, aus Allenstein, jetzt Karl-Sonnenschein-Straße 97, 65936 Frankfurt, am 26. Juli

Wehmeier, Anna, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 7, 57392 Schmallenberg, am 26. Juli

zum 83. Geburtstag

Blasko, Wilhelm, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Borngasse 29, 36199 Rotenburg/Fulda, am 29. Juli

Brusberg, Emil, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Saarstraße 132, 31141 Hildesheim, am 26. Juli

Buth, Hans, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Buchholz 6, 27374 Visselhövede, am 17. Juli

Engels, Herta, geb. Kühn, aus Langendorf, jetzt Lübecker Straße 31, 28203 Bremen, am 30. Juli

Friedrich, Herta, geb. Schurna, aus Grabnick, Kreis Lyck, Abbau, jetzt Schwabstraße 8, 72581 Dettingen, am 28. Juli

Grinda, Elisabeth, geb. Scheffler, aus Lyck, jetzt Ewerstraße 27, 23558 Lübeck, am 25. Juli

Gruber, Georg, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Benthiner Straße 30, 23701 Eutin, am 19. Juli

Knieschewski, Leo, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Aldegrever Straße 10, 45147 Essen, am 27. Juli

Kolpatzik, Gustav, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidwinkel 1, 38368 Grasleben, am 30. Juli

Krumm, Frieda, geb. Brosseit, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 31, jetzt Kirchweg 11, 04420 Quesitz, am 24. Juli

Naew, Grete, geb. Michalzyck, aus Lötzen, jetzt Rheingauer Straße 13, Apt. 79/80, 65388 Schlangenbad, am 24. Juli

Nassner, Gertrud, verw. Pridzio, geb. Konopka, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 2, 50259 Pulheim, am 30. Juli

Powierski, Wilhelmine, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Soester Straße 73, 28277 Bremen, am 25. Juli

Rzadkowski, Paul, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisterstraße 6, 44652 Herne, am 26. Juli

Schäfer, Gertrud, geb. Naujoks, aus Rahnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kirchweg 1, 37296 Ringgau, am 8. Juni

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1995

20. –29. Juli, **Labiau:** Kreistreffen und Labiauer Tag.

22. Juli, **Ebenrode:** Regionaltreffen Ost. Deutsche Bahn AG (RAW), Meiningen/Thüringen, Flutgraben 2.

22. Juli, **Schloßberg:** Regionalkreistreffen. Deutsche Bahn AG (RAW), Meiningen/Thüringen, Flutgraben 2.

22. –29. Juli, **Preußisch Eylau:** Jugendbegegnung. Verden/Aller.

22. –31. Juli, **Allenstein-Stadt:** Heimattreffen. Allenstein.

25. –27. Juli, **Schloßberg:** Ortstreffen Mallwischken. Ostheim, Bad Pyrmont, Parkstraße 14.

4. –6. August, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Weißenstein. Hartha.

11. –13. August, **Gumbinnen:** Ortstreffen Matzhausen. Ostheim Bad Pyrmont.

12. /13. August, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen Südwest. Kirchengemeinde-Zentrum „Steinhaus", Horb am Nekkar, Hirschgasse.

19. /20. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrhein-Halle, Wesel.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, (0 40) 5 38 57 10, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Regionaltreffen „Südwest" in Horb am Nekkar am 12./13. August – Zum diesjährigen Heimattreffen lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen), deren Nachkommen und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft sehr herzlich ein. Es wird um Verständnis dafür gebeten, daß auch in diesem Jahr keine besonderen Einladungen zum Versand gebracht werden. Es wird sehr herzlich gebeten, im Kreise der Verwandten und Freunde für die Teilnahme am Treffen in Horb zu werben.

Programm – Die Veranstaltung, die gemeinsam mit den Landsleuten aus dem Kreis Schloßberg durchgeführt wird, beginnt am Sonnabend, 12. August, mit einer gemeinsamen Busfahrt zur Besichtigung der ältesten Stadt Baden-Württembergs, Rottweil. Ziel unseres Ausfluges wird der historische Kern der Stadt sein, der malerisch über dem Steilufer des Oberen Neckars liegt. Eine ausgedehnte Kaffeepause wird eingeplant. Abfahrt am Sonnabend um 13 Uhr ab Bahnhofsvorplatz in Horb am Neckar. Anmeldungen dazu sind umgehend dem Kreisvertreter – ggf. auch fernmündlich – aufzugeben, damit genügend Busplätze bereitgestellt werden können. Die Schloßberger Landsleute werden ebenfalls gebeten, sich beim Ebenroder Kreisvertreter anzumelden. Die Abendstunden nutzen wir wieder zu einem Gedankenaustausch im Gasthof „Zur Blume" neben dem „Steinhaus". Am Sonntag, 13. August, wird der Versammlungsraum im „Steinhaus" – Kirchengemeindezentrum in der Hirschgasse – um 9 Uhr geöffnet; um 11 Uhr beginnt eine Feierstunde. Die Bewirtung der Teilnehmer erfolgt wie in den zurückliegenden Jahren im „Steinhaus" zum Selbstkostenbeitrag durch Angehörige der Kreisvertretung. Die Nachmittagsstunden stehen im Zeichen von Dia-Vorträgen. Darüber hinaus haben die Teilnehmer Gelegenheit, etwas aus dem Bereich der humanitären Hilfe im Heimatkreis zu hören. Es wird empfohlen, Unterkunftsmöglichkeiten über den Fremdenverkehrsverein Rexingen, Ortsteil Horb, Telefon 0 74 51/83 37, zu erfragen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Heimatkreistreffen – Liebe Landsleute, am 16. und 17. September findet das diesjährige Heimatkreistreffen im Hotel „Cap Polonio", 25421 Pinneberg, statt. Das Programm wird demnächst an dieser Stelle veröffentlicht bzw. in Folge 127 des Heimatbriefes „Unser schönes Samland". Der Versand des Heimatbriefes erfolgt Anfang September. Sollten Sie sich entschließen, am Kreistreffen teilzunehmen, und eine Hotelübernachtung wünschen, fordern Sie gegen Voreinsendung von 2 DM ein Hotelverzeichnis bei obiger Geschäftsstelle an.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Marienbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Unsere Heimatstube in Rendsburg, Königinstraße 1, platzte bereits aus allen Nähten, wie vielen Besuchern längst aufgefallen ist. Unser Patenschaftsträger, der Kreis Rendsburg-Eckernförde, bei dem wir zu Gast sind, benötigt nun diesen Raum dringend in eigener Sache. In einem Gespräch vor Ort bot man uns zwei Räume im alten Kreisbahnhof in der Berliner Straße an, in welchem schon früher für einige Zeit die Heimatstube untergebracht war. Wir profitieren von den Ausmaßen, den Parkplätzen und der Nähe zum Conventgarten. Da der Umzug bereits Anfang der 28. Woche erfolgte und in den neuen Räumen umfangreiche Änderungen durchgeführt werden müssen, bleibt die Gerdauener Heimatstube bis auf weiteres geschlossen. Wir werden Sie rechtzeitig über den Termin der Neueröffnung informieren. Bitte haben Sie Verständnis!

Goldap

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 92) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Wahl des Kreisausschusses und Wahl des Kreistages – Am 2. September findet im Königsmarcksaal im Rathaus in Stade die Kreisversammlung der Kreisgemeinschaft Goldap e. V. um 9.30 Uhr statt. Wir bitten die Mitglieder um zahlreiches Erscheinen, und bitte kommen Sie rechtzeitig, weil die Wahlberechtigung geprüft werden muß. Alle Mitglieder, die nicht an der Wahl teilnehmen können, weil sie verhindert sind, bitten wir dringend, schriftlich Wahlvorschläge für den Kreisausschuß und den Kreistag bei der Geschäftsstelle einzureichen. Bei Ihren Vorschlägen bitten wir zu bedenken, daß die Mitglieder des Kreistages und des Kreisausschusses bereit sein müssen, mitzuarbeiten, d. h., Opfer von Zeit und Kraft. Zu Ihrer Erinnerung: Der Kreisausschuß ist der sogenannte Vorstand, Vorsitzender ist der Kreisvertreter. Der Kreistag ist unser Parlament. Bisher bestand der Kreisausschuß aus fünf Mitgliedern einschließlich dem Kreisvertreter, der Kreistag bestand aus 21 Mitgliedern, von denen einige ausgeschieden sind. Beide Gremien sind neu zu besetzen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kreiskassenwart Gerrit Korsch – Nachdem er in sein neues Haus umgezogen ist, hat er jetzt auch Telefon erhalten. Die komplette Anschrift lautet: Gerrit Korsch, Raedler Wald 3, 15831 Malchow, Telefon 0 33 79/37 32 97.

Kreisausstellung in Heiligenbeil – Wie an dieser Stelle bereits angekündigt, konnte in Heiligenbeil die erste Ausstellung eröffnet werden. Anfang Juni fand der feierliche Akt unter großer Beteiligung der russischen Bevölkerung und 22 Landsleuten im heutigen Verwaltungsgebäude (ehemals die Mittelschule) statt. Bürgermeister Leonschuk und Kreisvertreter Dreher hielten die Ansprachen. Für die nächsten Monate zeigen 65 alte Fotos über Handel, Handwerk und Gewerbe der russischen Bevölkerung unsere Heimat vor 1945. Außerdem wurden Landkarten, Stadtpläne, Bücher, Prospekte etc. in dem schönen Raum ausgestellt. Bitte, besuchen auch Sie die Ausstellung, wenn Sie dieses Jahr nach Heiligenbeil reisen sollten. Die dortige Bibliothekarin Nelly Kuznezowa zeigt den Raum und die Ausstellung gerne. Wie gesagt, in der alten Mittelschule, heute Haus und Sitz der Verwaltung der Stadt Heiligenbeil.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Die Albertina-Universität in Königsberg 1544 bis 1994 – Die Ausstellung wurde vom „Gerhart-Hauptmann-Haus", Düsseldorf, in Zusammenarbeit mit dem „Kulturzentrum Ostpreußen", dem „Museum Stadt Königsberg" und dem „Museum für Geschichte und Kunst, Kaliningrad", 1994 erstellt und am 17. August, 450 Jahre nach der Gründung der „Albertina", in der Königsberger Stadthalle eröffnet. Die Präsentation ist als Wanderausstellung konzipiert und veranschaulicht die wissenschaftlichen und kulturhistorischen Leistungen der Universität sowie ihre Bedeutung für Deutschland und die östlichen Nachbarn seit ihrer Gründung. Auf Schautafeln wird eine Auswahl von Dokumenten zu Ereignissen und Personen gezeigt, die den Werdegang der „Albertina" von 1544 bis 1994 und der „Kaliningrader Hochschule" nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt haben. Die Ausstellung besteht aus 51 Schautafeln. Sie kann ohne Leihgebühr entliehen werden. Es ist ein Raum von etwa 200 Quadratmetern erforderlich. Der Transport erfolgt durch den Entleiher, der dafür auch die Kosten trägt. Weitere Auskunft unter Telefon 02 11/1 69 91 18, „Gerhart-Hauptmann-Haus", Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf.

Neue Volksschule (Horst-Wessel-Schule) Liep – Die Liste Ehemaliger wird immer länger. Der gemeinsame Besuch zur 45-Jahr-Feier in Liep und das Video-Band darüber mit ausführlichem Rundgang durch die Siedlung Liep brachte Anfragen nach einem Schultreffen möglichst in der „Mitte" von Deutschland. Die Verbindung zur Schule ist nach einem Hilfstransport, den Charlotte Neuhaus, geb. Andexer, durchgeführt hat mit großer Unterstützung durch die Bürgermeisterin der Stadt Langenhagen, noch enger geworden. Und deshalb haben wir auch das zentral liegende Langenhagen bei Hannover als Ort unseres Treffens ausgewählt. Ein kleines Programm soll an zwei Tagen in der Woche nach Ostern 1996 (9. bis 14. April) als Rahmen festgelegt werden; ein Saal steht zur Verfügung. Für weitere Planungen brauchen wir die Mithilfe aller Ehemaligen. Erbitte dazu in Stichworten: 1. Bin interessiert am Treffen und versuche zu kommen. 2. Hotelunterkunft wird benötigt? 3. Eine Stadtrundfahrt Langenhagen/Hannover interessiert mich. 4. Ich wünsche mir als Programmpunkt …? Diese Fragen sollten spätestens zum 1. September auf einer Postkarte beantwortet bei Irmgard Günther, Gartenstraße 29 in 52249 Eschweiler eingetroffen sein. Für Ende Oktober sage ich jeden Interessierten Antwort zu.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 72, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kreistreffen – Die Heimatkreisgemeinschaft führt ihr diesjähriges Kreistreffen am 28. und am 29. Oktober durch. Austragungsort ist wieder Minden in den Räumen der Stadthalle. Neben einem reichhaltigen Programm wird am Sonnabend wieder ein Tanzabend mit Einlagen und Live-Musik stattfinden. Am Sonntag um 11 Uhr findet die offizielle Feierstunde statt. Das genaue Programm wird an dieser Stelle zu gegebener Zeit noch veröffentlicht. Hotelreservierungen bitte nur an folgende Anschrift: Verkehrs- und Werbeamt der Stadt Minden, Großer Domhof 3, 32423 Minden, Telefon 05 71/89-3 85. Geben Sie bei Ihrer eventuellen Bestellung das Stichwort „Kreistreffen Königsberg-Land" an. Sie werden dann nach Möglichkeit mit anderen Landsleuten in gleichen Hotels untergebracht.

Heimattreffen Postnicken und Umgebung – Manfred Schirmacher hatte nach Hamm eingeladen. Im Hotel Lippmann am Boll waren Saal und Zimmer bestellt. Hier hatten schon in den Vorjahren Treffen stattgefunden. Im Laufe des Tages trafen fast 90 Heimatfreunde ein. Zu unserer großen Freude auch sehr viele Teilnehmer aus den neuen Bundesländern. Sie hatten zum ersten Mal ein Treffen besucht und auch zum Teil weite Anfahrten auf sich genommen. So wurden neue Erlebnisse und Erinnerungen ausgetauscht. Bei diesem Treffen wurde von Herbert Laubstein und Manfred Schirmacher angeregt, ein nächstes Treffen in der Nähe von Braunschweig oder Magdeburg zu veranstalten, damit auch andere Landsleute, die so weite Wege nicht mehr bewältigen können, an einem Treffen teilnehmen können. Danke möchte ich im Namen von vielen Teilnehmern sagen Manfred Schirmacher für die viele Arbeit, die er mit den Vorbereitungen zu dem Treffen hatte, sowie Lm. Laubstein, der uns den neuesten Videofilm über Gallgarben, Perwissau und Postnicken zeigte. Der Film wurde erst kurz zuvor gedreht. Auch kleine Vorträge von Eva und einer anderen Besucherin verschönten uns die Tage. Elsa Loeff

Treffen der Schaakswitter und der Nachbarorte – In Spaden bei Bremerhaven fand wieder ein Treffen der Schaakswitter und der Nachbarorte statt. Das Treffen war wieder eine gelungene Sache und stand ganz im Zeichen „50 Jahre Flucht und Vertreibung". Etwa 140 Personen waren aus dem gesamten Bundesgebiet sowie der Schweiz angereist. Zu Beginn des Treffens wurde der Toten gedacht. Es hat sich wieder einmal gezeigt, wie erfolgreich auch Treffen auf kleinster Ebene sein können. So konnten sich z. B. einige Verwandte und Freunde wiedersehen, die seit 1944 nichts mehr voneinander gehört hatten. Bernhard Baltrusch hatte einen Kurenkahn ausgestellt, der viel Beachtung fand. Es wurde der Wunsch geäußert, sich in zwei Jahren wieder zu treffen. Annegret Baltrusch und Elsa Loeff sei auf diesem Wege für ihre Mitarbeit nochmals Dank gesagt. Euer Herbert Laubstein, Hegelstraße 18, 58332 Schwelm, Telefon 0 23 36/63 36.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin

„Osterode in alten Ansichten" – Inzwischen ist eine große Zahl der vorliegenden Bestellungen versandt worden. Leider konnten nicht alle Aufträge erledigt werden, da unvollständige Anschriftenangaben die Zusendung ausschließen. Auf verschiedenen Überweisungsträgern ist einige Male nur der Name angegeben. Sollte die Zustellung des Buches bis Ende Juli nicht erfolgt sein, bitten wir um Rückfrage, damit Sie schnellstens die Ausgabe zugeschickt bekommen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 21, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Herzogenring 14, 46483 Wesel, Telefon (02 81) 2 69 50

Einladung zur Mitglieder-Versammlung und Sitzung des Kreistages – Wie bereits bekanntgegeben, findet unser diesjähriges Hauptkreistreffen am 19. und 20. August in der Niederrhein-Halle Wesel statt. Der Kreistag Rastenburg (Kreisausschuß, Bezirks- und Gemeindevertreter und sonstige Mitglieder) tagt am Sonntag, 20. August, um 11.30 Uhr in der Niederrhein-Halle. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den Kreisvertreter; 2. Feststellung der Anwesenden und Genehmigung des Protokolls vom Vorjahr; 3. Bericht des Kreisvertreters; 4. Heimatbriefe „Rund um die Rastenburg"; 5. Bildband und Chronik; 6. Rastenburger Treffen 1995/96; 7. Kassen- und Prüfungsbericht; 8. Verschiedenes. Anträge bzw. Vorschläge zur Tagesordnung sind bis zum 10. August einzureichen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Süd-West – Unser Regionalkreistreffen Süd-West, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode, wird am 12./13. August wieder im Kirchengemeindezentrum „Steinhaus" in Horb/Neckar, Hirschplatz, stattfinden. Hierzu sind alle Schloßberger aus Stadt und Land mit ihren Angehörigen und Freunden herzlich willkommen. Haben Sie bitte Verständnis, wenn aus Kostengründen keine besonderen schriftlichen Einladungen erfolgen.

Programm – Am Sonnabend, 12. August, ist auf Einladung beider Kreisgemeinschaften eine Bus-Rundfahrt nach Rottweil vorgesehen, Abfahrt 13 Uhr am Bahnhofsplatz. Um eine Übersicht der Anzahl der Teilnehmer zu erhalten, wird um baldige Anmeldung – spätestens bis zum 5. August – per Postkarte oder telefonisch an den Organisator der Fahrt, den Ebenroder Kreisvertreter Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg, Telefon 0 41 83/22 74, gebeten. Anschließend ist der Gasthof „Zur Blume" Treffpunkt aller schon anwesenden Teilnehmer zur gemütlichen Abendrunde. Unser diesjähriges Regionalkreistreffen – 50 Jahre nach Kriegsende – hat die Erinnerung an die Flucht und Vertreibung zum Inhalt. Am Sonntag wird das „Steinhaus" um 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Nach der Begrüßung und Totenehrung durch Kreisvertreter Georg Schiller spricht Kreisvertreter und Mitglied des Bundesvorstands der LO, Paul Heinacher, zum aktuellen Thema „50 Jahre nach Flucht und Vertreibung". Voraussichtlich werden nachmittags ergänzende Videofilme vorgeführt. Unser Informationsstand hält für Sie Kreiskarten, Meßtischblätter, Broschüren und anderes heimatliches Material bereit, auch eine EDV-Anschriftenliste der Kreisangehörigen. Tragen Sie durch Ihren Besuch dazu bei, daß unser Treffen ein guter Erfolg wird. Bekräftigen Sie durch Ihr Kommen unsere Heimatverbundenheit und den nachbarschaftlichen Zusammenhalt mit einem frohen Wiedersehen in Horb.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Stellvertretender Kreisvorsitzender Hans-Georg Tautorat, Telefon (0 41 54) 48 26, Herrenruhmweg 23, 22946 Trittau

Deutsch-russische Begegnung – Erst wenige Wochen sind vergangen seit der deutsch-russischen Begegnung zu Pfingsten in Ragnit. Viele beeindruckende Erlebnisse und Erfahrungen sind als Erinnerung zurückgeblieben und die zwischenzeitlich vermutlich zahlreichen Fotos dienen zur ständigen Auffrischung dieser wenigen Tage in unserem Kreisgebiet. Aus meinen eigenen Erfahrungen während meines zehntägigen Aufenthalts hat sich der Gedanke entwickelt, die Beteiligten dieser Reise aufzufordern, in einem kurzen Bericht über ihr beeindruckendstes Erlebnis in diesen Tagen zu schreiben. Ich selber habe eine Vielzahl von Situationen erlebt, die sicherlich nicht nur in mir, sondern auch bei den Beteiligten dieser Situationen ganz bestimmte Gefühle und Stimmungen hervorgerufen haben. Um diese Erlebnisse auch den Menschen nahezubringen, die nicht an dieser Reise beteiligt waren, würde ich mich sehr freuen, wenn Sie mir – möglichst per Schreibmaschine – Ihr beeindruckendstes Erlebnis aufschreiben und zusenden würden. Einige Berichte könnten eventuell in „Land an der Memel" veröffentlicht werden, aber generell habe ich die Vorstellung, diese Berichte zu sammeln und in einer Broschüre zusammenzufassen, die ich dann so kostengünstig wie nur möglich vielen Interessierten anbieten und zur Verfügung stellen möchte. Lassen Sie sich ermutigen und schicken Sie Ihr Manuskript, das nicht umfangreicher als zwei DIN-A4-Seiten sein sollte, an folgende Anschrift: Kirchspielvertreterin von Groß Lenkenau, Jutta Wehrmann, Kirschblütenweg 3, 40627 Düsseldorf. Einsendeschluß: 30. August.

Wie aus den Mitteilungen der Kreisgemeinschaft in der Vergangenheit bekannt ist, hat es zwischen dem Vereinsmitglied Manfred König und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit erhebliche Auseinandersetzungen gegeben. Es wird positiv festgestellt, daß in einem gemeinsamen Gespräch im Juni zwischen der Kreisgemeinschaft und Manfred König sämtliche Differenzen beigelegt werden konnten. Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit stellt fest, daß gegen Manfred König keine Vorwürfe mehr erhoben werden.

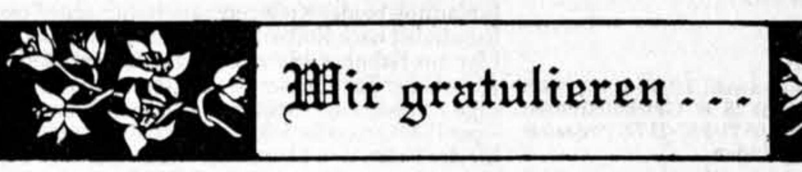
Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Unser Hauptkreistreffen am 9. und 10. September in Bassum findet dieses Mal in der Sport- und Schützenhalle Bassum am Schützenplatz, Syker Straße 38, statt. Es steht in diesem Jahr voll im Zeichen der Patenschaften und zwar: 40 Jahre Patenschaft des Landkreises Diepholz, früher Landkreis Grafschaft Hoya, mit dem Kreis Wehlau sowie 25 Jahre Patenschaft der Stadt Bassum mit der Stadt Tapiau. Außerdem finden während der gesamten Zeit des Treffens in Bassum Wahlen zum Wehlauer Kreistag statt. Bei der Quartierbeschaffung wird wieder dankenswerterweise die Stadt Bassum behilflich sein, und zwar: Herr Wendt, Telefon 0 42 41/84 44, Frau Schlake, Telefon 0 42 41/84 48, und Frau Thalke, Telefon 0 42 41/84 81. Stadt Bassum, Postfach 13 80, 27203 Bassum. Bitte bemühen Sie sich möglichst bald um ein Quartier. Wir werden uns für Bahnfahrer um einen Zubringerbus für Hotels bemühen. Mitgebrachte Videos und Dias können an

beiden Tagen in separaten Räumen gezeigt werden. Eine gute Bewirtung ist vorhanden. Der „Wehlauer Spieker", unsere Heimatstube in Syke, kann an beiden Tagen besucht werden.

Programm – Sonnabend, 9. September, ab 10 Uhr Öffnung der Schützen- und Sporthalle und Eintreffen der Landsleute. Ab 19 Uhr Bunter Abend mit der Tanzgruppe Barien, mit den Jagdhornbläsern aus Bassum, mit dem Männergesangverein „Liedertafel" Bassum. Zum Tanz spielt eine Kapelle auf. Ende gegen 23 Uhr. Sonntag, 10. September, 9 Uhr Kranzniederlegung am Denkmal in der Bahnhofstaße. 9.30 Uhr Niederlegung von Blumen am Tapiauer Stein an der Freudenburg. 10.30 Uhr Feierstunde in der Sporthalle am Schützenplatz. Musikalischer Auftakt, Liedertafel Bassum; Begrüßung durch den Kreisvertreter; Totenehrung; Chorsatz, Liedertafel Bassum; Grußworte. Festansprache Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen; Chorsatz, Liedertafel Bassum, Schlußwort. Gemeinsames Lied „Land der dunklen Wälder". Der Rest des Tages ist dem Beisammensein der Landsleute gewidmet. Wir freuen uns auf einen zahlreichen Besuch.



Fortsetzung von Seite 12

Scherner, Anneliese, geb. Krumm, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 25b, jetzt Klarastraße 22, 48529 Nordhorn, am 30. Juli
Scheumann, Heinrich, aus Allenstein, Ferdinand-Schulz-Straße 2, jetzt Hoher Weg 10, 23554 Lübeck, am 30. Juli
Schirmer, Martha, geb. Witt-Rippin, aus Amtshagen-Lengirren, Kreis Gumbinnen, jetzt Martin-Luther-Straße 36, 31137 Hildesheim, am 12. Juli
Sender, Emma, geb. Hartel, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Bergmann-Straße 12, 49811 Lingen, am 29. Juli
Tress, Lena, geb. Bajohra, aus Lötzen, jetzt Schubertstraße 7, 50858 Köln, am 26. Juli
Weller, Erwin, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 44, jetzt Rütherbahn 16, 29303 Bergen, am 28. Juli
Wengorsch, Karl, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ohmstraße 12, 65199 Wiesbaden, am 30. Juli
Wenk, Anni, geb. Albeck, aus Haffstrom, jetzt Hohenbergen 109, 24558 Henstedt-Ulzburg, am 14. Juli
Zenthöfer, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Mühlenstraße 136, 38678 Clausthal-Zellerfeld, am 25. Juli

zum 82. Geburtstag

Adomeit, Karl, aus Lötzen, jetzt Stifterweg 116, 89075 Ulm, am 28. Juli
Bojarra, Herbert, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtener Straße 32, 46539 Dinslaken, am 27. Juli
Bromm, Richard, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinweg 10, 58093 Hagen, am 30. Juli
Fligge, Else, geb. Moritz, aus Gumbinnen, Roonstraße 28, jetzt Niedersachsenstraße 53, 21423 Winsen, am 26. Juli
Jurat, Grete, geb. Butschies, aus Matzstubbern, Kreis Heydekrug, jetzt Pommernring 10a, 23569 Lübeck, am 26. Juli
Latta, Elise, geb. Niedenthal, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Herschelstraße 27, 85057 Ingolstadt, am 27. Juli
Lehnhard, Else, geb. Unruh, aus Fedderau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Leistenbachstraße 4, 65606 Villmar, am 26. Juli
Ludewig, Erna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedensstraße 8, 36043 Fulda, am 29. Juli
Neubüser, Eva, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Im Anger 15, 58285 Gevelsberg, am 29. Juli
Pawellek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Roswithastraße 10, 37154 Northeim, am 27. Juli
Riech, Ulrich, aus Lyck, jetzt Zum Seegraben 6, 32429 Minden, am 27. Juli
Schedlinski, Helene, geb. Tomkowitz, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Holitzberg 89b, 22417 Hamburg, am 26. Juli
Stutzki, Kurt, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 49, jetzt Hochstraße 27, 42697 Solingen, am 27. Juli

zum 81. Geburtstag

Behrendt, Anna, geb. Zucht, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildnis 20, 52134 Herzogenrath, am 26. Juli
Bially, Eva, geb. Link, aus Königsberg und Metgethen, jetzt Neubertstraße 63, 22087 Hamburg
Bielohuby, Josef, aus Ortelsburg, jetzt Bebelstraße 30a, 70193 Stuttgart, am 28. Juli
Buttgereit, Frieda, geb. Stahl, aus Rohren, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnstraße 17, 53757 St. Augustin, am 25. Juli
Dzingel, Martha, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bemeroder Anger 17, 30539 Hannover, am 30. Juli
Fidorra, Ottilie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulitzkastraße 24, 51063 Köln, am 28. Juli
Geisler, Ursula, geb. Ziesmer, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Blechenstraße 14, 13086 Berlin, am 25. Juli
Hobeck, Elisabeth, aus Lyck, jetzt Saarbrücker Straße 14, 40476 Düsseldorf, am 30. Juli
Keber, Paul, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Vor dem Sauerwassertor 8, 56077 Koblenz, am 27. Juli
Koeppen, Erich, aus Allenburg, jetzt Deutschordensstraße 68, 60528 Frankfurt, am 24. Juli
Kunz, Erika, geb. Korsch, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wannestraße 48, 59823 Arnsberg-Niedereimer, am 3. Juli
Liedig, Herbert, aus Königsberg, Görlitzer Straße 16, 27755 Delmenhorst, am 16. Juli
Meitsch, Erna, geb. Gratzel, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Körnerstraße 11, 30159 Hannover, am 27. Juli
Michalski, Friederike, geb. Brenda, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Schönscheidstraße 13, 45307 Essen, am 28. Juli
Murach, Johanna, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 226, 46535 Duisburg, am 29. Juli
Pletat, Kurt, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hossemsgarten 15, 45329 Essen, am 28. Juli
Rehfeld, Margarete, geb. Sturmat, aus Tilsit, Landwehrstraße 47 und Stiftstraße 11a+c, jetzt Humboldtstraße 27, 59557 Lippstadt, am 25. Juli
Rutte, Charlotte, geb. Rauter, aus Wehlau, Gartenstraße 4, jetzt Sachsenring 55, 24534 Neumünster, am 29. Juli
Schawaller, Otto, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Darmstädter Landstraße 100, 80598 Frankfurt, am 21. Juni
Sgries, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Händelstraße 25, 38440 Wolfsburg, am 29. Juli
Staats, Erwin, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Grootmoor 130, 22175 Hamburg, am 26. Juli
Steinau, Herta, geb. Korn, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kantstraße 12, 25348 Glückstadt, am 25. Juli
Steinberg, Charlotte, geb. Willnat, aus Groß Datzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Tangstedter Straße 32, 25462 Rellingen, am 9. Juli
Szereik, Lisbeth, geb. Lorenschat, aus Tilsit, jetzt Aktienstraße 119, 45473 Mülheim, am 30. Juli
Wichert, Irmgard, geb. Kaspereit, aus Königsberg, Hagenstraße 42, jetzt Lange Straße 12, 06567 Bad Frankenhausen, am 26. Juli

zum 80. Geburtstag

Bach, Irma, aus Gardwingen, jetzt Mühlenstraße 21, 24601 Wankendorf, am 29. Juli
Dammin, Dr. jur. Siegfried, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schieggstraße 21c, 81479 München, am 27. Juli
Diedrigkeit, Ottilie, aus Insterburg, jetzt Bramfelder Straße 46b, 22305 Hamburg, am 4. Juli
Drost, Herbert, aus Angerburg, jetzt Grandweg 158, 22529 Hamburg, am 14. Juli
Ehlert, Charlotte, geb. Zundel, aus Königsberg, Rothensteiner Straße 69, jetzt Jägermannweg 4, 25524 Itzehoe, am 27. Juli
Kehler, Elfriede, geb. Sacht, aus Königsberg-Tannenwalde, Fritz-Tschierse-Straße 55, jetzt Fichtenstraße 2, 16761 Henningsdorf, am 25. Juli
Kemper, Käthe, geb. Güttke, aus Ellernbruch, Kreis Gerdauen, jetzt Alte Leunerstraße 27, 35619 Braunfels, am 20. Juli
Lehrbass, Dr. Ernst, aus Lyck, jetzt Sachsenring 80, 44867 Bochum, am 24. Juli
Pilchowski, Johanna, aus Königsberg, jetzt Druseltalstraße 55e, 34131 Kassel, am 26. Juli
Preugschat, Ella, geb. Rostek, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt In den Müssen 122, 27432 Hipstedt, am 16. Juni
Schaak, Eva, geb. Orböck, aus Gauleden und Starkenberg, jetzt Aachener Straße 236, 50931 Köln, am 29. Juli
Schneider, Johanna, geb. Fenselau, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Raubacher Straße 2, 56317 Urbach-Kirchdorf, am 4. Juli
Weber, Ursula, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hirschhalde 1, 78073 Bad Dürrheim, am 29. Juli
Wieger, Liesbeth, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kuhweide 22b, 44269 Dortmund, am 25. Juli
Zimmermann, Otto, aus Königsberg, jetzt Im Buchengrund 2, 53175 Bonn

zum 75. Geburtstag

Bär, Gerda, geb. Lörzer, aus Schublau, Kreis Gumbinnen, jetzt Ahrensböker Straße 88, 23617 Stokkelsdorf, am 22. Juni
Büchler, Martha, geb. Hoffmann, aus Neidenburg, jetzt Breliestraße 12, 29227 Celle, am 26. Juli
Faber, Horst, aus Ortelsburg, jetzt Himmelsruh 6, 37085 Göttingen, am 24. Juli
Gajewski, Erika, geb. Wontorra, aus Mokainen, Kreis Allenstein, jetzt E.-von-Thadden-Straße 2, 51377 Leverkusen, am 26. Juli
Gober, Ursula, geb. Janz, aus Skören, Kreis Elchniederung, am 18. Juli
Grigat, Käthe, geb. Romey, aus Königsberg, jetzt Parkstraße 44, 89312 Günzburg, am 24. Juli
Harnau, Anna, aus Tiedmannsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt Rostocker Straße 7, 29225 Celle, am 27. Juli
Hübner, Friedrich, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Schütterbarg 1, 24787 Fockbek, am 30. Juli
Hudzinski, Marie, verw. Klingel, geb. Schelitzki, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 11, jetzt Bertha-von-Suttner-Straße 37, 90439 Nürnberg, am 27. Juli
Kirchmann, Irmgard, geb. Slomka, aus Königsberg, Cranzer Allee 76b, jetzt Aspenweg 43, 78727 Oberndorf, am 29. Juli
Klauritter, Hedwig, geb. Leschinski, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Südteichstraße 8, 01979 Lauchhammer, am 24. Juli
Nehrke, Elsa, geb. Keil, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Brückenbusch 50, 38304 Wolfenbüttel, am 17. Juli
Nicklaus, Richard, aus Lutzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Heinrich-Heine-Straße 35, 45768 Marl, am 18. Juli
Olbrisch, Paul, aus Großkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Mathildenstraße 6, 44388 Dortmund, am 24. Juli
Painsi, Fritz, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Grünen Bank 4, 56073 Koblenz, am 23. Juni
Passlack, Martha, aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Tonkuhlenweg 18, 21031 Hamburg, am 27. Juli
Perlbach, Lieselotte, geb. Raase, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Niobeweg 2, 24159 Kiel, am 30. Juli
Rott, Dr. Richard, aus Gumbinnen, Poststraße 24, jetzt Am Amtmanneich 2, 28857 Syke, am 14. Juli
Schmidt, Edith, geb. Nietz, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Von-Kettler-Straße 4, 31137 Hildesheim, am 10. Juni
Schmoldt, Horst, aus Lyck, Falkstraße 4, jetzt Münchhausenweg 27, 31137 Hildesheim, am 29. Juli
Schnell, Hanna, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Bertramshof 2, 23566 Lübeck, am 27. Juli
Schulz, Edelgard, aus Ortelsburg, jetzt Ramdohrstraße 10, 28205 Bremen, am 25. Juli
Skrandzewski, Ernst, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Königsberger Straße 2a, 30916 Isernhagen, am 24. Juli
Stumpenhorst, Marianne, geb. Herrmann, aus Tutteln-Teichhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Eichendorffer Straße 17, 59269 Beckum, am 3. Juni
Szillat, Herta, geb. Jonas, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hohenzollernstraße 38, 40211 Düsseldorf, am 28. Juli
Taube, Edith, aus Königsberg, Heilsberger Straße 8, jetzt Mendelweg 4, 23562 Lübeck, am 29. Juli
Wippich, Helene, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Morperstraße 66a, 40625 Düsseldorf, am 30. Juli
Zender, Heinz, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Heinrich-Settels-Straße 18, 53117 Bonn, am 1. Juli

zur Diamantenen Hochzeit

Frantz, Karl und Frau Erna, geb. Stolz, aus Lönkendorf, Kreis Gerdauen

Werkwoche

Schneeberg/Sachsen – Im Kulturzentrum Schneeberg, dem neuen Wirkungskreis von Volker Schmidt, langjähriger Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, wird Irene Burchert, Preetz, vom 2. bis 6. August die Kunst des ostpreußischen Doppelwebens zeigen. Irene Burchert ist Gast in einer sächsischen Werkwoche, die das Kulturzentrum regelmäßig zum Thema Klöppeln veranstaltet.

Dr. Jörn Barfod vom Ostpreußischen Landesmuseum, Lüneburg, wird am 2. August mit seinem Referat „Volkskundliches Bewahren ostpreußischen Kulturgutes, unter besonderer Berücksichtigung der Bauernteppiche" versuchen, den wissenschaftlichen Rahmen und Hintergrund dieser wohl im deutschen Kulturraum einmaligen Besonderheit des Webens zu setzen. Täglich wird Irene Burchert von 9 bis 12 und 15 bis 18 Uhr im Kreis der Klöpplerinnen Fragen zum Thema Doppelweben beantworten und auch praktisch erklären.

Ermöglicht wurde diese ostpreußisch-sächsische Werkwoche durch eine Zusammenarbeit zwischen dem Kulturzentrum der Stadt Schneeberg und dem Frauenreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt wegen unser Bezieher im Ausland drei Wochen nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Ernst Wiechert, Wälder und Menschen (Eine Jugend). – **Joseph von Eichendorff, Gesammelte Werke in zwei Bänden** (Erster Band: Einleitung, Gedichte, Die Freier, Ahnung und Gegenwart, Zweiter Band: Erzählungen, Erlebtes). – **Kurt Steffen, Über das Wesen der Welt** (Der Autor stammt aus dem Kreis Braunsberg und beschäftigt sich seit seiner Schulzeit mit der Philosophie. Das Buch gibt einen Einblick in diese Welt). – **Rolf König, Berlin, ick liebe dir** (Berlin und die Berliner im Spiegel der Anekdote). – **Silke Steinberg, Ostpreußische Schriftsteller heute** (Erzählungen und Gedichte, zusammengestellt von Silke Sternberg). – **Bruno H. Bürgel, Hundert Tage Sonnenschein** (Ein Buch vom Sonntag und Alltag des Lebens). – **Horst Biernath, Eine Jugend in Ostpreußen** (Abschied und Wiedersehen). – **Alfred Opel, Begegnungen** (Gesammeltes, Erdachtes, Erlebtes). – **Uhlenflucht, Unheimliche Geschichten aus Ostpreußen** (Zusammenstellung der Texte, Vorwort und Biographische Notizen von Martin A. Borrmann). – **Ernst Wiechert, Die Majorin** (Roman). – **Gert O. E. Sattler, Wo rot der Backstein glüht** (Orte, die man nie vergißt). – **John Galsworthy, Moderne Komödie** (Roman in zwei Bänden). – **Arno Surminski, Die Reise nach Nikolaiken und andere Erzählungen.** – **Gert O. E. Sattler, Von der Nogat bis zum Ruß** (Unverwechselbare Landschaft).



Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Kinderfreizeit – Sonntag, 13., bis Sonntag, 20. August, Freizeit für Kinder im Alter von neun bis 15 Jahren in der Jugendherberge Graal-Müritz, An der Jugendherberge, 18181 Graal-Müritz, Telefon 03 82 06/5 20. Die Anreise mit Bus oder Bahn direkt bis Graal-Müritz ist möglich (der Weg zur Jugendherberge ist ausgeschildert). Teilnehmerbeitrag 150 DM (bei mehreren Kindern aus einer Familie zahlt das zweite Kind 125 DM, das dritte 100 DM usw.). Anmeldungen an Renè Nehring, Reutertraße 6, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/8 29 52.

Sommerfest in Hohenstein – Auch in diesem Jahr nimmt die JLO vom 28. bis 30. Juli am Sommerfest im Freilichtmuseum in Hohenstein/Süd-Ostpreußen teil. Es werden Fahrgemeinschaften gebildet. Jedes verkehrssichere Fahrzeug ist willkommen (bitte rechtzeitig mitteilen). Die Kosten für Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland betragen für Mitglieder 35 DM, für Nichtmitglieder 45 DM; für Teilnehmer aus Ostpreußen und Schlesien für Mitglieder 15 Zl, für Nichtmitglieder 25 Zl. Auch wird ein Fahrkostenzuschuß gezahlt. Im Anschluß an das Sommerfest besteht die Möglichkeit, eine Woche über die ostpreußischen Seen und Flüsse zu paddeln. Anmeldungen bis spätestens 22. Juli an Junge Landsmannschaft Ostpreußen e. V., z. Hd. Renè Nehring, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 040/41 40 08-38 (9 bis 17 Uhr).

Begegnungsfreizeit – Sonntag, 13., bis Sonntag, 20. August, Begegnungsfreizeit für Jugendliche (Alter: etwa 15 bis 20 Jahre) im Pfadfinderheim bei Straßburg in Westpreußen. Die Anreise erfolgt mit dem Bus (rechtzeitige Anmeldung, da begrenzte Zahl von Plätzen vorhanden). Kostenbeitrag: 150 DM, für Ostdeutsche 50 DM. Die Anmeldung wird bis zum 31. Juli bei Heinrich Lange, Luisenstraße 4, 95615 Marktredwitz, erbeten.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Vom 28. Juli bis 7. August führt die Kreisgruppe eine Ostpreußenfahrt (Breslau, Danzig, Königsberg, Nidden, Tilsit, Nikolaiken, Cadinen, Stettin) durch. Es wird gebeten, die Abfahrtszeiten am Freitag, 28. Juli, zu beachten: 5.15 Uhr in Hainstadt, 5.30 Uhr in Buchen, 5.50 Uhr in Hardheim und 6.15 Uhr in Tauberbischofsheim.

Göppingen – Mitglieder der Gruppe besuchten die Kulturstiftung der Ost- und Westpreußen in Bayern. Die Kulturstiftung wurde 1971 von Mitgliedern der Landesgruppe Bayern auf dem ehemaligen Flugplatzgelände Oberschleißheim bei München gegründet. Es stehen in den Gebäuden über 2000 Quadratmeter und auf der Freifläche 15 Hektar Fläche zur Verfügung. Im heimatlich ausgestalteten Fliegercasino „Adlerschenke" wurde die Gruppe unter Leitung ihres Vorsitzenden Günter F. Rudat durch den Vorsitzenden der Stiftung, Dr. Heinz Radke, und seiner Gattin Dr. Dora Radke begrüßt. An dieser Fahrt nahm auch der Landesvorsitzende von Baden-Württemberg, Günter Zdunnek, und seine Gattin teil. Nach einführenden Worten von Dr. Heinz Radke schloß sich die Besichtigung des Museums an. Die Anwesenden waren überwältigt von der Fülle der gesammelten Exponate, der Fotos und der Malereien verschiedener ostpreußischer Künstler. Eindrucksvoll das Max-Halbe-Zimmer. Im „Blutgericht", das dem Original im Königsberger Schloß nachempfunden ist, wurde die mögliche Herkunft des Namens erörtert. Im Freigelände wurde u. a. das Mahnmal „Flucht und Vertreibung" besichtigt, das erst kurz zuvor eingeweiht wurde. Anschließend wurde das alte Schleißheimer Schloß besichtigt, was ebenfalls eine Fülle von Exponaten ost- und westpreußischer Kultur beheimatet. Sehr nachdenklich trat man die Heimfahrt an in dem Bewußtsein, wiederzukommen, um auch den Rest anzuschauen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Weiden – Die Gruppe lud zu ihrem Heimatnachmittag ins Handwerkerhaus ein. Der Vorstand Hans Poweleit begrüßte die anwesenden Landsleute und Gäste sowie den Ehrenvorsitzenden Anton Radigk. Die Tische waren mit den Blumen der Jahreszeit geschmückt. Wie immer gratulierte Frau Uschald den in diesem Monat Geborenen. Nach dem traditionellen Singen der beiden Heimatlieder leitete der Vorstand auf aktuelle Themen über. Auch wurde der Delegiertentag in Kitzingen angesprochen; worüber Frau Poweleit ausführlich berichtete. Die Damen Gayk und Roth trugen zur Unterhaltung bei. Frau Poweleit trug den Sketch „Streicheleinheiten" vor, welcher mit viel Heiterkeit aufgenommen wurde. Der Delegierte zum Heimatring, Norbert Uschald, lockerte den Nachmittag musikalisch mit auf der Flöte vorgetragenen Stücken auf. Nach vielem „Plachandern" und „Schabbern" ging der Nachmittag viel zu schnell vorbei!

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Dienstag, 1. August, 14 Uhr, Spielnachmittag (Scrabble – Skat – Rommè – Brettspiele) im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248. Die Leitung hat Hermann Neuwaldt, Telefon 0 69/52 20 72. Gäste und Kiebitze sind herzlich willkommen.

Kassel – Dienstag, 1. August, 15 Uhr, heimatliches Treffen im Restaurant „Alt-Süsterfeld", Eifelweg 28, 34134 Kassel. Ab 16 Uhr Referat von Lm. Schlemminger „Die Volksstämme des Weichselraumes in der deutschen Geschichte".

Wiesbaden – Sonnabend, 22. Juli, 15 Uhr, Sommer-Gartenfest im Kleingartenverein am Wasserwerk, Erbenheim. Am Grill werden Steaks und Würstchen zubereitet. Zuvor gibt es Kaffee und frischgebackenen Kuchen aus der Konditorei Gehlhaar. Für musikalische Unterhaltung sorgt Manfred Laubmayer. – „Das Trakehnen von einst gibt es nicht mehr, ebensowenig unser geliebtes Ostpreußen, wie es viele unter Ihnen noch in Erinnerung haben", sagte Manfred Söcknik bei der letzten Monatsveranstaltung. Von den alten Häusern und Ställen sei kaum noch etwas vorhanden und das Verbliebene in „heruntergekommenem Zustand". Was man dazugebaut habe, mache das allgemein trostlose Bild auch nicht besser. Die aktuellen Dias von der erst kürzlich unternommenen Reise nach Trakehnen belegten seine Feststellungen. Jetzt leben in Trakehnen überwiegend Russen. Seit einigen Jahren kommen auch viele Deutsche aus den einstigen Sowjetrepubliken. Anhand einiger Beispiele berichtete Manfred Söcknik über die zur Zeit tätigen Hilfsorganisationen. Hilfe vor Ort zu leisten, sei nicht einfach, da die Situation sehr undurchsichtig und verworren sei. „Hilfe muß immer Hilfe zur Selbsthilfe sein", meinte Söcknik, sonst verfehle sie ihren Zweck oder bremse die Eigeninitiative; Hilfe müsse Deutsche und Russen gleichermaßen erreichen. In seinem Ausblick auf die Zukunft meinte der Referent, daß durch eine „wirklichkeitsorientierte deutsche Außenpolitik" sowohl im Westen als auch im Osten Verständnis für die Belange der deutschen Minderheiten in den früheren Sowjetrepubliken und für ihr Recht auf Heimat geweckt werden könnten. Der Zweite Weltkrieg sei 50 Jahre vorbei, sagte Söcknik und fand Beifall mit seiner Aussage: „Ich glaube nicht an die Erbschuld der Deutschen, wir sollten wieder aufrecht gehen und aufhören, auf Knien zu rutschen." Den Abschluß der Veranstaltung bildete ein Zwiegespräch zwischen dem Vorsitzenden Dieter Schetat und Harry Söcknik über das Trakehnen von damals. Als Vierzehnjähriger war er vor dem Kriege zum Hauptgestüt gekommen und hatte noch das Pferdeparadies erlebt.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Landesgruppe – Auf der Delegiertenversammlung in Schwerin wurde der bisherige Landesvorstand im wesentlichen bestätigt. Wiedergewählt wurden: Fritz Taschke, Neidenburg, als Vorsitzender; Manfred Schukat, Gumbinnen, als stellvertretender Vorsitzender; Fritz Kahnert, Bartenstein, als Kassenwart und Friedhelm Schülke als Schriftführer. Für den scheidenden Dietrich Schmidt, Gumbinnen, wählten die Delegierten Hildegard Schmidt, Drygallen, in den Landesvorstand. Ein weiterer Bewerber erreichte nicht die nötige Mehrheit. Im Rechenschaftsbericht stellte Fritz Taschke eine wachsende Mitgliederzahl fest. Im Juni 1992 waren es 900 Mitglieder in 13 Kreisen, während zur Zeit rund 2000 Landsleute in 17 Gruppen organisiert sind. Die Aufbauarbeit muß nun durch Ausbauarbeit ergänzt werden, besonders in den Bereichen Kultur und Frauen. Separate Heimatkreise müssen in die Landesgruppe integriert werden. Der Kassenbericht der Landesgruppe wurde einstimmig gebilligt, danach folgten Berichte und Anregungen aus den Kreisgruppen. Die BdV-Landesvorsitzende Annemarie Heimrath überbrachte die Grüße des BdV-Landesverbands und LO-Schatzmeister Günter Petersdorf die der LO. Mit Recht wurde die LO-Landesgruppe als „Flaggschiff" des BdV in Mecklenburg-Vorpommern bezeichnet, und nach dem Willen der Delegierten soll es auch so bleiben. – Die Landesgruppe führt vom 26. September bis 1. Oktober eine preisgünstige Busreise für Mitarbeiter und Interessenten nach Masuren durch. Anmeldungen durch die Kreisgruppen oder bei Manfred Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam.

Anklam – Für die Acht-Tage-Busreise vom 18. bis 25. August in das Memelland sind noch einige Plätze frei. Standquartier ist das Feriendorf Jugnaten bei Heydekrug mit täglichen Ausflügen nach Memel, zur Windenburger Ecke, auf die Kurische Nehrung und die Umgebung von Heydekrug. Auf der Hin- und Rückfahrt wird in Königsberg Zwischenstation gemacht mit Stadtbesichtigung und einem Besuch von Tilsit. Der Bus fährt ab Rostock (eventuell ab Wismar) über Stralsund und Greifswald. Interessierte melden sich bitte umgehend bei Lm. Manfred Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam, Telefon 0 39 71/ 56 88.

Erinnerungsfoto 1055



Schule Marczinowen – „Zur Erinnerung an meine Schulzeit" steht unter diesem Bild, das wir von unserer Leserin Lisbeth Benik erhielten. Sie stammt aus Marczinowen im Kreis Goldap, das am 27. Juli 1934 in Martinsdorf umbenannt wurde (Kreis Goldap), und lebt in Mitteldeutschland. Abgebildet sind, erste Reihe, oben, von links nach rechts: Hertha Faber, Waltraud Langecker, Gerda Plotzitzka (†), Lehrer Siegfried Schmidt, Hildegard Ramonat, Gerda Grau, Sieglinde Gerhardt (†), Helene Reihmann. Zweite Reihe: Käthe Julitz, Helga Ramonat, Helmut Faber (†), Siegfried Gers, Günter Harbrucker, Siegfried Schmidt, Erika Gerhardt, Werner Schmidt, Marlene Schmidt, Heinz Ramonat. Erika Faber, Lisbeth Benik. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1055" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **HZ**

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Bad Bevensen – Nach langer schwerer Krankheit starb die Kulturreferentin der Gruppe, Hildegard Radde, im Alter von 83 Jahren. Nach Flucht und Vertreibung widmete sie sich ganz der Pflege des kulturellen Erbes ihrer ostpreußischen Heimat. Zahllose öffentliche Veranstaltungen im Kurhaus und die jährlichen Weihnachtsfeiern sowie Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung zeugen von ihrer beispielhaften Arbeit. Für ihr großes Engagement wurde sie bereits in früheren Jahren mit dem Verdienstabzeichen und dem Silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. Die Mitglieder der Gruppe, und nicht nur sie, verlieren mit Hildegard Radde eine Ostpreußin, die alle guten preußischen Tugenden in sich vereinte. Hildegard Radde wird in Bad Bevensen eine Lücke hinterlassen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bonn – Montag, 7. August, 19 Uhr, Stammtisch „Jeder kommt zu Wort" in den BdV-Räumen, Berliner Platz 31.

Herford – Dienstag, 1. August, 15 Uhr, Frauennachmittag in den „Katerstuben".

Rheda-Wiedenbrück – Zu einem prächtigen Ausflugserlebnis wurde für die Gruppe eine Fahrt nach Heiligenstadt in Thüringen. 70 Gäste ließen sich durch Stadtführer Klaus die Schönheiten der tausendjährigen Eichsfeldmetropole zeigen und hatten genügend Zeit für persönliche Erkundung des Heilbades im Dreiländereck Thüringen/Hessen/Niedersachsen. Vorsitzender Erich Bublies dankte dem Stadtführer mit einem soliden edlen ostpreußischen „Bärenfang"-Tropfen. Nach dem Mittagsmahl ging die Fahrt weiter im TWE-Bus, von Josef Gehle gesteuert. Zur Kaffeezeit wurde der Kurort Bad Soden-Allendorf angefahren. Auf der dreistündigen Rückfahrt trugen viele Mitglieder zur geselligen Unterhaltung bei. Auch Sängerin „Luzia von Lippstadt", eine echte Ostpreußin, hat mehrere Auftritte nicht gescheut. Die geliebten „Treffs" der Gruppe gehen auch im Sommer weiter. Der „Ostpreußen-Nachmittag" ist jeden ersten Dienstag des Monats um 15 Uhr der „Stammtisch" jeden zweiten Donnerstag des Monats um 19 Uhr in der Gaststätte Neuhaus.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 66539 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Landesgruppe – Dienstag, 8. August, 15 Uhr, Kulturtreffen der Frauengruppe im Café Gutenberg, Eisenbahnstraße 56, Saarbrücken. Die Frauenleiterin Gerda Berger, Telefon 06 81/87 16 02, lädt alle Mitglieder herzlich ein. Gäste und Interessenten sind ebenfalls herzlich willkommen.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Chemnitz – Freitag, 4. August, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Klub Ziesche-straße. Beschäftigung mit Basteln und Seidenmalerei in Vorbereitung auf eine Ausstellung anläßlich des Ostpreußentreffens in Hof.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Achtung, Änderung! Der beliebte Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag ist im August nicht am Donnerstag, 10. August, sondern einen Tag früher am Mittwoch, 9. August, in der Kantine der Sparkasse Stormarn. Es wird gebeten, keine Kuchen mitzubringen. Bitte den Aufzug in der Vorhalle benutzen. Unbedingte Anmeldung ab sofort im LvD-Büro, Frau Marklein, während der Geschäftszeit Mittwoch bis Freitag von 9 bis 12 Uhr, oder beim 1. Vorsitzenden, Telefon 0 45 31/8 56 33.

Bad Schwartau – Dienstag, 15. August, Halbtagesausflug zum Kirschenhof Stocksee. Der Bus fährt um 12.45 Uhr ab Königsberger Straße, um 12.50 Uhr ab ZOB Bad Schwartau und um 13 Uhr ab Cleverbrück Schule. Auf dem Kirschenhof besteht die Möglichkeit, Kirschen zu kaufen oder sie selber frisch vom Baum zu pflücken. Anmeldungen nimmt bis zum 12. August die Obstbörse Nickel am Eutiner Ring entgegen. Teilnehmerpreis 15 DM. – Die Ortsgruppe unternahm einen Tagesausflug nach Lüneburg ins Ostpreußische Landesmuseum. Rund 50 Teilnehmer erlebten einen schönen Tag, denn nach der sehr informativen Besichtigung des Museums und anschließendem Mittagessen ging es weiter zur Kaffeepause nach Bleckede/Elbe. Anschließend wurde ein ausgiebiger Spaziergang auf dem Elbedeich unternommen. Frohgestimmt nach diesem erlebnisreichen Tag traf man abends wieder in Bad Schwartau ein.

Neumünster – Mittwoch, 2. August, 15 Uhr, Mitarbeiter-Treffen bei Scheffler.

Uetersen – Die Sommerausfahrt der Gruppe ging in diesem Jahr nach Laboe an die Ostsee. Viele Vertriebene aus den Ostgebieten verdanken ihr Leben der Rettung über See. Aus diesem Anlaß, „50 Jahre nach Kriegsende", wurde diese Fahrt von der 1. Vorsitzenden Ilse Rudat nach Laboe zu dem Marine-Ehrenmal organisiert. Mit 46 Teilnehmern ging die Fahrt von Uetersen in Richtung Laboe, wo in der „Strandklause" schon Plätze zum Mittagessen reserviert waren. Von dort hatte man einen herrlichen Ausblick auf die Kieler Förde. Nach dem schmackhaften Mittagessen war eine Führung durch das Marine-Ehrenmal vorgesehen. Es ist erstaunlich, daß es dem Deutschen Marinebund e. V. gelungen ist, diese Gedenkstätte für die auf See Gebliebenen – aller Nationen – als Mahnmal aufrechtzuerhalten und weiter auszubauen. Mit fast 25 000 Mitgliedern bestreitet der Marinebund alles aus eigenen Mitteln. Der Plan für diese Gedenkstätte entstand 1925 in einer Zeit wirtschaftlicher Not, wo keine staatliche Hilfe zu erwarten war. Die Mitglieder der Marine-Kameradschaften und die aktive Marine haben damals große finanzielle Opfer geleistet, so daß am 8. August 1927 der Grundstein für das Mahnmal gelegt wurde. Seit 1972 liegt vor dem Ehrenmal ein U-Boot, welches als Museum besichtigt werden kann. Die Reiseteilnehmer haben sich alles sehr interessiert angesehen und sehr viele schöne Eindrücke mit nach Hause genommen. Die 1. Vorsitzende Ilse Rudat bedankte sich für den reibungslosen Ablauf und bei dem Busunternehmen Otto Suhr für die herrliche Fahrt.

Der Mutter Ostpreußens gedacht

Reise der Agnes-Miegel-Gesellschaft in die Heimat der Dichterin

Mitglieder der Agnes-Miegel-Gesellschaft reisten nach Königsberg und trafen sich dort mit der „Gruppe Königsberg" dieser literarischen Gesellschaft. Diese Gruppe umfaßt derzeit 18 Personen, die im März 1994 für zwei Wochen Gäste der Agnes-Miegel-Gesellschaft in Bad Nenndorf waren und von dort aus mehrtägige Besichtigungsfahrten unternahmen, z. B. nach Bonn, Köln und an den Niederrhein, und auch Hannover, Lüneburg mit dem Ostpreußischen Landesmuseum und historische Stätten in der Umgebung von Bad Nenndorf kennenlernten. Dieser Besuch in der Bundesrepublik Deutschland festigte die Bande zwischen der Agnes-Miegel-Gesellschaft und ihren russischen Mitgliedern in Königsberg, die sich 1992 zu einer Gruppe zusammengeschlossen hatten. Ausdruck dieser Zusammengehörigkeit war nun im Juni ein gemeinsames Gedenken an Agnes Miegel in der Hornstraße, wo am Haus Nr. 7, dem letzten Wohnort der Dichterin in ihrer Vaterstadt, eine 1992 von der Agnes-Miegel-Gesellschaft gestiftete bronzene Erinnerungstafel befestigt ist. Dort rezitierte Nina Makarowa in Anwesenheit der deutschen und der russischen Mitglieder der literarischen Gesellschaft ein Gedicht Agnes Miegels.

Anschließend fand im Museum für Kunst und Geschichte in der Abteilung „Dichter und Denker Ostpreußens" ein Besuch an der Glasvitrine statt, die Agnes Miegel gewidmet ist.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß die von der Agnes-Miegel-Gesellschaft zusammengestellte und vom Königsberger Museum betreute Wanderausstellung zu Leben und Werk der Dichterin mit zweisprachigen Texttafeln im Augenblick im Brachert-Haus in Georgenswalde bei Rauschen zu sehen ist, nachdem sie schon in Tilsit und Insterburg gezeigt wurde.

Dem Andenken Jurij Iwanows, der im vergangenen Sommer so plötzlich verstarb und eine schwer schließbare Lücke im Königsberger Kulturleben hinterließ, gilt derzeit eine Ausstellung im „Haus des Schauspielers" in Königsberg. Diese Gedenkschau, die die Besucher der Agnes-Miegel-Gesellschaft sehr beeindruckte, zeigt den vielseitigen Schriftsteller Jurij Iwanow als talentierten Zeichner und empfindsamen Fotografen.

Für die Königsberg-Besucher hatten die russischen Mitglieder der Gesellschaft eine höchst interessante Führung im Gebietsarchiv des „Oblast Kaliningrad" organisiert, wo u. a. die Gründungsurkunden der Königsberger Universität aufbewahrt werden.

Bei einem geselligen Begegnungsabend im Hotel Deima, wo die deutschen Reisenden wohnten, konnte der Schriftsteller Sem Simkin, der Agnes Miegels Gedichte ins Russische überträgt, die erfreuliche Mitteilung machen, daß in nächster Zeit die geplante zweibändige deutsch-russische Ausgabe von Agnes Miegels Dichtungen erscheinen wird. Sem Simkin hat bereits 1993 den bemerkenswerten Band „Du mein einzig Licht" herausgegeben, der in deutscher und russischer Sprache die Gedichte von 34 deutschen Dichtern enthält.

Ein weiteres Anliegen der Reisegruppe war in Königsberg der Besuch eines Waisenhauses, mit dem seit 1994 eine Verbindung besteht.

In diesem Waisenhaus werden Kinder aller Altersgruppen fürsorglich betreut, die auf den Straßen aufgefunden werden, bevor sie eine endgültige Heimstatt in einem anderen Haus finden. Der engagierten Leiterin Ludmila Korenevskaja konnten die Besucher bei dieser Angelegenheit ansehnliche Spenden überreichen, die dringlichst für die zur Zeit 45 Heiminsassen gebraucht werden. **Inge Hartmann**

Inserieren bringt Gewinn

Bücher gesucht: Tagebuch des Ahasverus v. Lehndorff. **Lorck:** Landschlößer und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen. Els Ackva, Hörgenbacherstraße 7, 85777 Fahrenzhausen-Viehbach.

Verschiedenes

Bekanntschaften

Ostpreußin, 55/1,68, schlank, verw., viels. interess., guter Charakter, fröhlich, humorvoll, naturu. tierliebend, su. Partner. Bitte Bildzuschr. u. Nr. 52228 an *Das Ostpreußenblatt*, 20144 Hamburg

Farbkopien einer Samlandbahnaktie von 1900 z. Selbstkostenpreis plus Porto sowie div. Stiche von Ostpreußen. **B. Dreeßen,** Arndtstraße 10, 60325 Ffm.

Suchanzeigen

Wer weiß etwas über den Verbleib oder heutigen Aufenthalt von Landsleuten aus SCHARFS oder SCHRENGEN, Kr. RASTENBURG? **Hans Passlack,** Ulmenstraße 38, 45525 Hattingen, Telefon 0 23 24/2 51 74

Wer kennt den Ehenamen meiner Urgroßmutter
Ida Auguste Salowsky
* 16. 7. 1890 in Gumbehlischken, Elchniederung?
Nachr. erb. **Sandra Höll**
Debstedter Weg 85
27578 Bremerhaven

Wer kann mir etwas über das Schicksal meiner Urgroßeltern, Christoph Rasokat (geb. 1865–1875) und Auguste, geb. Lemke, sagen. Letzter bekannter Wohnort war um 1930 Ragnit. Zwei Söhne: Franz (geb. 1895 in Kranleidehlen) und Emil (geb. 1906 in Grauden). Suche zusätzlich alles über das Vorkommen des Namens Rasokat in Ostpreußen. Unkostenersatz selbstverständlich. Nachr. erb. **Rainer Rasokat,** Karl-Joos-Straße 108, 70806 Kornwestheim

Immobilien

Bauernhof
(Vierseitenhof), sanierungsbedürft., 1842 qm, Wohnhaus, Ställe, Scheune, große Werkstatt, im Kreis Jerichow-Land f. 50 000 DM zu verk. Ca. 80 ha Acker/Wiese können gekauft od. gepachtet werden.
Ausk. Tel. 0 30/2 16 52 09



Für die lieben Grüße
zum 70. Geburtstag
dankt herzlich

Hermine Janz

Gilgetal, Kreis Elchniederung
jetzt Hasenkamp 19
22880 Wedel

Am 3. August 1995
feiert meine liebe Frau

Ursula Gemballa
geb. Borchert
aus Orlowen, Kreis Lötzen
jetzt Dorfstraße 21
38533 Vordorf

Ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Dein Günther
sowie die Kinder
und Enkelkinder

Ihren 68. Geburtstag

feiert am 24. Juli 1995

Erika Schiemann

aus Praßfeld, Kreis Gumbinnen
jetzt Bergisch-Gladbach

Es gratulieren
Günter und Anne Vogler
sowie alle Praßfelder

Viele Glückwünsche zu Deinem

80. Geburtstag

am 25. Juli 1995
sagen Dir, liebe Mutti und Omi

Elfriede Kehler
geb. Sacht
aus Königsberg (Pr)-Tannenwalde
Fritz-Tschierse-Straße 55
jetzt Fichtenstraße 2
16761 Hennigsdorf

Deine Kinder, Schwiegersöhne
und Enkelkinder Thomas und
Susann

Seinen 85. Geburtstag

feiert am 20. Juli 1995
Willy Leskien
aus Königsberg (Pr)
jetzt Nordstraße 9, 31707 Heeßen

Es gratulieren herzlichst
seine Familie, Geschwister, Enkel, Verwandte und Freunde



Ihren 70. Geburtstag

feiert am 28. Juli 1995
unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Edith Hänsel, geb. Schein

aus Georgenswalde, Samland
jetzt Ungarnstraße 68, 13349 Berlin

Es gratulieren von Herzen
die Geschwister, Nichten und Neffen



Ihren 75. Geburtstag

feierte am 17. Juli 1995
Elsa Nehrke
geb. Keil
aus Rosenberg
Kreis Heiligenbeil

Es gratulieren und wünschen
von Herzen Gesundheit und
Frohsinn
ihre Kinder
Am Brückenbusch 50
38304 Wolfenbüttel

Seinen 95. Geburtstag

feiert am 23. Juli 1995

Herr
Franz Gossing
Landwirt
aus Paaringen, Kreis Labiau

Es gratulieren
Ehefrau und Söhne

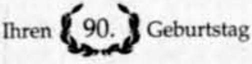
Stiegelgasse 57, 55218 Ingelheim

Ihren 75. Geburtstag

feiert am 24. Juli 1995
unsere liebe Mutti

Käthe Grigat
geb. Romey
aus Königsberg (Pr)
jetzt Parkstraße 44
89312 Günzburg

Herzliche Glückwünsche!
Jürgen und Monika



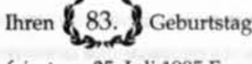
Ihren 90. Geburtstag

feierte am 19. Juli 1995
unsere liebe Uromi, Omi und
Mutter

Emma Sablowsky
geb. Brasdat
aus Tilsit, Inselstraße 3
jetzt Pestalozzistraße 53A
64739 Höchst

Es gratuliert von Herzen
die gesamte Familie

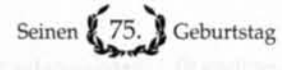
Ihre Familienanzeige
im Ostpreußenblatt



Ihren 83. Geburtstag

feiert am 25. Juli 1995 Frau
Herta Scherweit, geb. Laser
aus Moritzkemen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Grafeler Damm 44, 27356 Rotenburg

Es gratulieren recht herzlich
Ehemann Fritz
die Kinder, Enkel und Urenkel



Seinen 75. Geburtstag

feiert am 25. Juli 1995

Herbert Klein

aus Pr. Holland, Elbinger Straße 4 (Schlachthof)
jetzt Herrenstraße 30, 66763 Dillingen/Saar
Telefon 0 68 31/7 87 14

Herzlich gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit

Tochter Lisetta
Schwiegersohn Peter
die Enkelkinder Claudia, Werner, Sandera

In Liebe

OLT

Karl-Heinz Kastka

* 19. 6. 1914 gef. 17. 1. 1945
aus Lötzen

Luise Kastka, geb. Kubelke
Dr. Joachim Kastka
Hannelore Stenger, geb. Kastka

Borchshöher Straße 91, 28755 Bremen

Wir trauern um

Johannes Kottke

* 24. 6. 1995 Reichenau Kreis Osterode
† 26. 6. 1995 Bad Oeynhausen

Klaus Kottke und Angehörige

Beisetzung in 06862 Stackelitz

Wir trauern um unsere Mutter und Schwester

Edeltraut Hamann

geb. Possekel
aus Reuschenfeld
* 22. 6. 1925 † 8. 7. 1995

Die Kinder Dagmar, Dietmar und Hartmut
Bruder Heinz Possekel

Hermann-Amos-Weg 3, 72800 Eningen

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach schwerer Krankheit unsere Kulturreferentin

Hildegard Radde

im Alter von 83 Jahren.

Mit Hildegard Radde verlieren wir eine Ostpreußin, die sich über Jahrzehnte der Pflege des kulturellen Erbes unserer Heimat verschrieben hatte.

Wir werden ihre großen Verdienste und ihr Andenken bewahren.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
– Gruppe Bad Bevensen –
Der Vorstand

Mein geliebter Mann, unser guter Bruder und Onkel

Bruno Thiel

hat uns am Sonntag, dem 2. Juli 1995, im 91. Lebensjahr für immer verlassen.
Gelebt hat er in Mühlhausen, Ostpreußen, Holländer Straße 6.

In Trauer und Wehmut
Meta Thiel, geb. Winski
Alfons Thiel
Irene Kluge, geb. Thiel

Wiesengrund 19, 25335 Bokholt-Hanredder, Ortsteil Voßloch, den 4. Juli 1995
Die Trauerfeier fand am 7. Juli 1995 statt.

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Leonore Mauritz

geb. Heinrich
* 1. 7. 1920 in Germau, Samland
† 5. 7. 1995 in 60598 Frankfurt, Liegnitzer Straße 8

Es trauert
Familie Mauritz
und alle Angehörigen

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Cousine

Hildegard Radde

geb. Schurian
* 22. 11. 1911 Danzig † 3. 7. 1995 Bad Bevensen
Königsberg (Pr)

Nach einem erfüllten, aktiven Leben wurde sie von ihrem schweren Leiden erlöst.

Ilse Schröder-Babo
Gerhard Keller und Frau Margot

Amselstieg 17–23, 29549 Bad Bevensen

Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen.



Meine Schwester

Betty Andresen

geb. Manthey
* 24. 8. 1923 † 6. 7. 1995
aus Allenstein, Ad. Hl. Allee 45

Ich verliere viel, aber nie die Erinnerung.
Gerhard Manthey

Goethestraße 6, 25451 Quickborn
Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 13. Juli 1995, vom Heidefriedhof Quickborn aus statt.

Nach langem Leiden entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Dora Skorsinski

geb. Perband
* in Zinten
später wohnhaft in Treuburg, Ostpreußen

nach einem erfüllten Leben im gesegneten Alter von 88 Jahren.

In liebevollem Gedenken
Franz und Vera Heimann, geb. Skorsinski
Hugo und Karla Kunoff, geb. Skorsinski
Hans und Meta Skorsinski
die Enkelkinder Margret, Karin, Ulrike, Mark, Peter, Inga und Nora

Immanuel-Kant-Straße 1, 26789 Leer
Kiel, Bloomington/USA, den 7. Juli 1995

Gehofft, gekämpft und doch verloren

Für uns alle unfaßbar ist nach kurzer, schwerer Krankheit unsere geliebte Tochter

Irmgard Kruse

geb. Arbandt

im 63. Lebensjahr am 25. Juni 1995 entschlafen.
Ihre Heimat war Penken, Kreis Pr. Eylau.

Die untröstlichen Eltern
Heinrich Arbandt und Elise, geb. Nitsch
Edeltraut Dittmer mit Familie
Sohn Michael Kruse mit Familie

Barmbeker Straße 159, 22299 Hamburg

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem erfüllten Leben hat uns am 25. Juni 1995 unsere über alles geliebte und treusorgende Mutti und Omi, Frau

Luise Nickel

geb. Drewski
aus Stenzeln, Kr. Lötzen, Ostpreußen

kurz vor Vollendung ihres 90. Lebensjahres für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst und Ingeborg Sadowski, geb. Nickel

38518 Gifhorn, im Juni 1995

Eine Kinderfreundschaft ist beendet!

Ich trauere sehr um

Margarete Hartmann

geb. Riemann
* 10. 8. 1906 in Wehlau, Ostpr. Grabenstraße und Pinnau
† 24. 6. 1995 in Bad Langensalza Thüringen

Wir waren ein ganzes Leben lang freundschaftlich verbunden.

Hildegard Schoof
Olpe/Biggesee

Ihr glücklichen Augen, was je ihr gesehen,
es sei wie es wolle, es war doch so schön.
Goethe, Faust II

Arno Rehfeld

* 28. 11. 1909 Tilsit, Ostpreußen † 6. 7. 1995

Es bleiben Liebe, Dankbarkeit und Trauer.

Ursula Rehfeld, geb. Drückler
Susanne Lukas mit Familie
Sabine Müller mit Familie
Lotte Drückler

Karl-Stirner-Straße 20, 73479 Ellwangen, 11. Juli 1995
Seinem Wunsch entsprechend haben wir in aller Stille Abschied genommen.
Statt Blumen und Kränzen bitten wir um eine Spende für die Deutsche Krebshilfe, Konto 90 90 90, BLZ 380 500 00.

In Liebe und dankbarer Erinnerung haben wir Abschied genommen von unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Magda Wingerning

geb. 1. 4. 1922 gest. 17. 6. 1995
aus Labiau

In stiller Trauer
Hans und Hedwig Wingerning
Russell und Heidemarie Harris, geb. Wingerning
Henning und Waltraud Rohrmoser, geb. Wingerning
Wolfgang und Eva Maria Wingerning
sowie alle Angehörigen

---

und ihre Seele breitete die Flügel aus,
flog über weite Lande
als flöge sie nach Haus. (Eichendorff)

Ihre Gedanken waren in der Heimat ihrer schönen Kindheit. Still und ohne Schmerzen schlief sie für immer ein, unsere Mutti, Omi und Uromi

Ruth Quittkat

geb. Hoffmann
* 26. 4. 1905 Statzen, Kr. Treuburg † 14. 7. 1995 Leimersheim, Kr. Germersheim

Wir sind traurig
Hans und Gerry Quittkat
Lars und Christine
Sven, Lucia, Laisa Marie, Sina Henrike
Ulf, Doris und Hannah Lin
Jürgen und Inge Quittkat
Holger und Peter
Ulli und Elke Quittkat
Susanne, Anja und Michael

Siemensstraße 54, 31535 Neustadt/Rbge.
Ed.-Feth-Straße 14, 76774 Leimersheim
Von-Elm-Weg 4f, 27476 Cuxhaven
Die Trauerfeier fand in Leimersheim statt.

„Brückenbauer" sind ständig unterwegs

Beeindruckende Teilnehmerzahl beim ersten Treffen der Memelländer auf heimatlichem Boden

Memel – Als der damalige Bürgermeister der Stadt Memel, Benediktas Petrauskas, 1993 auf dem Deutschlandtreffen der Memelländer in Mannheim die Landsleute zu einem ähnlichen Treffen nach Memel einlud, wurde er noch ungläubig belächelt. Doch nach umfangreichen Vorbereitungen konnte das erste große Treffen der Ostpreußen des Memellandes auf dem Gelände und in den Gebäuden der Höheren Landwirtschaftsschule von Memel (früher „Bachmann") unter dem Motto „Unvergessene Heimat" durchgeführt werden.

Schon lange vor Beginn strömten die Teilnehmer in Scharen herbei. Rund 500 Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland und weit mehr als 800 Landsleute aus dem Memelland wollten sich dieses Ereignis nicht entgehen lassen. Da die Aula der Schule längst nicht so viele Plätze aufwies, konnte knapp die Hälfte der Anwesenden die Veranstaltungsfolge nur über die Lautsprecher im Vorhof verfolgen.

Die erste Vorsitzende des Vereins der Deutschen in Memel, Magdalena Picklaps, begrüßte die Teilnehmer mit warmherzigen Worten und gab ihrer Genugtuung über das erste gemeinsame Treffen Ausdruck. Die Totenehrung, beginnend mit dem Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkriegs, der Flucht und Vertreibung sowie der Zwangsinternierung bis hin zum Gedenken der Verstorbenen in der Nachkriegszeit fern und in der Heimat, nahm der stellvertretende Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM), Heinz Oppermann, vor. In ihrem Grußwort überbrachte die Vorsitzende des deutschen Vereins „Heide" in Heydekrug, Gerlinda Stunuriene, die Grüße und Glückwünsche von mehr als 900 Mitgliedern ihrer Organisation. In kurzen Zügen berichtete sie über die vielgestaltigen Aufgaben und die laufende Arbeit in dem Verein, die erst durch die staatliche Anerkennung der Minderheiten möglich geworden ist.

Der neue Bürgermeister von Memel, Silverius Schukys, freute sich in seinem Grußwort über die große Zahl der Besucher. Hier sei die Sprache der Herzen spürbar, so der Bürgermeister. Der Leiter des neuen Großkreises Memel (das Gebiet reicht von der lettischen Grenze entlang der Ostsee bis an die Memel), Jurgis Auschra, erinnerte an die 800jährige Geschichte des Memellandes, das er mit einem Baum verglich, der verschiedene Früchte trägt. Das einst friedliche Miteinander sei durch das grausame Geschehen des Zweiten Weltkriegs unterbrochen worden. Nach Wiedererlangung der Souveränität Litauens müsse nunmehr eine neue Seite der Geschichte aufgeschlagen werden mit Bestrebungen aller Seiten, die Lücken zu schließen und Brücken zueinander zu bauen.



Herzliche Begrüßung: Viktor Kittel, Uwe Jurgsties, Jurgis Auschra, Heinz Oppermann und Frau Auschra (v. l. n. r.) Foto Vaitkevičius

Der Bundesvorsitzende der AdM, Uwe Jurgsties, beschloß den Reigen der Redner. Auch er freute sich über das Zustandekommen des ersten Memeltreffens in der Heimat und erinnerte an die schweren Schicksale, die ein jeder erlitten hat. Auf der einen Seite der Großteil, der die Heimat durch Flucht und Vertreibung verlassen mußte, und auf der anderen Seite die in der Heimat Verbliebenen, die unterdrückt, teilweise nach Sibirien verschleppt wurden und ihr Deutschsein verheimlichen mußten.

An die in der Heimat lebenden Landsleute gerichtet, sagte Jurgsties: „Sie, die sie hier verblieben, hatten ihre Heimat zwar nicht verloren, doch was ist es für ein Leben in Unfreiheit und Unterdrückung gewesen? Glücklicherweise können wir heute diesbezüglich von Vergangenheit reden: Sie können sich wieder als Deutsche in der Heimat bewegen und haben teilweise ihren Besitz wieder zurückerhalten. Aber dennoch ist es für die meisten von ihnen immer noch ein schweres Leben, wie auch für den größten Teil der litauischen Bevölkerung." Jurgsties beteuerte, daß auch die Landsleute, die außerhalb dieses Landes ein neues Zuhause gefunden haben, dennoch die Heimat in ihrem Herzen tragen. „Eine Heimat, welche, und das wollen und sollen wir nicht vergessen, in den letzten Jahrzehnten die Heimat neuer Generationen geworden ist und die, bei aller Skepsis mancher von uns, zu recht auch von ihrer Heimat sprechen, unserer gemeinsamen Heimat."

Der Bundesvorsitzende lud alle Teilnehmer zum Deutschlandtreffen der Memelländer Ende September nach Mannheim ein. Dort wird in diesem Jahr die 80jährige Patenschaft Mannheim–Memel feierlich gewürdigt. Allen Mitwirkenden an diesem ersten Treffen in der Heimat sagte er im Namen der AdM herzlichen Dank. Dabei zeichnete er Magdalena Picklaps für ihre besonderen Verdienste mit der Silbernen Ehrennadel der AdM unter großem Beifall der Anwesenden aus.

Die Festveranstaltung wurde vom „Ensemble alter Musik" umrahmt, wobei eine Tanzgruppe mit einem klassischen Ballett durch die Jahrhunderte führte und besonderen Beifall erhielt. Der Nachmittag diente dem gegenseitigen Kennenlernen und angeregter Unterhaltung. Ein zwangloses Programm wurde gestaltet vom Jugendblasorchester der Holzbau-Berufsschule, dem deutschen Chor in Memel und der Folkloregruppe „Alka".

Brücken zueinander bauen – diesem Ziel sollte das Treffen dienen, und man ist diesem Ziel näher gekommen. Die „Brückenbauer" sind ständig unterwegs.

H. O./V. K.



Aktive Teilnahme: Mit einem Treckwagen, der an die Flucht der Ostdeutschen vor 50 Jahren erinnerte, beteiligte sich der BdV am traditionellen Schützenfest-Umzug in Bad Schwartau. Für die Beschaffung des Fuhrwerks und der Pferde sorgte das Ehepaar Iris und Gustav Kutz, Mitglieder der LO-Ortsgruppe Bad Schwartau. Ihr Einsatz und die Idee wurden zudem mit einem Preis gekrönt. Foto privat

Von Mensch zu Mensch

Ilse Schöne aus Halle in Sachsen-Anhalt kann auf ein erfülltes Leben zurückblicken, das jederzeit mit dem Sport verknüpft war. Sie wurde am 28. Juli 1915 geboren und unter ihrem Mädchennamen Wark Mitglied im Hockey- und Tennisclub Blau-Weiß Königsberg. Von 1938 bis 1942 nahm sie an den Ostdeutschen Landesmeisterschaften im Tennis teil.

Als Vertriebene nach Halle gekommen, blieb Ilse Schöne auch dort dieser Sportart treu. Von 1952 an wieder aktiv, spielte sie fast 30 Jahre in der ersten Damenmannschaft von Einheit Halle und war engagierte Trainerin und Betreuerin von vielen Kinder- und Jugendmannschaften. Zugleich weckte sie bei ihren eigenen Kindern und nachfolgenden Enkeln das Interesse für diese schöne Sportart.

Viele Jahre spielte Ilse Schöne dabei mit ihren zwei Töchtern in einer Mannschaft, errang zahlreiche Titel in Einzel- und Mannschaftsdisziplinen und nahm im Seniorenalter auch die Möglichkeit wahr, in der Bundesrepublik Deutschland zu starten. Nach zwei überstandenen Augenoperationen ist Ilse Schöne, die in diesen Tagen ihr 80. Lebensjahr vollenden wird, weiterhin als gern gesehenes Mitglied am Vereinsleben interessiert, auch wenn es jetzt heißt, „wie haben denn die Damen gespielt?" **Frank Coiffier**

Veranstaltung

Großburgwedel – Vom 4. bis 6. August führt die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V. ihre Jahreshauptversammlung sowie ihre 42. Traditionswettkämpfe durch. Austragungsort ist Großburgwedel bei Hannover. Teilnehmen können Männer, Frauen und Schüler aus allen Sportvereinen. Ausschreibungsunterlagen sind bei der Geschäftsstelle, Günter Tiller, Theodor-Storm-Weg 3, 30938 Großburgwedel, Telefon 0 51 39/28 22, zu bekommen. Gleichzeitig gibt die Traditionsgemeinschaft bekannt, daß ein eigener, überregionaler Sportverein gegründet wurde, der als zukünftiger Ausrichter der Traditionswettkämpfe fungieren wird. Interessenten an der Leichtathletikgemeinschaft Großburgwedel (LGG) können die Unterlagen (Satzung, Mitgliedsmodalitäten usw.) gleichfalls bei Günter Tiller erhalten.

Vertriebene fordern Wahrheit

Würdevolle Feier vor der Gedenkstätte des Deutschen Ostens

Solingen – Weit über 1000 Teilnehmer aus allen Teilen Nordrhein-Westfalens und auch aus Niedersachsen waren zur Gedenkstunde aus Anlaß des 50. Jahrestages der Flucht und Vertreibung vor der Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloß Burg an der Wupper gekommen. Die von den BdV-Kreisverbänden Remscheid, Solingen, Wermelskirchen und Wuppertal veranstaltete Gedenkstunde stand unter dem Motto „50 Jahre Flucht und Vertreibung – Unrecht bleibt Unrecht".

Unter dem einläutenden Geläut der ostdeutschen Glocken legten die Vertreter dieser Kreisverbände gemeinsam mit dem Landtagsabgeordneten Georg Gregull in der Gedenkstätte vor dem Mahnmal der Vertreibung (eine Vertriebenenfamilie in Lebensgröße) einen Kranz nieder. An dem Platz, wo die Ernst-Moritz-Arndt-Büste gestohlen wurde, erinnerte ein Foto der Büste, das von brennenden Kerzen umrahmt war, an diese Schandtat. Else Fleischer, stellvertretende Vorsitzende des BdV-Kreisverbands Solingen, konnte unter den vielen Gästen u. a. die Wermelskirchener Bürgermeisterin Helga Loepp, den stellvertretenden BdV-Landesgruppenvorsitzenden Rüdiger Goldmann sowie den LO-Landesgruppenvorsitzenden Dr. Ehrenfried Mathiak und dessen Stellvertreter Manfred Ruhnau begrüßen.

In ihrer Ansprache verurteilte Else Fleischer den Raub der erst im Januar eingeweihten Büste und forderte die Landesregierung auf, den Ausbau und die Sicherung dieser Einrichtung nunmehr schnellstens durchzuführen. Übergriffe dieser Art müßten unnachsichtig geahndet werden. Die Gedenkstätte müsse wieder das sein, was der damalige Bundespräsident Prof. Heuss bei der Einweihungsfeier am 21. Oktober 1951 gefordert habe: „Eine Fluchtburg der Seelen."

In seiner immer wieder von Beifall unterbrochenen Rede lobte der Präsident der Bundesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Schlesien und Bundesvorsitzender der Freien Bürgerunion, Ortwin Lowack, den Mut und die Hingabe, mit denen die Vertriebenen zu ihrer Heimat stehen. Es wäre eine Schande, so Lowack, wenn die Erlebnisgeneration nicht zu ihrer Geschichte stehen würde. Ein jeder dürfe sich nicht scheuen, sie der jüngeren Generation zu vermitteln, ohne sich vom Zeitgeist abhalten zu lassen. Vorausschauend fügte er hinzu, daß die Zeit nicht mehr fern sei, da man diejenigen, die man heute beschimpfe, loben werde. Es müsse Schluß sein mit dem nicht endenden Fingerzeigen auf Deutschland; das Leid und die Leistungen, die gerade die Vertriebenen für den Wiederaufbau und somit für das vereinte Europa eingebracht hätten, müßten mehr Anerkennung finden. Die Vertriebenen sollten am Prinzip des Rechts festhalten.

Nicht die Heimatvertriebenen hätten den Zweiten Weltkrieg angezettelt und allein verloren, sondern sie seien nur ein Teil des Ganzen. Wer heute sage, 1945 sei die Folge von 1933 gewesen, sage nur einen Teil der Wahrheit, denn 1933 sei das Ergebnis des Ersten Weltkriegs gewesen. Die Vertriebenen aber wollen die ganze Wahrheit und nicht nur Teilwahrheiten. Mit Unwahrheiten könne man keine Versöhnung aufbauen.

Untermalt wurde die Veranstaltung durch Gesangseinlagen des Ohligser Männerchores 1888 und dem Gedicht „Wagen an Wagen" von Agnes Miegel, vorgetragen von Irmgard Beeck, Remscheid. Der ergreifenden Totenehrung durch Klaus Trester, Remscheid, folgte der Zapfenstreich, geblasen von Christoph Wand. Nach dem gemeinsamen Singen der Nationalhymne ließen die ostdeutschen Glocken diese würdige Gedenkstunde ausklingen. **E. F.**



Ein Lächeln lag auf den Gesichtern der Ostpreußen und ihrer Gastgeber, als während der Begrüßung im Touristzentrum zu Seeboden am Millstätter See in Kärnten helle Kinderstimmen erklangen. Sie gehörten Johannes (5), Timo (4), Svenja (4) und Jan (1¹/₄), den Enkelkindern von Waltraud und Gustav Patz. Dies Ehepaar hatte den Vorschlag von Horst Zander im vergangenen Jahr aufgegriffen und war zum 11. Ostpreußen-Ferientreffen in Österreich mit fünf erwachsenen Kindern und Schwiegerkindern sowie vier Enkeln angereist. Die elfköpfige Familie wurde der Mittelpunkt bei vielen Veranstaltungen während des Treffens.

Gertrud Möwe, die aus dem Liesertal stammende Initiatorin der Ostpreußen-Ferientreffen in Seeboden, war über die große Zahl der Besucher sehr erfreut und sagte in ihrer Begrüßung ergriffen: „Diese starke Beteiligung ist die größte Ehrung, die mir bisher zuteil wurde." Sie erwähnte, daß sie sich schon in der Schule für Ostpreußen interessierte. Ihr Wissen und ihr Einsatz für die östlichste deutsche Provinz wurde seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs durch die Heirat des aus Palmburg im Samland stammenden Ostpreußen Horst Möwe intensiviert. Gertrud Möwe, die das Schicksal der Heimatvertriebenen durch die Familie ihres Mannes kennengelernt hat, verhehlt ihre Einstellung nicht:

„Sie sind die größten Leidtragenden der deutschen Geschichte. Sie finden keine Gräber mehr in der Heimat, weil die Sieger selbst vor den Toten keine Achtung hatten.



Ostpreußischer Nachwuchs: Svenja Patz (4) fühlte sich wohl zwischen den vielen Erwachsenen in Seeboden Fotos (3) FFD

ter Horst Zander, Hamburg, erfreut über die starke Beteiligung ostdeutscher Landsleute an diesem Treffen und begrüßte besonders das Ehepaar Patz, Kitzingen, das seine Anregung nicht nur aufgegriffen, sondern in die Tat umgesetzt hat und mit insgesamt sechzehn Personen (z. B. fünf aus der LO-Kreisgruppe Kitzingen) teilnahm. Außerdem hieß er Heinz Grabowski aus Oppen (Kreis

sehnlichst erwartete offene Singen (allerdings nicht in der bisher beliebten Art unter der Leitung von Horst Zander), das von Ida Dreyer, geborene Neubacher, aus Tilsit, Oststeinbek, fröhlich auf der Handharmonika begleitet wurde. Großen Anklang fanden während dieser gemütlichen Stunden in drangvoller Enge mit 158 (!) Landsleuten die Darbietungen in ostpreußischer Mundart

Jüngster Teilnehmer 15 Monate jung

Nun nehmen bereits Enkelkinder am Ostpreußen-Ferientreffen im österreichischen Kärnten teil

VON JÜRGEN DAMASCHKE

Geblieben sind ihnen die Perlen der Erinnerung, die Sie hier miteinander austauschen können.

Nie habe ich im Traum daran gedacht, daß hier in der Mitte der Gemeinde Seeboden je die Ostpreußenfahne wehen würde.

Die Erinnerung an den deutschen Osten ist keine Parteipolitik, sondern eine rein menschliche Angelegenheit. Deshalb werden wir sie hier im Grenzland Kärnten auch weiterhin gemeinsam pflegen."

Kurdirektor Dieter Grall, der die aus West- und Mitteldeutschland sowie aus Österreich angereisten Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Schlesier namens der Gemeinde und der Kurverwaltung Seeboden begrüßte, hob hervor, daß Kärnten „Urlaub bei Freunden" bedeutet. Er freue sich, daß nicht nur neue Besucher zum Treffen gekommen seien, sondern auch etliche „Wiederholer". Grall erinnerte außerdem daran, daß Kärnten ebenso Grenzregion sei wie Ostpreußen.

Als Repräsentant des mitveranstaltenden *Ostpreußenblatts* zeigte sich auch Ressortlei-



Die Freude war echt: Willi Staudacher (links) und seine Mannschaft hießen die Teilnehmer nicht nur willkommen, sondern bewirteten sie auch vorbildlich. Im Bild (von rechts nach links): Sylvia Dullnig, Hedwig Schinegger, Edith Päffich, Helga Podessar, Gudrun Staudacher, Erna Lagger, Frieda Winkler und Hetty Torker

Wehlau) willkommen, dem es im vergangenen Jahr so gut gefallen hat, daß er auch 1995 die weite Reise „über den großen Teich" unternahm (er lebt seit über dreißig Jahren in Chicago), um mit Landsleuten plachandern, schabbern und deutsche Volkslieder singen zu können!

Umrahmt wurde die Begrüßungs- und Eröffnungsveranstaltung durch den Männergesangverein Harmonie Lieserhofen, der nicht nur Kärntner Lieder vortrug, sondern unter der Leitung von Sepp Eder, Lieserbrücke, sogar mit norddeutschen Volksliedern, stimmungsvoll gesungen, erfreute.

Auch in diesem Jahr gab es für die Teilnehmer des Treffens ein volles Programm. Dazu gehörte die traditionelle Wanderung vom Touristzentrum zur Burg Sommeregg mit Gertrud Möwe als Wanderführerin sowie ein Tagesausflug mit 120 Teilnehmern in drei Omnibussen über die Nockalmstraße durch den einzigartigen Nationalpark Nockberge mit Besuch der Zechneralm und der Glockenhütte auf der Schiestlscharte.

Dank des persönlichen Engagements des technischen Leiters des Touristzentrums, Peter Weißensteiner, das weit über die dienstliche Aufgabenstellung hinausgeht, konnten über einhundert Landsleute und Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland sowie Österreich im großen Saal den tief beeindruckenden Videofilm „Heimkehr ins verbotene Land: Nord-Ostpreußen" von Dietrich Wawzyn sehen.

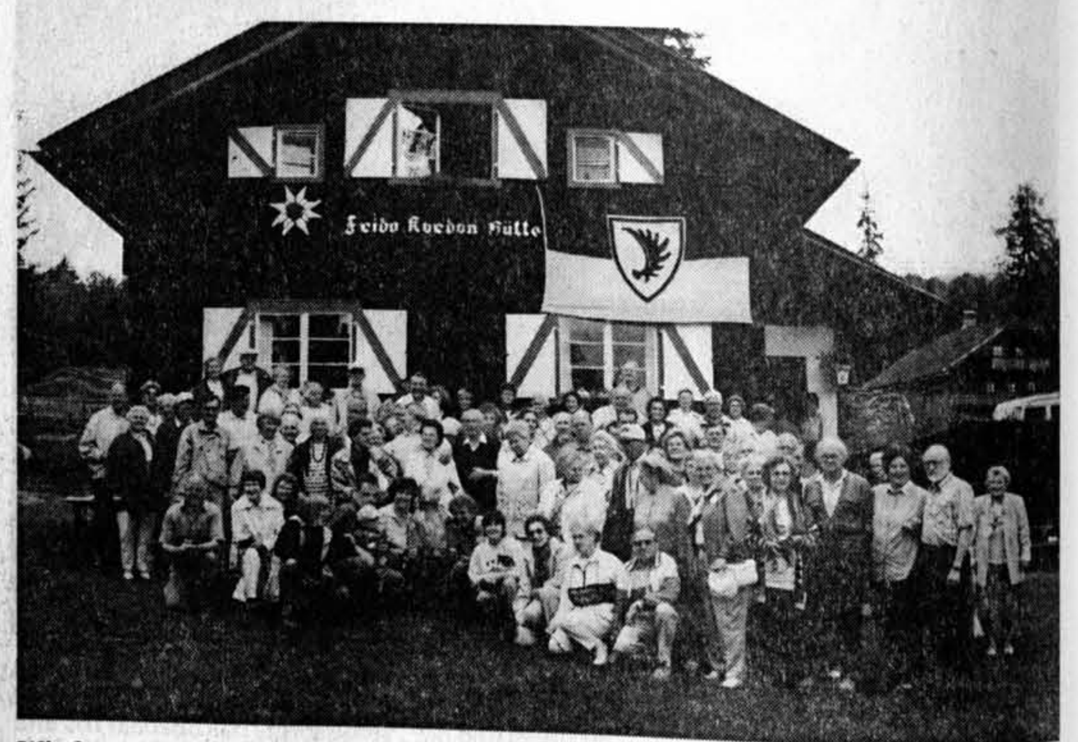
In einem sehr bewegenden Dia-Vortrag berichtete die 24jährige Jura-Studentin Diana Dörr, Initiatorin der humanitären Hilfsaktionen für 36 rußlanddeutsche Familien in Pohren und Ludwigsort (Kreis Heiligenbeil) sowie Gründerin und Vorsitzende des Vereins „Über alle Grenzen e. V." (Saalburgstraße 95, Bad Homburg), über die Aktivitäten seit dem vergangenen Jahr und die gegenwärtige erschütternde Situation im Königsberger Gebiet. Der selbstlose Einsatz dieser jungen Frau berührte Zuschauer und Zuhörer derart, daß eine spontane Sammlung zusammen mit späteren Spenden auch von österreichischen Gastgebern knapp eintausend Mark erbrachte. Das ist fast die Summe, die für ein Dach der dort entstehenden Häuser erforderlich ist.

Bei einem erstmals durchgeführten ostpreußischen Kaffeekränzchen gab es das

von Hildegard Linge, geborene Lamprecht, aus Kummeln bei Kattenau, jetzt Diemelstadt; Alma Reipert, jetzt Bonn; Christa Skulschus, geborene Redetzki, aus Ragnit, jetzt Würzburg, und Dorothea Werner, geborene Grawitter, aus Sodinehlen (Jägersfreude), Kreis Gumbinnen, jetzt Baden-Baden.

Zum Höhepunkt der Ostpreußenwoche in Seeboden wurde auch in diesem Jahr das Bergfest auf der Sonnalm Stubeck. Der unermüdliche und stets liebenswürdige Willi Staudacher, Bewirtschafter der Frido-Kordon-Hütte, ließ mit seiner emsigen Mannschaft den Nachmittag für alle zum Erlebnis werden. Auch dort oben in 1700 Metern Höhe zeigte sich erneut, daß Ostpreußen und Pommern, Westpreußen und Schlesier keine Altersgrenzen kennen, wenn sie feiern. Bei zünftiger Musik des Liesertaler Trios Siegbert Torker, Rudolf Kaufmann und Peter Steinwender wurde im Freien ausgiebig getanzt.

Anziehungspunkt nicht nur für die über 200 Teilnehmer des Treffens, sondern auch für unzählige andere Gäste waren die Aus-



Wieder wehte die Fahne mit der Elchschaufel auf der Sonnalm Stubeck: Über einhundert Ostpreußen beim Hüttenfest; hier zum Erinnerungsbild vor der Frido-Kordon-Hütte

stellungen im Touristzentrum. So bot die Landsmannschaft Ostpreußen mit „Reiseland Ostpreußen", ausgewählt und zusammengestellt von LO-Frauenreferentin Ursel Burwinkel, Hamburg, Landschaftsbilder der Gegenwart, die von Hilde Michalski und Else Gruchow betreut wurden. Zur Einführung erläuterte die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauen, Hilde Michalski, Sinn und Zweck der Ausstellung: „Wir laden Sie ein, sich zu erinnern oder unsere Heimat Ostpreußen kennenzulernen, die für uns der schönste Teil auf Gottes Erdboden ist."

Ständig umlagert war Hanni Kaläwe, die Bernsteinschleiferin, die nicht nur Proben ihres Kunsthandwerks gab, sondern viele Besucher veranlaßte, selbst tätig zu werden.

Mit neuen Bildern in Öl und Aquarell erfreute die Ostpreußenmalerin Ursel Dörr Landsleute wie Einheimische unter dem Motto „Ostpreußen – weites Land". Manchem Betrachter wurde erst da die Schönheit dieser deutschen Provinz bewußt, die seit Jahren unter fremder Hoheit steht.

Für die Ausstellung „Ostpreußen in der Literatur" hatte Horst Zander eine Auswahl an Bildbänden, Reiseführern, Romanen und Sachbüchern getroffen, bei der Autoren sowie Fotografen der Vergangenheit und der Gegenwart gleichermaßen berücksichtigt wurden.

Aus früheren Ausgaben des *Ostpreußenblatts* hat Franz Koschitzki in mühsamer Fleißarbeit eine Dokumentation des deutschen Astronomen Nicolaus Copernicus erstellt, die er der gastgebenden Gemeinde Seeboden als Geschenk übereignete.

Diese vielseitigen Ausstellungen fanden in Seeboden so großen Anklang, daß sie wieder von einigen Schulklassen besucht wurden.

Das Gästebuch der Ostpreußentreffen hat beim elften Mal wieder Menschen zusammengeführt, die sich seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen haben. Über diese Begegnungen wird in einem weiteren Beitrag gesondert berichtet.

Viel zu schnell vergingen die Tage, wie viele Landsleute anmerkten. Am Abschlußabend dankte Horst Zander sowohl der Gemeinde Seeboden, an der Spitze Bürgermeister Dr. Kurt Ertl, als auch der Kurverwaltung mit Kurdirektor Dieter Grall für die kostenlose Überlassung aller Räumlichkeiten bei den verschiedenen Veranstaltungen im Touristzentrum sowie für die Mühen bei der Vorbereitung wie Durchführung des Treffens. Besonderen Dank sagte er Andrea Eggeler, der jetzigen Betreuerin der Ostpreußenwochen, sowie dem technischen Direktor Peter Weißensteiner, ohne den manches Vorhaben nicht hätte verwirklicht werden können; gedankt wurde ebenfalls den anderen Damen der Kurverwaltung, Amara Geiersberger, Roswitha Hafner, Sylvia Kabusch und Annemarie Zach, die stets hilfsbereit und über ihre Dienstzeit hinaus für die Ostpreußen tätig waren wie auch der neue Mitarbeiter Rainer Zebedin.

Vizebürgermeister Alfred Scheurer dankte allen Gästen für ihren Besuch und betonte, daß er sich aufrichtig auf das Wiedersehen im kommenden Jahr freue. Der Termin des 12. Ostpreußentreffens in Seeboden: 15. bis 22. Juni 1996.